
Medizin

und Ideologie

Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion

Editorial

Der 26. April 2002, ein schwarzer Tag in der deutschen Schulgeschichte

Die Bluttat in Erfurt am 26. April 2002 mit dem Massenmord an zwölf Lehrern des dortigen Gutenberg-Gymnasiums, an zwei Schülerinnen, an einem Polizeibeamten und dem Selbstmord des Täters wirft Fragen auf, die bisher nicht ausreichend und vor allem nicht tiefgründig genug beantwortet wurden. Man geht bereits jetzt wieder zur Tagesordnung gewohnten politischen Geschehens über.

Ist Erfurt und das schreckliche Geschehen dort schon wieder vergessen? So fragen sich nicht wenige Menschen. Denn Konsequenzen aus dem blutigen Geschehen werden ausbleiben, wenn man nicht ehrlich und in aller Offenheit die Vorgeschichte und die eigentlichen Ursachen der Bluttat von Erfurt erkennt und diese auch beim Namen nennt.

Das Geschehen von Erfurt darf sich nirgendwo wiederholen! Es darf auch nicht vergessen werden.

Darum gilt es Ursachenforschung zu betreiben und dann daraus Konsequenzen zu ziehen. Denn Vieles muss anders werden in diesem Land, in dem solche Täter wie in Erfurt heranwachsen und möglich wurden!

Bei einer Verschärfung der Waffengesetze allein darf es nicht bleiben! Doch mehr fiel leider den Regierenden zur Vermeidung so schrecklicher Taten wie der in Erfurt am 26. April 2002 bisher nicht ein. Sind nicht erhebliche Erziehungsdefizite bei unserer heranwachsenden Jugend schon seit langem erkennbar, ohne dass daran überhaupt etwas zu ihrer Behebung unternommen worden wäre?

Amokläufe ereignen sich zwar immer wieder überall in allen Staaten dieser Welt. Die Bluttat in Erfurt war aber kein Amoklauf! Der Täter plante sein Vorhaben lange vor seiner Tat. Er handelte dann überlegt und gezielt vor allem gegen die ihm verhasst-

Inhaltsverzeichnis:

| | | | |
|---|----------------------|--|-----------------------|
| Editorial | Dr. Alfred Häußler 1 | Wieviel Versöhnung schafft... | Chr. Meves 23 |
| Wer wirft den ersten Stein? | Chr. Meves 3 | Was kommt danach? | P. Pioch 29 |
| Die Unglaublichkeit unserer... | St. Heitmann 5 | Südafrikanische Bischöfe verurteilen... | 30 |
| Hohe Auszeichnung an Prof. Dr. J. Rötzer | 8 | Erfahrung – Glaube – Dogma | 33 |
| NFP, eine gute Wahl | D. Prentis 9 | War Haeckel ein Fälscher? | R. Höneisen 36 |
| Behinderte Gesellschaft | F. Kamphaus 14 | Wir sind m.d.Versagen... | M.P.Schützenberger 37 |
| Grund ... der Abtreibung | E.A.Czwalinna 15 | Nur die Hälfte der Abtreibungen... | M. Spieker 42 |
| Euthanasie in Holland | K.F. Gunning 18 | Phänomen Europa | L. Börsig-Hover 45 |

ten Lehrer. Deshalb fragt man sich: Was ist der Nährboden, auf dem solch schreckliche Taten möglich werden?

Auch der Massenmord in Erfurt hat seine Vorgeschichte. Und dies gilt für die Bluttat von Erfurt in ganz besonderer Weise. Denn Erfurt ist die Hauptstadt von Thüringen, eines deutschen Bundeslandes, welches bis zur Wende 1989 zur DDR gehörte. Dort war der Atheismus verordnete Staatsdoktrin. Religion galt als „Opium für das Volk“.

Wen wundert es da, dass heute noch immer nur etwa 20 % der Bevölkerung getaufte Christen sind. Die große Mehrheit der Menschen in den neuen Bundesländern lebt ohne Religion, das heißt ohne Rückbindung des Menschen an Gott. Ohne Glauben an Gott und ohne das bewusste Verantwortungsgefühl vor ihm verliert der Mensch aber jeden sittlichen Halt. Der Mensch fühlt sich dann nur noch sich selbst verpflichtet. Damit lebt der Mensch aber ohne die Selbsttranszendenz seiner Existenz. Diese erhellt, wie Viktor E. Frankl es lehrt, dem Menschen erst den Sinn seines Lebens. Gerade der Täter von Erfurt sah aber keinen Sinn mehr in seinem Leben. Dieser Sinnverlust war es, der den Täter zu seiner schrecklichen Tat trieb.

Eine weitere Frage in der Ursachenforschung der Tat von Erfurt ist die: Hatte der Täter je die Geborgenheit einer intakten Familie erlebt? Es war doch in der früheren DDR selbstverständlicher Brauch, sogar Kleinstkinder noch vor Vollendung des dritten Lebensjahres in Kinderkrippen abzugeben. Denn eine Mutter musste, auch wenn sie ein Neugeborenes hatte, möglichst rasch wieder in den Produktionsprozess eingegliedert werden! Dies war in der früheren DDR, in diesem sozialistisch geprägtem Land einfach so üblich. Denn es war von der herrschenden Partei so gewollt. Und dies war wohl auch in der frühesten Kindheit des Täters von Erfurt der Fall. In den entscheidenden drei ersten Jahren seines Lebens hatte der Täter von Erfurt wahrscheinlich zu wenig Kontakt zu seiner eigenen Mutter. Denn diese war Krankenschwester und berufstätig. Wie konnte sie sich in einem so anstrengenden Beruf wie dem der Krankenschwester ausreichend um ihr Kind kümmern? Daher musste sie wohl ihr Kind schon früh in anonymen Kinderbewahranstalten abgeben.

Kinderkrippen können aber niemals ein Ersatz für die eigene Mutter sein! Man darf daher annehmen, dass bei dem Täter von Erfurt die Eltern-Kind-Beziehung nicht mehr intakt war. Es ist doch auffallend, dass der Massenmörder von Erfurt seine Eltern so lange Zeit im Unklaren darüber ließ, dass er von der Schule verwiesen worden war. Davon erfuhren die Eltern erst nach der Tat ihres Sohnes.

Es wäre ein Fehler zu übersehen, dass die Tat von Erfurt auch eine Folge der seit 1968 häufig praktizierten antiautoritären und emanzipatorischen Pädagogik sein kann. Diese bekam seit der neo-marxistischen Kulturrevolution von 1968 in vielen Schulen einen nicht zu unterschätzenden Einfluss.

Die Emanzipation von allen Geboten und Verboten, von Beeinflussung durch das Elternhaus, von jeder Tradition der Herkunftsfamilie, von jeder Religion und vor allem von kirchlichen Institutionen war das Ziel der antiautoritären und emanzipatorischen Erziehung. Die Selbstverwirklichung durch Selbstbestimmung war ein Erziehungsziel geworden.

Es war auch ein dominierendes Ziel der emanzipatorischen Pädagogik: Alle sexuellen Tabus in der Jugenderziehung sollten gebrochen werden! Statt Ehe und Familie, statt fester Partnerbindung freie ungebundene Ausübung der Sexualität ohne jede Bindung und Verpflichtung. Und dies schon von frühester Jugend an! Man wusste, dass die grenzenlose sexuelle Freizügigkeit schon im Kindes- und Jugendalter die Jugend gegen jede Autorität, gegen die der Eltern, der Schule und aller staatlichen und kirchlichen Institutionen immun macht. Dies zu erreichen war das vordringliche Ziel der emanzipatorischen Pädagogik. Doch schon Sigmund Freud hatte dies erkannt. Bereits 1905 erwähnte er, „dass sexuelle Betätigung das Kind unerziehbar macht“. Das aber ist das Problem vieler Lehrer: Die Unerziehbarkeit von Kindern und Jugendlichen!

Dass die vielen jugendverderbenden Fernsehensendungen mit Pornographie- und Gewaltdarstellungen, die virtuellen Video- und Internetspiele und besonders das Magazin „Bravo“ einen nur negativen Beitrag leisten, ist eine Tatsache. Der Täter von Erfurt holte sich seine Informationen über Gewaltausübung gerade von diesen Medien.

Wenn es eine Lehre aus den Vorgängen von Erfurt zu ziehen gilt, dann kann es nur die eine sein: Statt Emanzipation und Befreiung des Menschen von allen Geboten und Verboten Integration des Menschen in die gottgesetzte Ordnung menschlichen Zusammenlebens. Nur so wird die Zukunft der Völker Europas in Frieden und Freiheit gesichert sein. Michael Rutz, der Chefredakteur des „Rheinischen Merkur“ hat Recht, wenn er zu den Vorgängen in Erfurt im „Rheinischen Merkur“ vom 2. Mai 2002 schreibt: „Es wird Zeit, dass diese Revolution (gemeint ist die Kulturrevolution von 1968) endlich ihre letzten Kinder frisst“.

Alfred Häußler

Wir sind nicht auf der Erde, um ein Museum zu hüten, sondern um einen Garten zu pflanzen, der von blühendem Leben strotzt und für eine schöne Zukunft bestimmt ist.

Papst Johannes Paul II.

Wer wirft den ersten Stein?

Haben wir angesichts der Katastrophe von Erfurt die Chance, etwas zur Aufbereitung unserer Mißstände zu tun? Das ist gewiß nur möglich, wenn wir versuchen, uns in das Befinden des Täters hinein zu vertiefen, statt vornehm resigniert im „Nicht-verstehen-können“ zu verharren.

Auf gar keinen Fall befriedigen die Reaktionen der Politiker, die meinen, mit einer Verschärfung des Waffengesetzes allein sei bereits dem ratlosen Entsetzen der Bevölkerung Genüge getan. Und auch das Gegenargument der Medienmacher, ein einzelner Mörder unter Milliarden von Jugendlichen, die weltweit eine Vielzahl von Gewaltszenen in den elektronischen Medien konsumierten, spreche doch eher dafür, dass es nur wenigen schade, mag nicht mehr so recht greifen.

Die Ära oberflächlicher Beschwichtigungen ist mit Erfurt offenbar zusammengebrochen; denn Erfurt ist ein Fanal, dass das gesamte Klima, in dem Kinder heute aufzuwachsen pflegen, in Frage stellt. Und das hat viele Facetten: Ein 17jähriger Spitzenschüler auf einem niedersächsischen Gymnasium drückt es ungeniert folgendermaßen aus: „Das läßt sich doch verstehen, was der tat. Diese tägliche Erniedrigung der Menschenwürde - über Jahre! Wenn ich nicht meine Eltern hätte, mit denen ich jeden Tag bei Tisch den ganzen Kram bequatschen könnte, die mir was dazu sagen, die irgendwie mitdenken, (was für mich auch nicht immer unbedingt angenehm ausfällt), ich weiß auch nicht, ob ich das durchhielte. Ich war in der 11 in einer englischen Privatschule, wow!, die verstehen wirklich was von Pädagogik! Die Administration bei uns, die ist doch barbarisch mit diesen Lehrplänen und diesem Zensurensystem! Hat man Supernoten, wird man mehr oder weniger klammheimlich oder hämisch lautstark runter gestuft. Nur Mittelmaß wird hierzulande zugelassen. Und um die Schüler mit den schlechten Noten kümmert sich keiner. Wenn man in Erfurt das Abi nicht schafft, sitzt man ohne Hauptschulabschluss da - vierzehn Jahre für nichts! Als ob das keine Superwut macht!“

Eine andere Jugendliche - an einem Hamburger Gymnasium mitten im Abitur - berichtet von einem Mitschüler, der wackelig stehe. Er habe angekündigt: „Wenn die mich nicht durchlassen, bring ich mich um, und dann nehm ich auch ein paar von Euch Mädchen mit - als erstes Dich,“ habe er zu seiner Mitschülerin gesagt. Sie habe das dem Lehrer mitgeteilt, berichtet diese. Er habe aber gemeint, das brauche man nicht ernst zu nehmen.

Das hatte zunächst auch das Kollegium in Varel gemeint, nachdem an einen Lehrer anonym folgender Brief eingegangen war: „Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass die Bedingungen an unserer Schule wirklich unmöglich sind. Ich gehe schon seit Jahren auf das L.-M.-Gymnasium und von Tag zu Tag nimmt meine Wut immer größere Dimen-

sionen an, Ich kann diese Wut nicht länger kontrollieren. Aus diesem Grund habe ich folgenden Entschluss gefaßt: Ich werde meinem Leben ein Ende setzen. Doch das L.-M.-Gymnasium wird einen Teil der Schuld abbüßen müssen. Ich werde nicht alleine gehen.... Alle werden dafür büßen, dass ich jahrelang diese qualvolle Last auf meinen Schultern tragen musste...“

Eine weitere Gymnasiastin -künstlerisch hochbegabt, aber dem Schulstress nicht gewachsen und infolgedessen einst ohne Abschluss von der Schule geflohen, die es nur mit viel kompetenter Hilfe und hartnäckigem Mühen zum Erwerb eines Brotberufes geschafft hat , mailt angesichts von Erfurt: „Das ganze eigene Elend der Schulzeit kommt einem wieder hoch. Wie peinlich all das Gelaber in den Talkshows. Die haben wohl alle keine Kinder. Der einzige, mit dem ich mich identifizieren kann, ist der Täter.“ Was die Stimmung angeht, war er anscheinend kein Einzelfall.

Und auch dies ist in diesem Zusammenhang nicht unwichtig zu wissen: Robert St. war bereits von dem Schulmassaker des amerikanischen Schülers in Littleton fasziniert gewesen.

Erhöhte Aufmerksamkeit ist also in der Tat angebracht. Aber nicht nur sie allein sollte Nachahmungen vorbeugen.

Es besteht Handlungsbedarf, und deshalb bedarf es vorab nüchterner Einsicht. Als erstes sollten wir neu die unmodern gewordene Erkenntnis zulassen, dass der Mensch einen Nachahmungstrieb hat. Ja, dieser ist sein stärkster Lernmotor von Kindesbeinen an, und dass es deshalb in der Tat leichtfertig ist, ihm so viel negativ Stimulierendes durch eine ganze Kindheit hindurch vorzusetzen, wie es die elektronischen Medien seit einigen Jahrzehnten tun, wobei die Killer- Computerspiele wohl das Übelste sind, weil sie die Schwelle zur Tötungshemmung durch simulierendes Üben mindern. (David Groosman: „Wir erziehen unsere Kinder zu Killern.“)

Als zweites sollte ohne Aufschub endlich unser Schulsystem auf den Prüfstand; denn schließlich setzt das Bedürfnis, Negatives nachzuahmen, nicht wahllos ein: Es verspricht vielmehr Entlastung von Wut, von hoch aufgестauter Aggressivität. Diese kann zwar - und ist das auch allzu häufig - eine Bombe mit Spätzündung sein - von zu Hause mit in die Schule gebracht und dort in ebenfalls langen Jahren durch Vernachlässigung, Prügelerziehung und/oder Verwöhnung aufgeschürt - der Berg ohnmächtiger Wut kann sich aber auch erst in der Schule aufbauen, durch Unangemessenes, Ungerechtes im Klausurenstress, durch unzureichende Integration in den Klassenverband der ersten Jahre, durch Randständigkeit und Mobbing, durch Alleingelassen sein mit überfordernden Aufgaben, durch Massenpferch. Die Zerschlagung des Klassenverbandes durch die Oberstufenreform

tut oft ein Übriges hinzu: In keiner anderen Phase seiner Entwicklung braucht der Mensch die Gemeinschaft mit Gleichaltrigen, die Gruppe, so nötig, wie gerade in der Adoleszenz, wenn er sich - innerlich allein - vom Elternhaus gelöst hat.

Auch die Koedukation gehört auf den Prüfstand - bleiben doch die Jungen in erheblich größeren Zahl sitzen als die im Durchschnitt schulfähigeren, weil fleißigeren und redengewandteren Mädchen. Als männliches Wesen am kürzeren Hebelarm zu sitzen, kann auch wütend machen und die Verzweiflung darüber schüren (wie die Drohung des Hamburger Gymnasiasten zeigt) und das heißt: im Gegensatz zu den Mitschülerinnen ein Versager ohne Zukunftschancen zu sein, ein Loser, dem Anerkennung scheinbar gar nicht mehr zusteht. Ohnehin tut sich der Mann schwerer damit, dass Wut nicht zur Gewalttat eskaliert.....

Unser Schulsystem kränkt seit 30 Jahren an der Egalitätsideologie, die es einer vernünftigen Hierarchie und geistiger Orientierung beraubte - unter der Devise, mit Hilfe von „Chancengleichheit“ größere Gerechtigkeit zu erwirken. Mehr Frust und mehr Ungerechtigkeit hat dadurch in die Schule Einzug gehalten; denn das Abitur wurde zu einer Art Berechtigungsschein für Hochwertigkeit gemacht. Auf diese Weise wird man aber den vielen praktisch Begabten, den sozial- oder künstlerisch Begabten nicht gerecht: Für viele von ihnen ist das heere Ziel eher zu erreichen, wenn sie Eltern haben, die in der Lage sind, sie mit Hilfe von Nachhilfeunterricht dorthin zu pressen.

Auch die Lebensform Familie gehört dringendst auf den Prüfstand. Warum lebte Robert von seinen Angehörigen so sehr abgeschottet, dass ihnen sein schulisches Unglück über viele Monate hinweg gänzlich unbekannt blieb? Bestand auch seine Häuslichkeit - wie bei vielen sogenannten „heilen Familien“ - darin, dass sie nur noch aus einer Eischrank- Waschmaschinen- und Schlafgemeinschaft bestand, weil keiner sich noch Zeit für den anderen nimmt oder nicht mehr nehmen kann?

Oder bestand für diese Eltern gar keine Möglichkeit mehr, an ihren Sohn heranzukommen, (was hierzulande häufig der Fall ist), weil er das Vertrauen zu ihnen verloren oder überhaupt nie richtig gefunden hat? Denn die Entstehung von Bindungsfähigkeit hat „Zeitfenster“, weiß die neue Hirnforschung und entdeckt damit den Prägungsbegriff von Konrad Lorenz für den Menschen neu. Als Erfahrungswissen war das in der Psychotherapie allerdings bereits seit mehr als 30 Jahren bekannt.

Deshalb läßt sich die enge konstante Bindung zwischen der Mutter und ihrem Kleinkind als Voraussetzung zu späterer Kommunikationsfähigkeit -kurzsichtig und veraltet - nicht durch ein flächendeckendes System von Säuglingskrippen und Kindertagesstätten ersetzen, wie es die Regierung als Familienförderungsprogramm(!) plant.

Wer die unzureichende Kommunikationsfähigkeit der Jugendlichen beklagt und nach mehr Schulpsychologen ruft, die sie erreichen sollen, zäumt das Pferd vom Schwanz her auf. Die Voraussetzungen dazu werden durch Eltern, die viel Zeit für ihre

Bambinos aufwenden, in deren früher Kindheit gelegt. Nur ein Programm intensivierter individueller Betreuung könnte hier Abhilfe schaffen.

Erfurt ist ein Menetekel. Die blutige Schrift an der Wand unseres Welttheaters heißt: Unsere Lebensweise mit Kindern und Jugendlichen wurde gewogen und zu leicht befunden. Keiner möge meinen, es ließe sich mit einer Schuldzuweisung an die Eltern des Robert St. abtun. Wir alle, unsere Gesellschaft sollte sich mit einem wachgewordenen „nostra culpa“ an die Brust schlagen. Was da nun auch noch an bisher unbekanntem weiteren verursachenden Faktoren im Einzelschicksal des Robert St. ans Tageslicht kommen mag - vorab sind auch diese Eltern mit ihrem Sohn Opfer einer hochmütigen, selbststüchtigen, lieblosen Zeit. Sie gibt Lebenszielrichtungen vor, die den Kindern - und damit der Zukunft aller - unbekömmlich sind. Sie weigert sich harthörig, aus negativen Erfahrungen zu lernen. Sie hat ihre Demut, ihre Ehrfurcht vor Gott und damit ihren Realitätssinn eingebüßt.

* * *

Literatur - Hinweise

Besonders die Ärzte sind heute herausgefordert, sich über gesellschaftliche Probleme zu informieren und ihre Patienten mit kompetenter Sachkenntnis und ethischem Verantwortungsbewußtsein auf Gefährdungen hinzuweisen, die von den Medien und in der Öffentlichkeit oft gar nicht erwähnt oder manchmal falsch und irreführend dargestellt werden.

Wir werden hier immer wieder auf wichtige Informationsquellen aufmerksam machen, die nicht nur relevant, sondern auch wissenschaftlich und ethisch haltbar sind. Für Hinweise sind wir stets dankbar.

Siegfried Ernst, **Die Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens**, Gelbe Reihe Nr. 36 e7

Johannes Torelló, **Person und Sexualität**, Gelbe Reihe Nr. 41 beide Köln: Fördergemeinschaft freier Schulen, 1988 und f.)

Andreas Laun Hrsg., **Homosexualität aus katholischer Sicht**, Eichstätt: Fr-Sales-Verlag, 2001

OJC-Christen in der Offensive, **Homosexualität** (Video mit Beiträgen von Fachleuten vor allem aus USA) OJC Postfach 1220, D-64382 Reichelsheim (www.ojc.de)

Hans Thomas, „**Sehnsucht nach Hippokrates: Der ethische Relativismus läßt die Ärzte torkeln.**“ in: KOMMA Magazin 11 (Mai)/2002 (mm.verlag@t-online.de)

Bernd Flessner, „**Der Ruf nach dem Großen Bruder**“ in MUT Magazin 417(Mai)/2002 (MUT-Verlag, D-27328 Aachen)

Hilmar von Campe: „**Deutschland im globalen Bürgerkrieg**“, Medi-Pro Verlag, ISBN 3-932773-01-2

Steffen Heitmann

Die Unglaublichkeit unserer Gesellschaft

Die Folgen von Erfurt oder: Was In der Familienpolitik falsch läuft

Die penetrante Berichterstattung über Erfurt, deren Höhepunkt angestrengt-verweinte Kindergesichter sind, tobt auf allen Kanälen. Politiker ergehen sich vor Kameras und Mikrofonen in Platitüden. Die Gesetzgebungsmaschinerie wird in Gang gesetzt. So wird das Unfaßliche zerhackt, zerkleinert, verwischt, ehe noch die Bemühung um Verstehen und Deuten recht in Bewegung gekommen ist. Es scheint mir das Erschreckendste an diesem Massenmord zu sein, dass er sich gängigen aber auch klassischen Erklärungsmustern verschließt. Als Amoklauf' bezeichnen noch jetzt viele Medien das Geschehen, obgleich als gesichert gilt, dass der Täter keineswegs außer sich war. Es ist auch nicht erkennbar, dass er psychisch gestört gewesen ist: Alles, was jetzt von Mitschülern, Lehrern und Nachbarn berichtet wird, ist gänzlich unspektakulär, läßt sich über unzählige Gleichaltrige sagen und auch in der Rückschau nicht als Vorzeichen der Bluttat deuten.

Ein normaler junger Mann?

Dass er seinen Eltern verschwiegen, wegen einer Attestfälschung von der Schule verwiesen wurde, deutet auf Kommunikationsschwierigkeiten hin; aber auch das ist in diesem Alter nichts Außergewöhnliches. Bleibt die Tatsache, dass er oft vor dem Computer saß und zahlreiche gewaltträchtige Spiele und Videos besaß. Aber ist das heute ungewöhnlich? Ferner war er Mitglied in zwei Schützenvereinen. Aber macht das verdächtig? Es bleibt das Bild eines ganz normalen jungen Mannes. Darin gleicht übrigens dieser Fall in erschreckender Weise dem Lehrermord in Meißen vom Jahre 1999. Gerade deshalb aber sollte sie uns zum Farnal werden. Junge Menschen in der Mitte unserer Gesellschaft fühlen sich trotz aller äußeren Versorgung orientierungslos und verloren. Das Böse im Menschen ist oft entsetzlich banal und vor allem: unausrottbar.

Dieser Staatsakt fehlt ...

Kinder sind heute nicht mehr selbstverständliche Gabe Gottes, sondern verfügbares Gut. Meinen wir, unsere Kinder würden nicht die Unglaublichkeit erspüren, die es bedeutet, wenn in einem Atemzug verlangt wird, sogenannte Kinderrechte in die Verfassung aufzunehmen, weil die Kinder zu den „schwächsten Gliedern“ in unserer Gesellschaft zählen, andererseits das Kind in seinem schutzwürdigsten Zustand - nämlich als ungeborenes, aber bereits existierendes Leben - der Abtreibung anheimgegeben ist? Für die 17 Erfurter To-

ten gab es einen Staatsakt, die rund 3.000 ungeborenen Kinder, die allwöchentlich im Mutterleib mit staatlicher Genehmigung getötet werden, nimmt kaum noch jemand zur Kenntnis. Die Parteien übertreffen sich zur Zeit mit Vorschlägen für finanzielle Wohltaten an die Familien. In den Diskussionen freilich entdeckt man die Kinder vorwiegend in ihrer Rolle als Karriereverhinderer oder als zukünftige Rentenzahler. Und als Kostenfaktor. Aufzucht und Erziehung eines Kindes entsprechen dem Wert eines Einfamilienhauses. Und bitte: Wir brauchen und lieben zwar Kinder, aber stören dürfen sie nicht. Deshalb Kinderkrippe und 'Ganztagsschule für alle. Meinen wir, unsere Kinder würden nicht den Kern dieser Debatten erspüren, in dem sie nicht als geliebte Wesen, sondern als Objekt kommerzieller Erwägungen stehen? Kindern Geborgenheit und Orientierung zu geben, ist heute ungleich schwerer als früher, weil es gegen den gesellschaftlichen Trend ist. Kinder brauchen Liebe und Glauben, und das hat nichts mit Geld zu tun.

Der Autor, Justizminister a.D. Steffen Heitmann (Dresden), ist Mitglied des Sächsischen Landtags und Mitherausgeber des „Rheinischen Merkur“

Die Welt von heute gleicht einem wundervollen Ozeandampfer. Die komplizierten Maschinen funktionieren gut. Die Passagiere tanzen zur Bordmusik, in den Küchen wird ausgezeichnet gebraten und gekocht. Alle sind vergnügt und tätig. Das Ganze ist großartig. Nur - der Anker fehlt. Und der Kompaß geht nicht. Das wundervolle Schiff treibt hilflos auf dem Ozean. Ist es nur eine Frage der Zeit, wenn es an einem Eisberg oder an einer Klippe zerschellen wird.

Werner Heisenberg

GOTT liebt den Sünder aber er haßt die Sünde

Anne Graham, die Tochter des amerikanischen Predigers Billy Graham, wurde im Fernsehen nach den Ereignissen des 11. September 2001 gefragt, wie Gott so etwas zulassen könne. Hier ihre verblüffende Antwort (leicht gekürzt):

Ich glaube, dass Gott über die Sache ebenso tief betrübt ist wie wir, aber im Lauf der Jahre haben wir Gott aufgefordert, aus den Schulen, Regierungen und aus unserem Leben zu verschwinden. Weil er ein Gentleman ist, hat er sich leise zurückgezogen. Wie können wir seinen Schutz und Segen erwarten, wenn wir von ihm in Ruhe gelassen werden wollen?

Ich denke, es fing damit an, dass sich M. Murry O'Hare über das Gebet in den Schulen beschwerte und es nicht mehr wollte - und wir sagten okay.

Dann meinte jemand, dass wir die Bibel in der Schule nicht mehr lesen sollten - und wir sagten okay.

Unsere Kinder sollten wir für schlechtes Benehmen nicht mehr strafen, um ihre Persönlichkeit und ihr Selbstwertgefühl nicht zu verletzen - und wir sagten okay.

Dann forderte jemand, dass auch die Lehrer unsere Kinder nicht mehr bestrafen sollten - und die Schulverwaltungen stimmten zu. Unseren Töchtern sollte erlaubt werden, ohne Wissen der Eltern abzutreiben - und wir sagten okay.

In Pornozeitschriften wurden nackte Frauen abgebildet, die Unterhaltungsindustrie bot Gewalt und Perversitäten an; weltliche Musiker riefen auf zum Gebrauch von Drogen, zu Mord und Satanismus. Wir sagten, das sei nur Unterhaltung, die von niemand ernst genommen werde und keine negativen Folgen habe.

Jetzt aber fragen wir uns, warum unsere Kinder kein Gewissen haben und gut und böse nicht mehr unterscheiden können. Ich denke, dass wir ernten, was wir gesät haben.

Manche Menschen behandeln Gott wie einen Dreck und wundern sich dann, dass die Welt zur Hölle fährt. Wir glauben den Zeitungen, aber die Bibel stellen wir in Frage. Jeder möchte in den Himmel kommen, aber nur wenige glauben, denken und handeln gemäß der Bibel. Viele sagen „Ich glaube an Gott“, folgen aber lieber dem Satan nach, der ja auch an Gott glaubt (Jak 2,19). Das Grobe, Vulgäre und Obszöne hat freien Raum, aber die öffentliche Diskussion über Gott wird weiterhin unterdrückt.“

Buchbesprechung

„Forschungen an embryonalen Stammzellen - ethische und rechtliche Aspekte“ ist der Titel eines Buches, welches G. Rockenheimer-Lucius herausgegeben hat und das im Deutschen Ärzteverlag erschienen ist. Die Hans Neuffer-Stiftung hat den Druck des Buches ermöglicht.

In dem Buch sind Beiträge von zwölf Autoren veröffentlicht, die sich alle mit der Stammzellenforschung, ihren ethischen und rechtlichen Aspekten befassen. Eine in diesem Buch vertretene Position gilt besonders hervorgehoben zu werden, dass menschliches Leben in welchen Zustand auch immer nicht getötet werden darf, auch dann nicht, um einem anderen Menschen damit helfen zu können. Jede utilitaristische Ethik wird damit abgelehnt.

Auch die Züchtung von ES-Zellen aus Embryonen um den siebten Lebensstag ist aus moralischer Sicht unzulässig, da es sich dabei um eine Instrumentalisierung menschlichen Lebens handelt, schreibt eine der Autoren des Buches Sibylle Ackermann von der Universität Fribourg. Der Embryo werde so zur Sache degradiert, was einem mit der Menschenwürde unvereinbaren Vorgang darstellt. Der Embryo ist ein Mensch mit der Anlage zum Personsein. Deshalb komme ihm Lebensschutz zu, schreibt Sibylle Ackermann. Die Gewinnung von ES-Zellen tötet aber den Embryo im frühen Stadium menschlichen Lebens.

Auch der Jurist Reinhard Merkel, Strafrechtslehrer an der Universität Hamburg hält es unter keinen Umständen für zulässig, grundrechtlich geschützte Personen zu Gunsten anderer, für die sie keine Bedrohung sind, zu töten. „Der Embryo werde im Moment seines biologischen Existenzbeginns zum Träger der Menschenwürde und des Grundrechtes auf Leben“, schreibt der Strafrechtler Merkel aus Hamburg.

Der Moraltheologe Eberhard Schockenhoff schreibt in seinem Beitrag: „dass wir nicht einen Menschen töten dürfen, um einem anderen helfen zu können“. Und er schreibt: „Der Arzt macht sich schuldig, wenn er gegen die obersten Maximen seines Berufes verstößt und den Grundsätzen des Patientenwohls, der Lebenserhaltung und der Schadenvermeidung zuwider handelt.“

Der menschlichen Forschung an frühem menschlichem Leben sind also Grenzen gesetzt, die nicht überschritten werden dürfen. Die Forschung sollte sich daher ganz auf adulte Stammzellen konzentrieren, die im Nabelschnurblut und im Knochenmark reichlich vorhanden sind.

Alfred Häußler

Notiz über die diesjährige Mitgliederversammlung

EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION e.V. (Sitz Ulm)

| | |
|----------------------|---|
| 1. Vorsitzender: | Dr. med. Alfred Häußler, Neckarsulm |
| 2. Vorsitzender: | Dr. med. Gabriele Wloka, Weinheim |
| Schatzmeister: | Prof. Dr. Hans Schieser, Blaustein |
| Beisitzer: | Dr. med. Bernhard Gappmeier, Tamsweg (Salzburg) |
| | Dr. med. Georg Lennartz, Köln |
| | Dr. med. Josef Lingenhöle, Wittenbach (St.Gallen) |
| Beratender Ausschuß: | Dr.med. Christine Paregger, Bozen |
| | Manfred van Treek |
| Geistlicher Beirat: | Dr. Winfried König, Neuss |

| | |
|------------------------------|--|
| Neue Jahresbeiträge in EURO: | Mitglied 60,00 |
| | Rentner 30,00 |
| | Student 10,00 |
| | Mitglieder erhalten die Zeitschrift Medizin und Ideologie im Rahmen ihres Mitgliedsbeitrages kostenlos |

Im August 2002 wird unser bisheriger Geschäftsführer, Dipl. Ing. Peter Pioch seine Aufgaben an Mag. Christoph Holub übergeben. Wir danken Herrn Pioch für seinen langjährigen Einsatz im Dienst der EUROPÄISCHEN ÄRZTEAKTION, nicht zuletzt für die Gestaltung und Herausgabe dieser Zeitschrift, und wünschen ihm und seiner Familie für die Zukunft Gottes Segen. Der neue Geschäftsführer wird sich in der nächsten Ausgabe von MEDIZIN & IDEOLOGIE vorstellen.

Bitte an unsere Mitglieder: Mit den Jahresbeiträgen können wir die Druck- und Portokosten für die Quartalsschrift MEDIZIN & IDEOLOGIE schon lange nicht mehr decken. Dank der Spenden vieler Mitglieder schaffen wir das und können die Zeitschrift vor allem auch in Länder schicken, wo das Abonnement unerschwinglich wäre. Allgemein schätzt man MEDIZIN & IDEOLOGIE als „die einzige medizinische Zeitschrift, die nicht nur das Handwerk, sondern auch die Verantwortung des Arztes und des ganzen medizinischen Berufsfeldes bespricht.“ Helfen Sie bitte auch weiterhin, dass wir das tun können.

Prof. Dr. Hans A. Schieser

Die nächste Mitgliederversammlung wird am 15.3.2003 in den Ulmer Stuben sein.

Hohe Auszeichnung für Prof. Dr. med. Josef Rötzer

Als 1964 vierhundert Ärzte, vornehmlich aus dem Südwesten Deutschlands, die „Ulmer Denkschrift gegen Propagierung der Anti-Baby-Pille“ unterschrieben, da hofften die Meisten von ihnen, insbesondere aber ihr Initiator Dr. Siegfried Ernst in Ulm auf eine große Resonanz der Denkschrift in der Gesellschaft und auf die Unterstützung vieler Kollegen im ärztlichen Beruf. Dem war leider nicht so. Die „Pille“ galt für viele als Problemlösung in der Empfängnisregelung. Sie wurde freudig begrüßt.

Nur einer befasste sich schon früh mit einer Alternative zur hormonalen Kontrazeption: Prof. Dr. med. Josef Rötzer. Schon von seinen frühen Berufsjahren an forschte er nach den Möglichkeiten einer natürlichen Empfängnisregelung. Er wurde so zum Begründer der Sympto-thermalen Methode der Empfängnisregelung. Sie ist heute weltweit wissenschaftlich anerkannt. Und sie hat Einzug in alle modernen Lehrbücher der Gynäkologie gefunden.

Unermüdlich arbeitete Prof. Rötzer an der Verfeinerung der von ihm gefundenen Möglichkeit einer natürlichen Empfängnisregelung. Viele Reisen und Vorträge in unzählige Länder dieser Welt machten seine Erkenntnisse weltweit bekannt. Seine Bücher erreichten hohe Auflagen.

Wenn Prof. Dr. Rötzer am 16. Juni 2002 in Salzburg den hohen päpstlichen Orden „Gregorio Magno mit Stern“ überreicht bekam, so ist diese Auszeichnung sehr wohl verdient. Die Europäische Ärzteaktion in den deutschsprachigen Ländern gratuliert deshalb Herrn Prof. Dr. Rötzer sehr herzlich zu dieser großen Ehrung und wünscht dem neuen Ordensträger noch viele Jahre fruchtbarer wissenschaftlicher Arbeit im Dienste einer ethisch vertretbaren Empfängnisregelung.

Für die Europäische Ärzteaktion

Dr. med. Alfred Häußler



Bischof Dr. theol. et med. Klaus Küng, Feldkirch, bei der Übergabe des Ordens



Prof. Dr. Rötzer bei der Dankesrede
(beide Fotos: P. Pioch)

NFP, eine gute Wahl

(Zuerst ein paar Worte zur Vorstellung: Ich bin Engländer, in der Methodistenkirche groß geworden, studierte Theologie in Cambridge, später in Tübingen und Prag, 1973-82, Vikar und Pfarrer der Ev. Kirche im Rheinland. Ehefrau aus Prag. Inzwischen haben wir vier Söhne und sind also nach den gängigen Vorstellungen der deutschen Gesellschaft längst eine asoziale Familie. Aber wir schämen uns nicht! Als die zwei ersten Kinder größer wurden, sind wir nach Schottland gezogen - Pfarrer der schottischen reformierten Kirche, zunächst in Orkney, danach in der Nähe von Aberdeen. Durch meine Arbeit pro vita gezwungen die Pfarrstelle zu verlassen. Ab August 1991 Direktor der Ehepaarliga in Kladno mit dem Auftrag die Organisation in der Tschechoslowakei zu gründen. Zu Ostern 1995 mit der ganzen Familie in die katholische Kirche eingetreten.)

Heute möchte ich über die natürliche Familienplanung (NFP) reden, bzw. die natürliche Empfängnisregelung (NER). Zuerst möchte ich etwas Theologisches sagen (ich bin ja Theologe), danach etwas Praktisches zu den Hauptansätzen unserer Ehepaarliga.

Es gibt mehrere Gründe zur Praktizierung der NER im Gegensatz zur Verhütung. Zunächst ist es zweckvoll festzustellen, daß die NER keine Verhütungsmethode ist. Es ist die einzige Methode der Empfängnisregelung, womit man eine Schwangerschaft nicht nur vermeiden, sondern auch erzielen kann. Das liegt daran, daß sie keinen Eingriff in die Funktion des Organismus oder in den Geschlechtsakt benötigt, sondern lediglich, daß die Frau die Zeichen ihrer Fruchtbarkeit beobachtet. Dabei kann keine Gefährdung der Gesundheit auftreten. Im Gegenteil wird die Frau eher merken, wenn etwas nicht in Ordnung ist, und dann den Arzt aufsuchen.

Das sind Gründe, die jeder einsehen kann. Aber es gibt auch tiefere Gründe, Gründe theologischer Art, die uns dazu zwingen sollten, die Verhütung abzulehnen. Wir sollten darüber im Klaren sein, daß die Verhütung keine bloße Methode der Empfängnisregelung ist. Sie ist nicht nur die technische Lösung eines Problems; sie birgt in sich ein bestimmtes Menschenverständnis, das christliche, und damit auch ein anderes Gottesverständnis. Wenn nur die Professoren der Theologie das verstehen könnten!

Fangen wir mit der Schöpfungsgeschichte an. Im 1. Mose 1,27 lesen wir: Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib. Das ist eine eigenartige Sache: der Mensch wird zum Bilde Gottes geschaffen. Er ist Abglanz Gottes. Davon folgt, daß er im gewissen Sinne heilig ist, da Gott heilig ist. Er ist unantastbar. Wir dürfen ihn nicht töten. Wir dürfen ihn nicht manipulieren. Wir müssen

ihn in seinem Wesen respektieren. Wenn wir den Menschen angreifen, greifen wir auch Gott an. Es ist auch bemerkenswert, daß die Schrift erwähnt, daß der Herr den Menschen als Mann und Frau schuf. Das bedeutet, daß die menschliche Geschlechtlichkeit irgendwie zu diesem Gottesbild gehört. Das heißt, daß wir die menschliche Sexualität nicht ändern und nicht manipulieren dürfen. Aber gerade das ist Sinn der Verhütung. Wer zur Verhütung greift, lehnt die menschliche Fruchtbarkeit in der vom Schöpfer gegebenen zyklischen Form ab. Er will seine Fruchtbarkeit unter seiner eigenen Kontrolle halten. Er will seine Fruchtbarkeit beherrschen und sie ein- und ausschalten können wie er das Licht mit einem Lichtschalter beherrscht, wobei das Licht mehr aus- als eingeschaltet bleibt. Er will das menschliche Wesen ändern. Er will einen anderen Menschen machen, als denjenigen, den Gott geschaffen hat. Der Mensch ist jedoch in seinem Wesen mit dem Wesen Gottes verbunden, denn er ist zum Bilde Gottes geschaffen worden. Wenn der Mensch sich selbst, wie Gott ihn geschaffen hat, ablehnt, dann lehnt er logischerweise auch Gott ab; noch mehr: wenn er mit dem menschlichen Wesen manipuliert, wenn er einen anderen Menschen machen will, als ihn Gott geschaffen hat, macht er sich dadurch einen anderen Gott, in dessen Bilde dieser abgeänderte Mensch geschaffen wird. Aber dieser anderer Gott kann nicht der wahre Gott sein. Es ist ein Götze. Der Götzendienst ist eine ernst zu nehmende Sache. Der wahre Gott ist barmherzig; er will nichts mehr vom Menschen, als er zu geben fähig ist. Ein Götze kümmert sich nicht darum. Er will Opfer; er will Blut haben. Wie die Bibel bezeugt, sind die Opfer vorwiegend schwache Menschen, vor allem Kinder. Ein Götze fordert Opfer; er ist nie zufrieden. Die Opfer, die dem Götzen geopfert werden, der die Verkörperung der Verhütungsmentalität ist, sind die abgetriebenen Kinder. Wenn wir uns bewußt werden, daß bei jedem verhüteten Geschlechtsverkehr die Möglichkeit der Zeugung eines Kindes ganz bewußt abgelehnt wird, ist das keine Überraschung. Die Verhütung ist der Grund, weswegen es heute so viele Abtreibungen gibt.

Noch ein zweiter Punkt dazu. Im 1. Mose 2,24 finden wir den biblischen Grundtext zum Wesen der Ehe, der auch von Jesus zitiert wird: Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. (Markus 10,7) Dieses Einfleischwerden bezieht sich auf den Ehebund und vor allem den Geschlechtsakt der Eheleute. Es ist die intimste Weise, wodurch die Menschen ihre gegenseitige Liebe zum Ausdruck bringen und hat seinen richtigen Ort ausschließlich in der Ehe, da nur in der Ehe das Gelöbnis zur lebenslänglichen Treue existiert. Es ist eben wichtig, daß das Einfleischsein mehr als eine bloße körperliche Verei-

nigung der Eheleute bedeuten soll, nämlich eine Vereinigung auf allen Ebenen. Die Vereinigung soll ein Ausdruck der Liebe sein; die Liebe bedeutete, daß die Eheleute sich gegenseitig annehmen, respektieren, daß jeder das Wohl des anderen will und bereit ist sich für den anderen aufzuopfern. Wir wissen, daß die Wirklichkeit nicht immer so vollkommen aussieht, daß Eheleute sich manchmal streiten und ihre Gedanken einander gegenüber nicht immer liebevoll sind. Aber dann kann der Geschlechtsakt sogar eine Versöhnung wirken. Aber die Verhütung stört die Integrität (Ganzheit, Ehrlichkeit) des Aktes. Sie bedeutet, daß die Eheleute einander gegenüber zum Ausdruck bringen, daß sie sich zwar gegenseitig annehmen, jedoch mit Ausnahme der Fruchtbarkeit des anderen. Die wird abgelehnt. Nicht nur wird das Kind abgelehnt, das möglicherweise in direktem Folge dieser Vereinigung gezeugt wird, der Ehepartner wird auch abgelehnt. Und zwar, wenn die Fruchtbarkeit des Ehepartners abgelehnt wird, wird auch der ganze Mensch abgelehnt, denn die Fruchtbarkeit ist Teil seines Wesens, Teil seines Selbst. Der Mensch kann nicht aufgeteilt werden. Es geschieht freilich alles unbewußt und ungewollt, aber die Wirkung bleibt. Im Geschlechtsakt, der die Funktion hat die eheliche Beziehung aufzubauen und zu stärken, wirkt die Verhütung dagegen systematisch zerstörend auf die Beziehung. Sie vernichtet die Liebe, wie Mutter Teresa sagte. Daher ist es heute kein Wunder, daß es so viele Ehescheidungen gibt. Diese Worte sind nur eine theologische Skizze. Man könnte die Skizze ausmalen, man könnte auch andere Aspekte dazu bringen. Das werde ich jetzt nicht versuchen, da die Zeit dazu fehlt. Ich möchte nur zusammenfassend feststellen, daß die Problematik der Verhütung keine Randproblematik ist. Die Verhütung ist ein Grundstein des heutigen Angriffs des Atheismus gegen die Familie, gegen Kinder, gegen die Ehe, gegen die Keuschheit, gegen den Menschen, gegen den Glauben, letztlich gegen Gott. Und es ist alles so schlau! Was könnte harmloser erscheinen als ein Stück Gummi oder täglich eine Pille zu schlucken?

Gegen den Angriff der Verhütung setzten wir die natürliche Empfängnisregelung. Auf dem ersten Blick könnte man meinen, die NER sei nur eine andere Art der Verhütung. Das ist sie aber nicht. Bei der NER wird nicht in die Funktion des Körpers eingegriffen. Es wird lediglich beobachtet. Durch die symptomthermalen Beobachtungen kann ziemlich genau festgestellt werden, ob sich die Frau in einer fruchtbaren oder unfruchtbaren Phase des Zyklus befindet. Die Eheleute handeln danach. Wenn sie keine Schwangerschaft erzielen wollen, verzichten sie auf den Geschlechtsverkehr in der fruchtbaren Phase. Das Verzichten ist keine Tat und kann daher nicht an und für sich schlecht sein. Wenn die Eheleute den Geschlechtsakt vollziehen, wird er nicht abgeändert; er behält seine Integrität. Daher wird die Ehebeziehung aufgebaut und die Liebe wächst dabei. Zu ihrer Überraschung erfahren viele Ehepaare eine Verbesserung ihrer Beziehung, wenn sie die Verhütung hinter sich lassen und zur NER übergehen. Manche schreiben sogar, daß ihre Ehe durch die NER gerettet wurde. Wenn

die Liebe wächst, wächst auch der Wunsch nach Kindern, denn sind nicht Kinder die natürlichste und schönste Frucht der ehelichen Liebe?

Die NER ist also nicht in erster Linie eine Technik zur Beherrschung der Geburtenregelung; sie ist ein ganzer Lebensstil. Man braucht nicht allzuviel Phantasie um zu merken, daß dieser Lebensstil mit glücklichen Ehen und schönen funktionierenden Familien eine wichtige Methode der Mission für die geistlich leere moderne Welt ist, in der all dies eben fehlt. Man müßte freilich auch die Theologen, Bischöfe, Priester, Pfarrer und Kirchenvolk überzeugen, dass sie Mission zuerst innerhalb der Kirche treiben, aber man kann nicht warten bis die Augen derjenigen, die eigentlich die Sache in die Hand nehmen sollten, geöffnet werden.

Die Organisation, die ich vertrete, hat sich dieses Apostolat zu eigen gemacht. Sie wurde 1971 durch John und Sheila Kippley in den USA gegründet. Die wissenschaftliche Grundlage lieferte Dr. Konald Prem, Professor und Chefarzt der Abteilung Geburtshilfe und Frauenheilkunde an der Universität Minnesota, der jahrelang die symptomthermale Methode unterrichtet hatte. Aus ihrer intensiven Zusammenarbeit erblühte eine gesamtstaatliche Organisation, die mit der Zeit zur größten Organisation Nordamerikas für die Unterrichtung der natürlichen Empfängnisregelung wurde. Nach und nach entstanden Zweigstellen der Ehepaarliga in weiteren Ländern.

Die Ehepaarliga versteht sich nicht als Konkurrenz zu anderen NER-Organisationen, durch deren Arbeit Menschen zur natürlichen Methode finden können. Verschiedene Ansätze sprechen verschiedene Leute an. Die Ehepaarliga hat gewisse Schwerpunkte, die andere Gruppen nicht haben und die wohl zu ihrem Erfolg in den Vereinigten Staaten beigetragen haben.

Eine Eigenart liegt im Namen. Der Name „The Couple to Couple League“ heißt wörtlich „Die Paar-zu-Paar Liga.“ Der Ausdruck ist durch die Enzyklika Humanae vitae inspiriert worden, die in Absatz 26 vom Apostolat Eheleute anderer Eheleute gegenüber spricht. Daraus entsteht das Konzept der Ehepaarliga: Ehepaare bringen anderen Ehepaaren und Verlobten die Kunst der natürlichen Empfängnisregelung bei. Dieses Konzept ist insofern ungewöhnlich, indem es gegen die gängige Vorstellung wirkt, die Empfängnisregelung sei lediglich Sache der Frau. In der Praxis sind viele Instruktoren Frauen, die dann andere Frauen unterrichten. In der Ehepaarliga sind das aber mit wenigen Ausnahmen Ehepaare, die dann andere Paare unterweisen. Es stimmt zwar, daß nur die Frau ihre eigene Fruchtbarkeit beobachten kann, aber bei der Auswertung kann der Mann sehr wohl mitmachen. Es ist nicht nur aus Gründen der gegenseitigen Kontrolle wünschenswert, daß beide über den Stand der Fruchtbarkeit mitentscheiden; es ist vor allem wichtig, daß die Ehefrau mit der Last dieser Verantwortung nicht allein gelassen wird. Andersherum gesagt: es müßte undenkbar sein, daß ein Ehemann, der seine Frau liebt und der sich ordentlich um seine Familie kümmern will, die Verantwortung für eine solch wichtige Entscheidung, die Zeugung eines Kindes, auf seine Frau abwälzen will.

Selbst die Anwesenheit des Ehemannes als Lehrer im Unterricht gibt den Ton an und ermutigt die Männer den Unterricht mit ihren Ehefrauen zu besuchen. Ohne daß sie ein einziges Wort darüber sprechen, legen die unterrichtenden Eheleute Zeugnis über ihre Ehe ab. In einer Welt der gescheiterten Ehen ist dieses Zeugnis durchaus wertvoll.

Ein wichtiger Schwerpunkt des Unterrichts ist die Behandlung der Fruchtbarkeit nach der Geburt eines Kindes. Hier wird im Unterricht das ökologische Stillen beigebracht. Nicht nur, daß bei dieser Art vom Stillen gewöhnlich die Fruchtbarkeit erst nach etwa einem Jahr wiederkehrt, sondern weil diese Art der Säuglingspflege das Allerbeste für das Kind ist. Eine ausführliche Anleitung zur Erkennung der nach der Geburt wiederkehrenden Fruchtbarkeit wird den Kursteilnehmern auch gegeben.

Die wohl umstrittenste Spezialität der Ehepaarliga ist, daß sie keinen rein technischen Unterricht gibt, sondern ausführlich über die verschiedenen Gründe referiert, warum Leute die natürlichen Methoden der Empfängnisregelung wählen und die Verhütungsmethoden ablehnen. Die Liga hält es für wichtig, diese Gründe klar darzulegen, damit die Paare motiviert bleiben den Kurs durchzuhalten und bei der Methode zu bleiben, selbst wenn Schwierigkeiten auftreten sollten. In einer Welt, in der - aller Wissenschaft zum Trotz - die natürlichen Methoden überall verhöhnt werden, ist es nunmal wichtig, daß die Gegenargumente auch gehört werden.

Eine weitere Spezialität der Ehepaarliga ist ihr umfangreiches Unterrichtsmaterial. Die ausgebildeten Lehrerehepaare brauchen kein eigenes Unterrichtskonzept auszuarbeiten. Sie bekommen etwa 150 Dias und ausführliche Unterrichtstexte um die Kurse abzuhalten. Der Kurs besteht aus vier zweieinhalbstündigen Vorträgen, die gewöhnlich in monatlichen Abständen gehalten werden, damit die Lehrer ihre Studenten im Anfangsstadium ihrer Praxis begleiten können. Die ausführlichen Arbeitsmaterialien versichern, daß auch bei pädagogisch wenig begabten Lehrern das Kursniveau gleich hoch bleibt. Es ist notfalls möglich den Text wörtlich abzulesen, obwohl dies nicht empfohlen wird.

Die Kursteilnehmer, die den Kursbeitrag bezahlen, werden damit passive Mitglieder der Liga für ein Jahr und bekommen ein regelmäßig erscheinendes Informationsblatt, sowie ein Anrecht auf Beratung. So bleibt die Liga in Verbindung mit den Mitgliedern, teilt ihnen neuere Informationen mit und unterstützt sie in ihrer Entscheidung für die NER.

Die Lehrerehepaare arbeiten ehrenamtlich und gehören allen möglichen Berufen an. Es sind keineswegs ausschließlich Ärzte und das brauchen sie auch nicht zu sein, denn sie behandeln keine Krankheiten, sondern teilen lediglich Information über die Funktion des gesunden Organismus mit. Die Fruchtbarkeit ist keine Krankheit.

Die Lehrerehepaare versprechen selbst nach der Weise zu leben, die sie unterrichten. Sie unterschreiben die Grundsätze der Ehepaarliga, die auf der Basis der katholischen Morallehre, insbesondere Humanae vitae, formuliert werden. Es ist also

eine Art Laienapostolats. Die meisten Lehrerehepaare (89 %) sind katholisch, 6% evangelisch und 5% gemischt katholisch und evangelisch. Die Kurse werden häufig in kirchlichen Räumen abgehalten, manchmal jedoch in einer Wohnung oder einer weltlichen Umgebung.

Die Ausbildung der Lehrerehepaare besteht aus der Lektüre der Grundmaterialien und der Ablegung von vier bis sechs Tests und wird meist durch Korrespondenz erledigt. Eine letzte Kontrolle wird noch durch die Zentrale in Cincinnati durchgeführt. Die Ausbildung dauert meist sechs bis zwölf Monate, je nachdem wie viel Zeit das Ehepaar zur Verfügung hat.

Wenn sich jemand von diesem Konzept angesprochen fühlt, wäre es möglich die Liga auch in Deutschland zu gründen. Dazu brauchen wir einige engagierte junge Eheleute. Natürlich bin ich bereit einer solchen Initiative behilflich beiseite zu stehen.

David Prentis, Leiter der Ehepaarliga in der Tschechischen Republik Anschriften:

The Couple to Couple League

David & Michaela Prentis

Fügnerova 143/9

272 01 Kladno

Tschechische Republik

Tel./Fax: (420)-312-686642

The Couple to Couple League International, Inc.

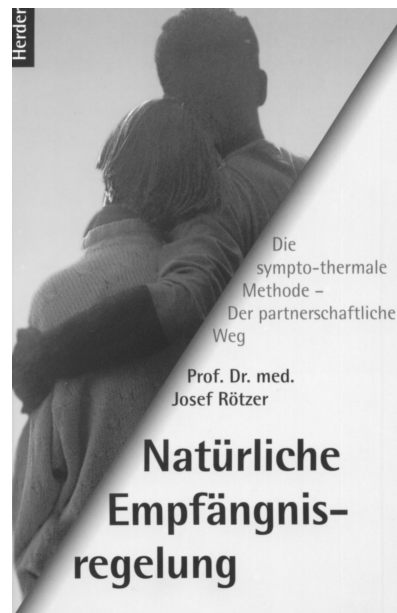
P.O.Box 111184

Cincinnati, Ohio

USA, 45211-1184

Tel.: (1)-513-471-2000

Anmerkung der Redaktion: In Deutschland wird die Natürliche Empfängnisregelung nach Dr. Rötzer gelehrt vom: Institut für Natürliche Empfängnisregelung, Göserweg 28, 88400 Biberach, Tel.: 07351-22584 Di 17-19 Uhr Mi+Do 9-11 Uhr. Das Anleitungsbuch zur Natürlichen Empfängnisregelung nach Dr. Rötzer trägt den Titel: „Natürliche Empfängnisregelung“, Herder Verlag. Es kann über uns bezogen werden.



Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart Dr. Gebhard Fürst

Wort zum Sonntag in SWR 2 am 10.03.2002

Im letzten Jahr war in Dresden eine Ausstellung über Behinderte zu sehen mit dem Titel: „Der (im) perfekte Mensch“, wobei die Vorsilbe „im“ eingeklammert war, Der imperfekte Mensch, ein Titel, der zugleich auch ein doppeldeutiges Wortspiel ist. Imperfekt. auf der einen Seite geht es um die Vergangenheit des Menschen. Der Mensch ist durch Geschichte und Tradition charakterisiert, er trägt die Spuren der Zeit, seiner Vorfahren an sich, niemand beginnt sein Leben von einem absoluten-Nullpunkt, das Erbe ist einem stets mit- und auch aufgegeben.

Imperfekt: Da geht es andererseits aber auch darum, den Menschen im Sinne von ‚unperfekt‘ als Mängelwesen zu kennzeichnen. Der Titel deutet so den uralten Traum des Menschen an, der uns in zahlreichen Science- Fiction- Filmen erzählt wurde und der durch die Forschung „in der Gentechnik nun real erscheint. Der Biotechnologie- Boom und die Machbarkeitsfantasien, die er auslöst, erhöhen den gewaltigen gesellschaftlichen Druck, normal oder noch besser, perfekt zu sein. Menschen träumen davon, Makel und Häßliches, Krankheiten oder Behinderungen abzuschütteln. Der Doppelsinn des ‚imperfekten Menschen‘ erhält hier eine dramatische Zuspitzung: Die heute greifbar erscheinende Utopie des „*perfekten Menschen*“ zielt zugleich auf die Überwindung des „*alten Menschen*“.

Diesen ‚alten Menschen‘ hatte der Philosoph Arnold Gehlen als Wesen charakterisiert, *das „im Gegensatz zu allen höheren Säugetieren hauptsächlich durch Mängel bestimmt“* ist. Unser Alltagsleben dagegen mit seinen vielfältigen Eindrücken sieht anders aus: Die Stars aus Film, Fernsehen und den Boulevardblättern formen Menschheitsträume - und unsere neuen Bilder vom Menschen. Durch die Ideale unserer Zeit wie Schönheit und Gesundheit, Leistungs- und Genussfähigkeit, Autonomie und Rationalität geraten Menschen unter einen regelrechten Perfektionsdruck. Kategorien, die unsere Vorstellung vom vollkommenen Leben prägen, bilden zugleich den Maßstab für die Verwirklichung des Menschen. Ungeheure Heilsversprechen aus Forschung und Medizin setzen den einzelnen Menschen unter einen wahrhaft enormen, unmenschlichen, ja mörderischen Druck. In einer Gesellschaft, die Leistung und Erfolg anbetet, die Gewinner bewundert und Verlierer verachtet und ausgrenzt, bietet der christliche Glaube eine heilsame, geradezu befreiende Alternative. Jesus von Nazareth hat beispielhaft vorgelebt, wie das geht, nicht dem perfekten Leben zu huldigen, Ja zu sagen zum imperfekten, zum unvollkommenen Leben und gerade dem Mangelwesen Mensch seine liebende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dieser Weg macht unser Zusammenleben mensch-

lich, das Miteinander barmherzig und das eigene Leben liebenswert.

Heinrich Böll schrieb schon vor Jahren Sätze, die heute geradezu prophetisch klingen: „Selbst die allerschlechtesten christlichen Welt ziehe ich der perfekten Welt Raum vor, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine gottlose Welt je Raum gab: für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache. Und mehr noch als Raum gibt es für sie: Liebe, für die, die der gottlosen Welt nutzlos erscheinen.“

Der Titel der Ausstellung erinnert uns an die Botschaft, wie sie Christen in der Nachfolge Jesu von Nazareth mitten in der Welt vertreten: Alles geht darum, einzutreten für den imperfekten Menschen, Raum zu schaffen für die, die irgendwelchen Normen gerade nicht genügen, aufmerksame Liebe und einen Blick der Sympathie für die Menschen an den Rändern. Setzen wir uns für eine Welt ein, in der der Mensch als Mängelwesen seine Heimat hat. Statt den Menschen immer weiter zu perfektionieren und neu erfinden zu wollen, treten wir ein für den Menschen mit all seinem Imperfekt: Mit der ganzen Geschichte, dem Erbe und den Lasten, die er mitbringt, aber auch mit Varianten, mit Ecken und Kanten. Statt Perfektionierung Imperfektes anerkennen, denn die Normierung auf makellose Schönheit und vorgegebene Maße nehmen uns bald die Luft zum Leben.

Den Menschen mit Mängeln und Macken, Schwächen und Grenzen zuzulassen, läßt uns eine Kultur der Liebe entwickeln. Der imperfekte Mensch kann in solcher Welt aufatmen.

Ältere Ausgaben

von Medizin und Ideologie enthalten vielfach Artikel die heute noch aktuell und lesenswert sind.

Falls Sie Interesse an **älteren Ausgaben** haben: Wir senden Ihnen gerne ein Päckchen (bis 2 kg) gegen Portoerstattung zu.

Wenn Sie Medizin und Ideologie gerne an Bekannte zum Kennenlernen weitergeben möchten:

Bestellen Sie von der letzten Ausgabe gegen Portoerstattung ein Päckchen oder Paket zum **Weitergeben**.

«Schutzpatron der Ungeborenen»

Gott sei Dank! Es gibt ihn, den «Schutzpatron der Ungeborenen». Und er steht nicht allein. Er ist europaweit in guter Gesellschaft von Ärzten, die wohl prominenter sind als die meisten Ärzte der Innerschweiz. Sie wissen, dass vom ersten Augenblick der Zeugung an ein Mensch entstanden ist, eine menschliche Person, die genau so das Recht auf das Leben hat wie jeder andere Mensch. Nur sind sie eben wehrlos, diese winzigen Wesen und können sich nicht selber verteidigen. Null Toleranz! Darf man die Schlächtereie Ungeborener, wie sie nun scheinbar auch in der Innerschweiz gang und gäbe wird, einfach tolerieren? Haben nicht gerade Ärzte und wir alle eine gewaltige Verantwortung vor unserem Gewissen?

Welch ein Hohn auf diese unumstössliche Wahrheit, wenn Dr. Ehmann derart in den Dreck gezogen wird, er der sich doch nur für das Recht auf Leben der wehrlosesten Geschöpfe einsetzt, die selber keine Stimme haben. «Fundamentalistisch»? Herr Dr. Ehmann geht eben in seinem Gewissen auf die «Fundamente», die schon im Naturrecht festgelegt sind: «Du sollst nicht töten!»

Zuerst ist einmal festzustellen, dass in der Schweiz keine einzige Frau ein Recht auf Abtreibung hat. Niemand hat das Recht, Leben zu töten um der eigenen Vorteile willen. Dagegen kann niemand ein einziges stichhaltigen Argument beibringen, so lautstark Frau Lukesch auch ihr «Horror szenarium» einer staunenden Leserschaft weis machen will.

Kann denn ein abscheuliches Verbrechen, ein Unrecht an wehrlosen Menschen einfach Recht werden dadurch, dass es eben viele tun? Welche Logik! Kann man etwa abstreiten, dass Abtreibung «die perfektionierte Tötung ungeborener Kinder ist»? Tötung bleibt Tötung, Mord bleibt Mord, auch wenn es viele tun.

Auch das Argument sticht nicht, dass durch die Liberalisierung der Abtreibung, tatsächlich weniger Abtreibungen gemacht werden. Dies gilt zumindest für Deutschland nicht, wo nach ernsthaften Statistiken die Tötung Ungeborener seit der Liberalisierung um ein vielfaches zugenommen haben, wobei dort noch die sehr unlogische Situation besteht, dass eine Abtreibung zwar illegal aber straflos ist. Es kann doch nicht sein, dass Tötung Unschuldiger «Leistungsauftrag eines Arztes gegenüber der Gesamtbevölkerung sein kann», wie es ein Arzt glaubt vertreten zu müssen, der doch auch den Hippokratischen Eid geschworen hat. Oder ist dieser in unserer Zeit nicht mehr gültig?

Und wenn es in Nidwalden noch keine offiziellen Beratungsstellen geben sollte, so gibt es doch gute Hebammen, die den Müttern immer zur Verfügung stehen. Das kann jede Mutter wohl bezeugen. Im Nidwaldner Kantonsspital spielen eben die Hebammen eine besondere Rolle. Sie üben ihren Beruf nicht als Job aus, sondern als Berufung. Unter der vorbildlichen und kompetenten Führung des weit über die Grenzen von Nidwaldens hinaus hoch geschätzten Dr. Ehmann leisten die fünf bis sechs frei praktizierenden Hebammen über 30 und 40

Jahre ihren Dienst bis zur Pensionierung aus. Sie widmen ihre ganze Kraft unsern Müttern, Vätern und Kindern rund um die Uhr und sind oft 24 Stunden im Einsatz. Da nicht alle eine solche Berufung haben, suchen sie eben bald wieder andere Stellen. Es macht einen Unterschied, ob eine Hebamme sich voll und ganz den Müttern und ihren Ungeborenen widmet oder ob sie diese Arbeit als Job betreibt.

Und ein Letztes: Ist es etwa wirklich Aufgabe des Staates, Müttern in Not zur Abtreibung zu verhelfen? Durch Abtreibung werden doch viele Frauen erwiesenermassen in noch grössere Not getrieben, eine Tatsache, die dem Staat dann ein vielfaches kostet, als ihnen in Notfällen fürsorglich unter die Arme zu greifen.

Recht auf Leben ist ein Menschenrecht, das allen Menschen, auch den Schwächsten, zusteht!

P. Bernhard Mathis, Kloster, Engelberg

* * *

Kath. Arbeitskreis für das Leben **Tötung Ungeborener bleibt rechtswidrig**

Der Vorstand des **Katholischen Aktionskreises für das Leben (KAL)** kritisiert das Urteil des Landgerichts Heilbronn, mit dem ein Bürger bestraft wird, der die Fristen-Abtreibung nach § 218a Absatz 1 als rechtswidrig bezeichnet hatte. Dieses Urteil widerspricht der Menschenwürde, dem Recht auf Leben und dem Schutz der Meinungsfreiheit. Es widerspricht auch dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 28.5.1993, mit dem die Tür für die Fristentötung geöffnet worden war. Allerdings hat das Bundesverfassungsgericht selbst durch unklare und widersprüchliche Aussagen dazu beigetragen, dass es vielen Menschen nur schwer klar zu machen ist, dass eine Tötung Ungeborener, gegen die es keine Notwehr gibt und die durch einen Arztvertrag wirksam vereinbart werden kann, als rechtswidrig qualifiziert werden kann. Das Heilbronner Urteil hat allerdings den Beweis dafür erbracht, dass der Papst mit seiner Feststellung recht hatte, die Beteiligung der kirchlichen Beratungsstellen an dem Tötungsverfahren durch die Ausgabe von Beratungsscheinen habe die Klarheit des kirchlichen Zeugnisses über die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens verdunkelt und die Kirche unglaubwürdig gemacht. Der KAL dankt daher dem Heiligen Vater für sein Eingreifen in der Diözese Limburg zur Wiederherstellung der kirchlichen Glaubwürdigkeit. Der KAL fordert alle Priester und engagierten Laien in unserer Diözese auf, *beim* Landgericht Heilbronn gegen das Urteil zu protestieren und von den Politikern klare und lebensfreundliche Gesetze zu verlangen.

Ulm, 26.3.2002

Behinderte Gesellschaft

Im vergangenen Herbst hat das oberste französische Gericht einem Kind mit einer schweren Behinderung Schadenersatz zugesprochen. Es hätte ein Recht darauf gehabt, nicht geboren, sondern abgetrieben zu werden. Der behinderte Mensch - ein Schadensfall! Das ist ein Skandal. In Frankreich hat er inzwischen zu einer Gesetzesänderung geführt. Aber die skandalöse Vorstellung ist längst auch in unsere Rechtsprechung eingedrungen, sie wirkt sich aus auf das Verhalten von Ärzten und betroffenen Eltern und prägt das allgemeine Bewusstsein. Das humangenetische Institut an der Universität Münster hat eine Umfrage unter schwangeren Frauen durchgeführt. Drei von vier sagen: „ich habe mich für die vorgeburtliche Untersuchung entschieden, weil ich einem behinderten Kind nicht zumuten will, geboren zu werden.“ Tötung aus Mitleid?

Die Zukunft genetisch behinderter Menschen entscheidet sich heute, bevor sie zur Welt kommen. Niemandem soll die rassistische oder eugenische Ideologie der Nazis unterstellt werden. Aber niemand sollte sich auch darüber hinwegtäuschen, dass heute unauffällig vor der Geburt eben das im Ergebnis geschieht, was den Nationalsozialisten bei ihrer eugenischen Politik vorschwebte. Wer weiß, wie viele heute Hitler in dieser Sache im Grunde ihres Herzens zustimmen. Er schrieb 1928: „Die Aussetzung kranker, schwächerer, missgestalteter Kinder, d.h. also deren Vernichtung, war menschenwürdiger und in Wirklichkeit tausendmal humaner als der erbärmliche Irrtum unserer heutigen Zeit, die krankhaftesten Subjekte zu erhalten, und zwar um jeden Preis zu erhalten.“

Es geht mir nicht darum, das Leben von und mit behinderten Menschen schön zu reden. Es gibt unter ihnen Verzweifelte, die lieber tot sein möchten als dass sie leben. Sie können ihr Leben nicht annehmen, weil sie selbst von ihrer Umwelt nicht angenommen sind. Genau das macht ihre eigentliche Behinderung aus; genau das können wir ändern, wenn wir es ändern wollen. Nicht in erster Linie körperliche oder geistige Beeinträchtigungen als solche lassen am Leben verzweifeln, sondern deren soziale Folgen, die Reaktion der Anderen. Behindert wird man nicht allein durch eine körperliche oder geistige Beeinträchtigung, sondern durch eine Gesellschaft, die Behinderungen verdrängt und ausgrenzt und sich genau dadurch selbst als behindert erweist.

Ein in seiner Familie betroffener Journalist schrieb vor kurzem (in „Die Zeit“): „Vor drei Jahren kam meine Tochter auf die Welt - Karolina hat das Down-Syndrom ... Mit diesem Problem mussten wir zunächst lernen umzugehen. Konfrontiert wurden wir auch mit den Reaktionen der Umwelt. Häufige Fragen von Bekannten und Freunden: Konntet ihr das nicht verhindern? Ehrlich, ich weiß nicht,

wie wir entschieden hätten, wäre uns der Befund vor der Geburt bekannt gewesen. Mit meinem heutigen Wissen würde ich mich klar gegen eine Abtreibung eines Kindes mit Trisomie 21 aussprechen. Karolina, ein dreijähriges, glückliches Mädchen mit Down-Syndrom, meine Tochter: lieb, laut, lustig. Ihr kleines Leben ist nicht die Hölle - auch wenn es unwissende Zeitgenossen nicht glauben mögen. Die Hölle ist, wenn Ärzte in den Kliniken nicht in der Lage sind, geschockte Eltern eines neugeborenen behinderten Babys einfühlsam aufzuklären. Die Hölle ist, wenn die Menschen auf der Straße nur glotzen, sich nicht trauen zu fragen. Unwissenheit, Ignoranz und Intoleranz sind es, die ein Leben mit Behinderung zur Hölle machen können“.

Eine christliche Gemeinde ohne Behinderte ist eine behinderte Gemeinde. Sie hat nicht begriffen, was sie nach Gottes Willen in dieser Welt sein soll: Nicht nur eine Gemeinde von gesunden, glaubensstarken und belastbaren Leuten, die sich für andere einsetzen. Sie soll vielmehr eine Gemeinschaft von Menschen sein, von denen keiner ganz schwach und keiner ganz stark ist, keiner nur behindert und keiner ganz unbehindert; eine Gemeinschaft von Menschen, die Jesus an seinem Tisch zusammengebracht hat, damit sie sich mit ihren Stärken und Schwächen ergänzen, einer die Last des anderen trägt, mit der Schulter, die er gerade frei hat. Wo dieser Geist herrscht, da lernen Eltern, ein behindertes Kind anzunehmen.

Bischof Dr. Franz Kamphaus ist Bischof von Limburg. Der Bischof von Limburg hat den Text seiner Morgenansprache im Südwestfunk am Sonntag, dem 24.2.02, uns freundlicherweise überlassen.

Eine große Bitte an alle Abonnenten unserer Zeitung

Um diese Zeitung auch an viele senden zu können, die keine Mitglieder unserer Aktion sind, müssen wir die Abonnenten bitten, uns hin und wieder eine Spende zukommen zu lassen. Dieser Ausgabe liegt ein Zahlschein bei, mit dem Sie dazu beitragen können, daß auch in Zukunft unsere Zeitung weiter erscheinen kann.

Vielen Dank

Über den Grund und das Ende der Abtreibung

Es ist innerhalb der Lebensrechts- Bewegung - und erst recht den ihr nur eher nahestehenden Kreisen - nur wenig bekannt, daß es sich bei der staatlichen Freigabe der Abtreibung nicht etwa um eine bloße, bedauernswerte Zeiterscheinung oder ein solches „Versagen der Politik“ handelt, sondern vielmehr um einen von einflußreichsten Kreisen von langer Hand wohl vorbereitet installierten Teil einer weit umfassenderen „Neuen Weltordnung“, in der nichts störender und verhaßter ist als das Zeugnis der Bibel. Der Leitspruch des „Großen Bruders“, dessen endzeitlichen Überwachungsstaat George Orwell in seinem **weitgehend** schon wieder in Vergessenheit geratenen Roman „1984“ so mahnend beschrieben hat, also

Krieg bedeutet Frieden
Freiheit ist Sklaverei
Unwissenheit ist Stärke,

trifft Satz für Satz vollumfänglich auch für die heutige, vom Staat ja geradezu geförderte Massenabtreibung und genauso auch für dieses gespenstische Beharren auf der Mitwirkung kirchlicher Einrichtungen (im evangelischen Bereich ja selbst Krankenhäuser!) daran zu.

Es gibt auf der bloßen Umfrageebene - wie gerade jetzt viele Gespäche im Rahmen der Aktion „Tim lebt“ zeigen - ja soviel Unwissenheit und Falschinformiertheit - und leider auch Suche nach Erlösung aus eigener Betroffenheitsnot, daß ein ruhig-bedächtiges, von unbedingter Achtung vor dem Gegenüber getragenes Eintreten für das Lebensrecht eines jeden Menschen auch weiterhin nur richtig ist. Durch ein falsches sich Anbiedern in der Sache selbst - in der vorgeblichen oder wirklichen Hoffnung, vielleicht damit einen kollektiv doch schon längst abgefahrenen Zug doch noch anhalten zu können („Retten, was zu retten ist“) - kann aber nur weiterer Schaden angerichtet werden. Wer immer noch nicht merkt, wie weit die Erosion der tragenden ethischen Grundwerte in unserer Gesellschaft gerade durch die bereitwillige Mitwirkung der Kirchen und das beileibe nicht nur beim Herunterreißen des Tötungstabus schon gediehen ist, der ist, mit Verlaub gesagt, ein „nützlicher Idiot“ im Sinne der Leninschen Weltrevolution, ein Traumtänzer auf dem Pulverfaß.

Nach dem Neo- Psychoanalytiker und Sozialphilosophen Erich Fromm war das letzte Jahrhundert das des „Todes Gottes“ und in der Konsequenz daraus ist das unsere, nun fast zu Ende gegangene, dasjenige des „Todes des Menschen“, mit dem Urbild ist also ganz von selbst auch das Ab- und Ebenbild verloren gegangen, haben wir wohl den Recycling- Wert eines jeden Joghurtbechers ständig geistig präsent, feiern es aber als „Befreiung“, daß unsereiner nun selbst zum Wegwerfartikel geworden ist, am Anfang des Lebens und immer

mehr auch am Ende und dazwischen. Der Umkehrschluß, daß mit der Freigabe der Tötung von Menschen das Urbild vollends verfinstert und in den Herzen der Menschen ausgelöscht werden soll und wird, ist genauso erlaubt.

Viele „Lebensschützer“ verkennen völlig diese furchtbare Eigendynamik der legalisierten Massenabtreibung, die sich nicht nur in der ihr unausweichlich nachfolgenden Euthanasie zeigt, sondern im generellen Verfall der Ethik überhaupt, in der Gesellschaft, der Medizin, der Kirche, den Ehen und Familien, überall. Wie sollen Ärzte noch demütige Diener des Lebens sein und gleichzeitig töten gegen Honorar (in der etymologischen Bedeutung „Ehrensold“!)? Wie können Bischöfe, Pfarrer, Priester die Menschen „ergebnisoffen und wertfrei“ beraten lassen, ob sie nun nicht doch besser Gottes Gebot übertreten sollen, und dann, wenn alles zu spät ist, den zerstoßenen Seelen Vergebung zusprechen? Wie können wir unseren Kindern alle - doch immer mit Opfern verbundene - Liebe schenken und gleichzeitig ihren Geschwistern „gewissensgerechtigt“ das Leben nehmen? Wie kann, es überhaupt noch glückliche und tragfähige Ehen und Familien geben angesichts dieser unvorstellbaren Millionenschar vor-, außer- und ehelicher Abtreibungskinder? Es gibt nichts Ruchloseres auf Erden, als ein Kind zu ermorden, und wir haben doch ein Kind gemordet. Wenn man zu einem Verbrechen schweigt, so willigt man in dasselbe ein, und ich habe doch dazu geschwiegen. Der ganze Hof hat es getan, wir haben geschwiegen, daß es zum Himmel schrie. Wir haben gegessen und getrunken, als ob nichts geschehen wäre, wir haben uns geschmückt und geschminkt, ja, wir haben sogar geschlafen. Wir haben gut geschlafen. Warum hätten wir nicht schlafen sollen? Es gab keinen Richter, der uns hätte wecken können, die Richter schliefen auch. Sie mußten ja schlafen, man befahl es ihnen doch. Nur mein kleines Kind kann plötzlich nicht mehr schlafen“ (Getrud von LeFort, Das Gericht des, Meeres, Legende 1943).

Die psychische Gesundheit eines jeden von uns - und auf psychoneuroimmunologischem Weg selbst ein beträchtlicher Teil unserer körperlichen Integrität - beruht auf der unbedingten Annahme durch die Eltern nicht um ihret-, sondern um unseretwillen. Angesichts der millionenfachen Beschädigung dieser elterlichen Liebesfähigkeit durch die heutige Massenabtreibung kann auch auf diesem Weg nur ein weiterer gesellschaftlicher Zusammenbruch die Folge sein, zumal sich auch immer mehr Kinder und Jugendliche ganz offen als Überlebende in einer Abtreibungsgesellschaft erfahren. Das ist ja das Ungeheuerliche an diesem teuflischen Gezerre um die „Freiheit und Wohltat“ der Abtreibung, daß es vor den Augen und Ohren unserer geborenen Kinder geschieht. Welche Sturmernte soll aus

der Saat dieses Windes noch entstehen?
Genauso ungeheuerlich ist, daß dieser gesellschaftliche und innerkirchliche Streit für so viele überhaupt nur möglich ist, weil ihnen - in einer wertkonservativeren Zeit gezeugt und geboren - ein Recht zuteil geworden ist, das sie nun anderen weitgehend oder völlig nehmen wollen.

Patti McKinney hielt in ihrer Funktion als stellvertretende Vorsitzende der bekannten amerikanischen Selbsthilfegruppe WEBA (Women Exploited By Abortion) auf dem 2. Internationalen Pro-Life-Jugendkongreß- in Köln (Anm.: ggf. Jahr recherchieren und einfügen) eine bemerkenswerte Rede „Wir haben abgetrieben!“, die mehrere Jahre auch bei der ALfA erhältlich war. Darin geht sie am Schluß auf den schon damals in der Lebensrechts-Bewegung zu beklagenden Mangel an „Weitsicht“ und Eindeutigkeit in Form eines Bildes ein:

„Ich sage euch das, weil die Geschichte gezeigt hat, daß so sicher wie die Nacht dem Tage folgt, Euthanasie und Kindertötung der Abtreibung folgen. Wie geschieht das?

Hier können wir von einem Frosch lernen. Mutter Natur hat die meisten Tiere mit einer Angst vor bedrohlichen Dingen ausgerüstet. Ihr Überleben hängt davon ab. Aber dieses frühe Warnsystem hat eine Lücke: Wenn man einen Frosch in ein Glas mit warmem Wasser setzt, dann, gleicht er seine Körpertemperatur schnell der Temperatur des Wassers an. Wenn das Wasser nun allmählich erhitzt wird, erhitzt er sich auch und bemerkt nicht, daß er sich stattdessen durch einen Sprung aus dem Glas retten könnte.

Es ist jedoch offensichtlich, daß ich nicht um die halbe Welt gereist bin, um über Frösche zu sprechen. Aber Menschen haben anscheinend ähnliche Lücken in ihrer Wahrnehmung. Wir reagieren sehr schnell und wirksam, wenn uns eine plötzliche Gefahr bedroht. Krieg, Erdbeben, Flut lassen uns sofort handeln. Aber wenn eine echte Gefahr langsam und schleichend über uns kommt, dann sind wir wie der Frosch und kochen in froher Unwissenheit.“

Der Streit um die weitere Mitwirkung kirchlicher Beratungsstellen am staatlichen Abtreibungsverfahren zeigt, daß dieses Kalkül der für die „veröffentlichte Meinung“ zuständigen „Spin-Doktoren“ auch innerhalb der Lebensrechtsbewegung selbst teilweise aufgegangen ist. Nach allem, was wir aus diesem Jahrhundert der Lüge nicht nur aus der verheerenden Wirkung der Stasi- Desinformationsarbeit wissen, kann an einem gezielten Interesse daran auch überhaupt kein Zweifel bestehen.

Diese vorgeblichen oder zum Teil vielleicht sogar wirklich ernst gemeinten Appelle, zu „retten, was zu retten ist“, enthalten aber niemals auch nur den geringsten Bezug zur Gewissensfähigkeit und Verantwortung des Menschen. Ein solches kirchliches Debattieren mit den Leuten über den Wert und „Unwert von Gottes Geboten“ bedarf keiner weiteren „Kirchenvolksbegehren“ mehr, ist bereits „Kirche von unten“, aber in einem ganz anderen, viel tieferen Sinn. Der solcherart letztlich nur auf Bequemlichkeit und Genuß statt bewußte Lebensführung ausgerichtete Mensch war zu allen Zeiten wegbereitendes Leitbild der Diktatoren, und für den

heutigen „homo consumens“ gilt dies erst recht. Im Übrigen ist es ja überhaupt nicht wahr, daß „alle Glieder der katholischen Kirche ... einmütig davon überzeugt“ sind, „daß die Abtreibung in keinem Fall eine Lösung ist“, wie es in diesem Brief der Kardinal Ratzinger und Sodano v. 18. September 1999 an Bischof Lehmann heißt. Jedenfalls hier, wo ich lebe, werben katholische Beraterinnen ganz offen in ausführlichsten Zeitungsinterviews und - in im Grunde unvorstellbarer Weise - selbst in Gottesdiensten gerade dafür und die hiesige „Pro choice“- Tagespresse bringt genüßlich und mit Befriedigung die Statements irgendwelcher näher oder weiter entfernt residierender Bischöfe, daß man selbstverständlich die Tötungslizenzen so lange wie möglich ausstellen und vor einem Ausstieg in jedem Fall dem Staat ausreichend Zeit zum Aufbau entsprechender Ersatzkapazitäten geben werde. An solchen Früchten oder Taten ist die Mär von den angeblich von katholischen Beraterinnen bis jetzt geretteten 5000 Kindern zu messen, die grundsätzlich nicht einmal anzuzweifeln ist, in ihrer wirklichen Funktion aber an dem zu erkennen ist, was sie verschweigt.

Diese Aussage im katholischen Weltkatechismus, niemand könne „sich von den Zehn Geboten dispensieren, weil sie ins Menschenherz geschrieben sind“, drückt eine tiefe anthropologische Wahrheit aus. Im Eigentlichen ist dies der Grund, warum nach dem „Wegmachen“ des eigenen oder eines fremden Kindes, um überhaupt weiterleben zu können, auch alles zu beseitigen versucht wird, was an die Tatsache begangenen Unrechts erinnert, und deshalb sind Versuche, das Rad wieder etwas zurückzudrehen, so schwer.

Das LF ?/99 (ich glaube, 1/99 oder 4/98) brachte eine Besprechung des Buches von Rodney Stark, „Der Aufstieg des Christentums. Neue Erkenntnisse aus soziologischer Sicht“, Weinheim 1997. Diese Menschen zu Beginn unserer Zeitrechnung, ohne die unsere abendländische Kultur nicht entstehen hätte können, gaben - wohl mit Furcht und Zittern, aber auch mit ganzer Freude - alles, notfalls auch das eigene Leben, hin, um diesem neuen Wissen, daß jeder so unvergleichlich kostbar und wertvoll ist, die Treue zu bewahren und ihm zur allgemeinen Geltung zu verhelfen. Nicht erst seit heute aber sind wir Zeugen immer gigantischerer, weltweiter Bestrebungen, dieses alles wieder niederzureißen. Nach meinem Dafürhalten kommt der staatlichen Freigabe der Massenabtreibung unter Mitwirkung der Kirchen dabei eine zentrale Schlüssel- und Türöffnerrolle zu. Die Konsequenz der Herrschaft des seine Geschöpflichkeit und Ebenbildlichkeit verleugnenden Menschen ist immer und überall nicht Freiheit, sondern Herrschaft **über** den Menschen gewesen..

In der Analytischen Psychologie Carl Gustav Jungs findet sich der Begriff der „circumambulatio“, der (spiralförmigen) „Umkreisung der Mitte.“ Damit ist zunächst die Entfaltung des eigenen Lebenssthemas im Laufe der Persönlichkeitsausdifferenzierung gemeint, wie sie exemplarisch in der Bearbeitung von Traumserien über einen längeren Zeitraum hinweg deutlich wird. Genauso läßt sich diese Aufgabe aber auch in der Geschichte des gan-

zen Menschengeschlechts feststellen. Die Menschen früherer Jahrhunderte und Jahrtausende empfanden es nicht als anstößig, „Gottes Gebote“ zu empfangen, diese genügten ihnen als Lebensgrundlage. Uns Heutigen fällt dies schwer, und eine bloße unreflektierte Übernahme kann ja auch nicht das Ziel sein. Es ist aber an uns, die zeitlose Gültigkeit anthropologischer Grundkonstanten und der Bedingungen eines persönlich und kollektiv auch unter der Perspektive der Nachhaltigkeit glücklichen und als gelungen anzusehenden Lebens gerade durch die bittere Erfahrung des Scheiterns in vielleicht noch nie dagewesener Klarheit völlig neu zu entdecken - nicht in Unkenntnis oder im Widerspruch zu (human)wissenschaftlichen Ergebnissen, sondern unter dem erschütternden Aufscheinen einer großen Übereinstimmung damit. Die weltweit wachsende Literatur zum Post- Abortion- Syndrom ist hierfür **nur ein** Beispiel. Nach Eliyahu Rips, nicht erst seit seiner Beteiligung an der Entdeckung des „Bibel- Code“ Mathematiker von Weltruf, ermöglicht erst die Verbindung von Wissenschaft und Glaube „eine einheitliche Feldtheorie“. In den Worten von Simone Weil, der jüdisch- christlichen Philosophin, ist „der Ort, an dem sich Wissenschaft, Kunst und Religion treffen, die weitgehend in Vergessenheit geratene Idee der Ordnung der Welt.“

Eine solche Betrachtungsweise macht auch deutlich, daß zwischen ökologischem Bewußtsein und (biblischem) Glauben - wie so oft behauptet und leider von so vielen vorgelebt - kein Widerspruch besteht; die Idee der Nachhaltigkeit wurde ja gerade von der Ökologiebewegung wiederentdeckt. Genauso gehören „Umweltschutz“ und „Lebensschutz“, die Bewahrung der Erde und die Ehrfurcht vor dem Leben des Nächsten als zwei Stützpfeiler des gleichen Torbogens doch eigentlich untrennbar auch zusammen.

„Wir wollen etwas Schönes für Gott machen“, bat Mutter Teresa, die große Heilige. Schwer ist es und jenseits aller Machbarkeit, zu diesem rettenden und letztlich allein Humanität gewährleistenden Grund zu finden. So möchte ich schließen mit einem Zitat von Fjodor Dostojewski! „Entscheide dich immer für die Liebe! Wenn du dich ein für allemal dazu entschlossen hast, so wirst du die ganze Welt bezwingen. Die dienende Liebe ist eine ungeheure Kraft. Sie ist die allergrößte Kraft, und ihresgleichen gibt es nicht.“

Dies bedeutet nicht, daß uns beim Eintreten für das Lebensrecht mehr „Erfolg“ verheißen und beschieden ist als den Mahnern und Rufern in der Zeit der Nazi- Herrschaft; darauf zu spekulieren, wäre ja nur aus einem letztlich doch evolutionären Menschen-, Welt- und Geschichtsverständnis heraus möglich. So, wie unser von den Vätern und Müttern unseres Staates „in Ehrfurcht vor Gott und den Menschen“ erarbeitetes und beschlossenes Grundgesetz vom Opfermut der Unbeugsamen jener Schreckenszeit nicht getrennt werden kann, ist es aber auch heute und alle Tage einzig und allein richtig und lohnend, unbeirrt und unbeirrbar an der guten und gerechten Ordnung unseres Lebens festzuhalten, komme, was mag. Dietrich Bonhoeffer, der aus seinem Wunsch, „nicht nur die

Verwundeten zu verbinden, sondern auch dem Rad“ (des Amokfahrers) „in die Speichen zu greifen“, in den Widerstand gegen Hitler eingetretene Pfarrer, schrieb 1944 im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis Tegel einen Text von eindringlicher Tiefe und Schönheit, das Gedicht „Nächtliche Stimmen“ (enthalten im posthum herausgegebenen Sammelband „Widerstand und Ergebung“; von Siegfried Fietz auf seiner Bonhoeffer-CD „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ meisterhaft vertont). Darin heißt es:

„Langgestreckt auf meiner Pritsche
starre ich auf die graue Wand.
Draußen geht ein Sommerabend, der mich nicht
kennt,
singend ins Land.
Draußen stehen Völker, Häuser, Geister und Herzen
in Brand.
Bis nach blutroter Nacht dein Tag anbricht
- halte stand!

...
Ich will die Wende der Zeiten sehen,
wenn leuchtende Zeichen am Nachthimmel stehen,
neue Glocken über Völker gehen
und läuten und läuten.
Ich warte auf jene Mitternacht,
in deren schrecklich strahlender Pracht
die Bösen vor Angst vergehen,
die Guten in Freude bestehen.

...
Langgestreckt auf meiner Pritsche
starre ich auf die graue Wand.
Draußen geht ein Sommermorgen, der noch nicht
mein ist,
jauchzend ins Land.
Brüder, bis nach langer Nacht unser Tag anbricht,
halten wir stand!“



Euthanasie in Holland - Spiel mir das Lied vom Tod

In den Niederlanden ist die Euthanasie, die aktive Sterbehilfe durch Ärzte, am weitesten fortgeschritten und durch Gesetze geregelt. Zwar steht auf dem Papier, dass gewährleistet sein soll, dass die ausdrückliche Bitte des Patienten erkennbar ist; die wiederholte Beratung zwischen Arzt und Patient stattgefunden hat und die Konsultation eines weiteren Mediziners erfolgte. Darüber fertigt dann der Arzt, der die Euthanasie durchführt, einen Bericht an.

In einem alarmierenden und kritischen Beitrag in der deutschen Mediziner- Fachschrift „Der Internist“ hat in der Juli- Ausgabe der niederländische Arzt K. F. Gunning seine Erfahrungen angesichts der neuen Rechtslage beschrieben.

Wörtlich hält er fest: „Das neue Gesetz in Holland macht es möglich, dass ein Arzt straflos das Leben eines Patienten beenden kann, vorausgesetzt, er befolgt einige Richtlinien (siehe oben). Aber der zu konsultierende Arzt muss nicht notwendigerweise ein Facharzt sein oder ein Palliativmediziner. Der Arzt selbst füllt den geforderten Fragebogen aus und der Staatsanwalt tritt in Aktion (oder auch nicht) je nachdem, wie der vom Arzt abgefasste Bericht ausfällt. Auch nach holländischem Recht kann von niemand verlangt werden, dass er sich selbst anklagt. Der Hauptzeuge, der Patient, ist tot. Der Arzt kann also schreiben, was er will. Kurz gesagt: Das neue Gesetz schützt den Arzt und nicht den Patienten. Der Patient, der nicht euthanasiert werden will, ist seines Lebens nicht mehr sicher.“

Noch schlimmer: Die Todesmentalität wird in Holland allmählich zur Norm in der medizinischen Praxis. Ein Internist, der eine Frau mit Lungenkrebs wegen Sauerstoffmangels in die Klinik aufnehmen wollte, musste ihr versichern, dass er sie nicht euthanasieren würde, was sie befürchtete. Er wies sie selbst ein und nach 36 Stunden war ihre Atmung normal, ihr Gesamtzustand besser. Als der Arzt nach Hause ging, euthanasierte sie sein Kollege. Seine Rechtfertigung: „Wir brauchen das Bett für einen anderen Fall, für die Frau ist es egal, ob sie jetzt stirbt oder in vierzehn Tagen.“

In der Tat gibt es Ärzte, die sagen, wenn sie von den Erfolgen mit der Palliativmedizin hören, dass sie das nicht bräuchten, weil sie ja die Euthanasie hätten. Als ich einem Kollegen erzählte, es wären im Jahr 1995 in zwanzig Prozent aller Todesfälle Euthanasie angewandt worden, war seine Antwort: Es sollten hundert Prozent werden. Es gibt inzwischen Verwandte von Patienten in Holland, die von den Ärzten erwarten, dass sie die Euthanasie zu ihrer Annehmlichkeit anwenden.

Da wurde zum Beispiel der Tod eines alten Man-

nes jeden Tag erwartet. Der Sohn sagte dem Arzt, er habe Ferien geplant und könne nicht mehr absagen. Er wolle, dass die Beerdigung noch vor seiner Abreise stattfinden solle. Der Arzt verabreichte daraufhin dem alten Mann eine seines Erachtens sehr hohe Dosis Morphium, in der Absicht, ihn zu töten. Als er zurückkam, um den Tod festzustellen, saß der Mann fröhlich auf der Bettkante. Er hatte endlich genug Morphium bekommen, das seine Schmerzen linderte. Der ‚behandelnde‘ Kollege erzählte mir diese ganze Geschichte, als ob es völlig normal sei, einen Patienten zu töten, um der Familie einen Gefallen zu tun.“

Die Demokratie ist eine empfindliche Pflanze, die ständiger Aufmerksamkeit und Pflege bedarf. Das infame Beispiel der Nationalsozialisten lehrt, was geschieht, wenn die Ehrfurcht vor unseren Mitmenschen und ihrem Recht auf Leben verloren geht. Sowohl das Recht auf das noch ungeborene Leben wie auch das Recht auf Leben, wenn es seinem Ende zugeht. Bei manchen Katholikinnen und Katholiken wäre dies des neuen Nachdenkens wert, wenn sie, aus vielleicht gut gemeinten Gründen, die aber vom Recht auf Leben aus betrachtet, nicht nachvollziehbar sind, sich in der hiesigen Abtreibungspraxis auf eine schräge Ebene begeben, wo es schließlich kein Halten mehr gibt. „Läuft am Ende alles auf den Ausverkauf des Menschen hinaus?“ (Jan Ross) Ist seine Unantastbarkeit erst einmal preisgegeben und sei es mit besten Absichten oder sogar mit eigener Zustimmung, dann gibt es kein Halten mehr.

Es breitet sich aus, was Papst Johannes Paul II. die „Zivilisation des Todes“ nennt und wofür er heftig angegriffen wird. Er meint ein kulturelles Klima, in dem Leben disponibel und manipulierbar wird, wo es sich ausweisen muss vor Kosten- Nutzen-Rechnungen. Seine Lebensschutzphilosophie ist eine Oase der Konsequenz in einer Wüste der Heuchelei, wo bedrohte Froschlaiche mit Mahnwachen versehen werden, während die Entwertung menschlichen Lebens weitergeht. Man kann darüber streiten, wie wahrscheinlich es ist, dass alles wirklich so schlimm kommt. Für das zusammenwachsende Europa ist zu wünschen, dass die übrigen Staaten stark genug sind, die Euthanasie zu verweigern, die wie K. F. Gunning schreibt, in Holland „außer Kontrolle“ geraten ist.

Dr. K.F. Gunning in Rotterdam ist Präsident der World Federation of Doctors who respect Human Life, der die Europäische Ärzteaktion angeschlossen ist.

Die ersten Christen und die Abtreibung

- Die Didache ist die älteste der überlieferten Kirchenordnungen, entstanden um die Jahre 80-100. Clemens von Alexandrien zählte sie noch zur Heiligen Schrift. Im 2. Kapitel (Abs. 1) unter Pflichten gegen das Leben steht: «Du sollst nicht das Kind durch Abtreiben umbringen und das Neugeborene nicht töten!» Im 5. Kapitel (Abs. 1) unter «Kennzeichen des Weges des Todes»: «Der Weg des Todes aber ist dieser: ... die ihre Kinder töten, die das Gebilde Gottes im Mutterleib umbringen»; «...reisst euch los von allen diesen, die solches tun!»
- Im Barnabasbrief (um das Jahr 130 oder früher geschrieben): Das 19. Kapitel heisst: Der Weg des Lichtes. Unter Absatz 5 steht: «Töte das Kind nicht durch Abtreibung, noch töte das Neugeborene!» Das 20. Kapitel lautet: Der Weg der Finsternis. «Der Weg der Finsternis ist voll Fluch; ... es ist der Weg zum ewigen Tode; auf diesem befinden sich Leute, die die Geschöpfe Gottes im Mutterschosse umbringen ... »
- Athenagoras von Athen: Im Jahr 177, in der Bittschrift für die Christen, Kapitel 35: «Es ist kein grosser Unterschied, ob man bei einer Tötung zuschaut oder sie selbst vollzieht; wir schauen nicht zu, um uns nicht mit Blutschuld zu beflecken ... » jene Frauen, die zur Herbeiführung eines Abortus Medikamente anwenden, sind Menschenmörderinnen, da auch der Embryo schon ein Mensch und Gegenstand göttlicher Fürsorge ist. Wie die Kindsaussetzung kommt dies einem Kindesmord gleich.»
- Tertullian schrieb um das Jahr 190 in «Aufforderung zur Keuschheit» (Kap. 13): «Es ist uns ebensowenig erlaubt, einen Menschen, der sich vor der Geburt befindet, zu töten ... Die Abtreibungsmittel führen zu völligem Verderben ... und zugleich mit der Abtreibung der Leibesfrucht wird auch alle Menschlichkeit vernichtet.»
- Ephräm der Syrer, gest. 373, genannt die «Zither des Heiligen Geistes», in: «Rede über den Jüngsten Tag» (Kapitel 10): «... die ihre Leibesfrucht vernichtet, ... die ihr Kind zur Fehlgeburt macht, die wird am Jüngsten Tag durch dieses Kind selbst zur Fehlgeburt gemacht; und es entzieht ihr Leben und Licht des jenseitigen Lebens ... Das ist die Vergeltung für diejenigen, die ihren Kindern das Leben nehmen.» Ephräm führt dies weiter in der «Rede über die Verklärung Christi» (Abs. 2) in Hinweis auf Jer 1,5: «Der Herr der Lebenden und Toten zeigt, dass Er es ist, der den Jeremias im Mutterleib geheiligt hat.»

Kirchenpräsident zur Sterbehilfe: Ärzte nicht mit dem Töten belasten

Hospizdienste sind eine „überzeugende Alternative“ zur aktiven Sterbehilfe

Als verhängnisvoll hat der hessen-nassauische Kirchenpräsident Prof. Peter Steinacker (Darmstadt) die Freigabe der aktiven Sterbehilfe in den Niederlanden bezeichnet. „Ärzte dürfen nicht damit belastet werden, dass sie ihren Beruf auch zum Töten ausüben können“, sagte Steinacker in seinem Bericht vor der Synode, die Ende April in Frankfurt am Main tagte. Er übte scharfe Kritik an Überlegungen einer niederländischen Ministerin, alten Menschen, die das Leben satt haben, eine sogenannte „Sterbepille“ zu geben. Er fragte in diesem Zusammenhang: „Rechnet man etwa mit einer schleichenden Abstumpfung der Bevölkerung - auch der Christen - gegenüber diesem Thema?“ Die vielen Hospizdienste, in denen Sterbende schmerztherapeutisch und seelsorgerlich betreut werden, bieten laut Steinacker „überzeugende alternative Modelle“ zur aktiven Sterbehilfe. Es gehe darum, „mit geistlicher und therapeutischer Hilfe sich in einer neuen Kunst des Sterbens zu üben und die Angst vor der Endlichkeit und Brüchigkeit unseres Lebens nicht zu verdrängen, sondern sie in unser Leben zu integrieren“. Der Kirchenpräsident wandte sich zugleich gegen eine Argumentation, die das Nein zur aktiven Sterbehilfe mit den „schrecklichen Erfahrungen“ im Dritten Reich begründet. Damals seien Menschen gegen ihren Willen ermordet worden. Das Wort „Euthanasie“ könne in Deutschland nicht mehr ohne diese historische Belastung verwendet werden.

* * *

104. Deutscher Ärztetag

Top I: Ethik

Die Unverfügbarkeit menschlichen Lebens

Die Delegierten des Ärztetages legten sich (vorerst) fest: nein zur embryonalen Stammzellforschung, nein zur aktiven Euthanasie. Bei der Präimplantationsdiagnostik konnten sie sich auf keine eindeutige Position einigen. Der Gesetzgeber soll zunächst die Rechtslage klären.

Immer mehr Mütter sind erwerbstätig

Wie das Statistische Bundesamt zum Muttertag mitteilt, gab es in Deutschland im April 2001 rund 5,3 Mill. erwerbstätige Mütter (15 bis unter 65 Jahre) mit minderjährigen Kindern im Haushalt. Die Erwerbstätigenquote - der prozentuale Anteil der Erwerbstätigen im erwerbsfähigen Alter an der entsprechenden Bevölkerungsgruppe - lag damit für Mütter mit minderjährigen Kindern in Deutschland bei 60 %, fünf Prozentpunkte über dem Vergleichswert vom April 1996. Weitere rund 390 000 Mütter waren vorübergehend beurlaubt und befanden sich zum Beispiel in der Elternzeit. Das zeigen die aktuellen Ergebnisse des Mikrozensus, der größten jährlichen Haushaltsbefragung in Europa.

Besonders kräftig nahm die Erwerbstätigkeit unter den Müttern im früheren Bundesgebiet zu. Dort stieg die Erwerbstätigenquote seit 1996 um sieben Prozentpunkte auf 58 %, in den neuen Ländern und Berlin-Ost verringerte sie sich dagegen um drei Prozentpunkte auf 69 %. Nach wie vor sind im April 2001 ostdeutsche Mütter mit minderjährigen Kindern häufiger erwerbstätig als westdeutsche Mütter.

Während die meisten erwerbstätigen Mütter mit minderjährigen Kindern im früheren Bundesgebiet Teilzeitkräfte (unter 36 Wochenstunden) sind, ist die Mehrzahl der Mütter in den neuen Ländern und Berlin-Ost vollzeitbeschäftigt (36 und mehr Wochenstunden): Die Erwerbstätigenquote der vollzeitbeschäftigten Mütter in Westdeutschland betrug im April 2001 nur 15 %, die Vollzeitquote der ostdeutschen Mütter lag im Vergleich dazu mit 45 % dreimal so hoch; teitzeitbeschäftigt waren hingegen 43 % der westdeutschen Mütter und 25 % der ostdeutschen Mütter mit Kindern unter 18 Jahren.

Sowohl in West- als auch in Ostdeutschland steigt die Teilzeitbeschäftigung bei den Müttern mit minderjährigen Kindern an, die Vollzeitbeschäftigung geht zurück: Gegenüber 1996 nahm die Teitzeitquote der westdeutschen Mütter mit minderjährigen Kindern um neun Prozentpunkte, die der ostdeutschen Mütter um sechs Prozentpunkte zu. Gleichzeitig verringerte sich die Erwerbstätigenquote der vollzeitbeschäftigten Mütter im früheren Bundesgebiet um einen Prozentpunkt, in den neuen Ländern und Berlin-Ost sogar um sieben Prozentpunkte.

Detaillierte Ergebnisse des Mikrozensus 2001 - auch zu weiteren Themenfeldern, wie z.B. Haushaltsstrukturen, Erwerbstätigkeit und freiwillige Altersvorsorge - enthält die Broschüre „Leben

und Arbeiten in Deutschland - Ergebnisse des Mikrozensus 2001“, die auch im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2002/mikrozensus2001b.htm> kostenlos abrufbar ist.

* * *

Statistisches Bundesamt
Pressemitteilung vom 21. Mai

Immer weniger Ehen

Wie das Statistische Bundesamt mitteilt, zeigen vorläufige Berechnungen für das Jahr 2001 eine deutliche Abnahme der Geburten und eine Verringerung der Sterbefälle sowie einen erheblichen Rückgang der Eheschließungen.

Im Jahr 2001 heirateten in Deutschland 389 000 Paare. Damit setzte sich die seit Anfang der 90er Jahre rückläufige Tendenz fort, die nur 1999 unterbrochen worden war. Gegenüber dem Jahr 2000 (-2,6 %) sank die Zahl der Eheschließungen um 29 000 oder 6,8 %. Dies war der stärkste Rückgang seit 1992.

Im Jahr 2001 wurden 730 000 Kinder lebend geboren, 30 000 oder 3,9 % weniger als im Jahr zuvor. Die Zahl der Geburten ist damit seit 1991, mit Ausnahme der Jahre 1996 und 1997, rückläufig.

Im Jahr 2001 starben in Deutschland etwa 821 000 Menschen, das waren rund 11 000 oder 1,3 % weniger als im Jahr 2000. Die Zahl der Sterbefälle ist damit seit 1993 kontinuierlich zurückgegangen.

Stellt man Geburten und Sterbefälle gegenüber, wurden im Jahr 2001 91 000 weniger Kinder geboren als Menschen starben. Im Jahr 2000 hatte das Geburtendefizit etwa 72 000 betragen.

* * *

Statistisches Bundesamt
Pressemitteilung vom 3. Mai 2002

17 % der Menschen in Deutschland leben allein

Der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, hat heute in Berlin die neuesten Ergebnisse des Mikrozensus 2001, insbesondere zu den Lebensformen der Bevölkerung in Deutschland, vorgestellt.

Der Mikrozensus 2001 ist mit rund 820 000 befragten Personen in rund 370 000 Haushalten (1 % der Bevölkerung) die größte jährliche Haushaltsbefragung in Europa. Grundlage für alte Angaben zu den Lebens- und Familienformen ist die Bevölke-

rung am Hauptwohnsitz der Familie, zu der im April 2001 in Deutschland 81,5 Mill. Menschen gehörten.

38,4 Mill. der rund 81,5 Mill. Menschen in Deutschland lebten im April 2001 als Paar mit Kindern zusammen. Zu den Paaren zählen im Mikrozensus Ehepaare und Lebensgemeinschaften. 22,4 Mill. Personen gehörten zu den Paaren ohne Kinder. 13,5 Mill. Menschen lebten allein und 5,7 Mill. Personen waren allein Erziehende mit Kindern. Nur 1,5 Mill. Menschen lebten gemeinsam mit sonstigen Verwandten oder nicht Verwandten in einem Mehrpersonenhaushalt, beispielsweise in einer Wohngemeinschaft. Diese Verteilung ist seit 1996 relativ stabil. Bei den Paaren mit Kindern und den allein erziehenden Elternteilen wuchsen im April 2001 insgesamt 15,1 Mill. Kinder unter 18 Jahren im Haushalt auf.

Von den 18,9 Mill. Paaren lebten 89 % als Ehepaare im gemeinsamen Haushalt zusammen; lediglich 11 % lebten in einer Lebensgemeinschaft. Die Zahl der Paare ohne Kinder hat sich im Vergleich zu April 1996 um 7 % auf 11,2 Mill. Paare im Jahr 2001 erhöht. Die Zahl der Paare mit minderjährigen Kindern ging im gleichen Zeitraum um 5 % auf

7,7 Mill. Paare zurück. Bei diesen Paaren wurden im April 2001 13,0 Mill. minderjährige Kinder groß, 6 % weniger als 1996.

Im April 2001 gab es in Deutschland 1,5 Mill. alleinerziehende Mütter und Väter, das waren 13 % mehr als 1996. Sie sorgten für 2,1 Mill. minderjährige Kinder. Nach wie vor handelt es sich bei den allein Erziehenden überwiegend um Mütter (87 %).

19 % der Frauen (7,8 Mill.) und 14 % der Männer (5,7 Mill.) gehörten im April 2001 in Deutschland zu den allein lebenden Personen. Insbesondere in den neuen Ländern und Berlin-Ost hat der Anteil der allein Lebenden an der Bevölkerung zugenommen: Seit 1991 verdoppelte sich dort der Anteil der allein lebenden Männer auf 14 %, während sich der Anteil der allein lebenden Frauen um vier Prozentpunkte auf 19 % im April 2001 erhöhte.

Detaillierte Ergebnisse des Mikrozensus 2001 - auch zu weiteren Themenfeldern, wie z.B. Haushaltsstrukturen, Erwerbstätigkeit und freiwillige Altersvorsorge - enthält die Broschüre „Leben und Arbeiten in Deutschland - Ergebnisse des Mikrozensus 2001“, die auch im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter:

<http://www.destatis.de> kostenlos abrufbar ist.

Statistisches Bundesamt

Pressemitteilung vom 13. Mai 2002

80 % aller Kinder leben bei ihren Eltern

Wie das Statistische Bundesamt zum „Internationalen Tag der Familie“ am 15. Mai 2002 mitteilt, lebten im April 2001 15,1 Mill. Kinder bei ihren Eltern bzw. einem Elternteil. Davon wurden 12,2 Mill. Kinder (81 %) bei ihren verheirateten Eltern groß. 2,1 Mill. Kinder (14 %) lebten bei allein erziehenden Müttern oder Vätern und 820 000 Kinder unter 18 Jahren (5 %) wurden von Lebensgemeinschaften versorgt. Das zeigen die Ergebnisse des Mikrozensus, der größten jährlichen Haushaltsbefragung in Europa.

Nur knapp ein Viertel (24 %) der minderjährigen Kinder lebte im April 2001 ohne weitere Geschwister im Haushalt, d.h. ohne mindestens eine minder- oder volljährige Schwester bzw. einen minder- oder volljährigen Bruder. Etwa die Hälfte (47 %) alter Kinder wohnte zu diesem Zeitpunkt mit einem Bruder oder einer Schwester zusammen. 20 % der in Deutschland lebenden Kinder hatten zwei Geschwister und 9 % der Minderjährigen teilten sich den Haushalt mit mindestens drei Brüdern oder Schwestern.

Minderjährige Kinder mit Geschwistern im Haushalt wachsen vor allem bei Ehepaaren auf. Im April 2001 wohnten in Deutschland durchschnittlich

80 % dieser Kinder mit Geschwistern zusammen. Zum gleichen Zeitpunkt wurden 60 % der Kinder bei allein erziehenden Elternteilen mit Geschwistern groß. Am seltensten hatten die Kinder bei Lebensgemeinschaften Geschwister. Nur gut jedes zweite minderjährige Kind (54 %) lebte dort mit Geschwistern zusammen.

Detaillierte Ergebnisse des Mikrozensus 2001 enthält die Broschüre „Leben und Arbeiten in Deutschland - Ergebnisse des Mikrozensus 2001“, die auch im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2002/mikrozensus200lb.htm> kostenlos abrufbar ist.

s: Tabelle nächste Seite

Veränderungen ergeben sich nie durch Warten oder Duldsamkeit, sondern durch Forderungen und Auseinandersetzung.

Ute Ehrhard

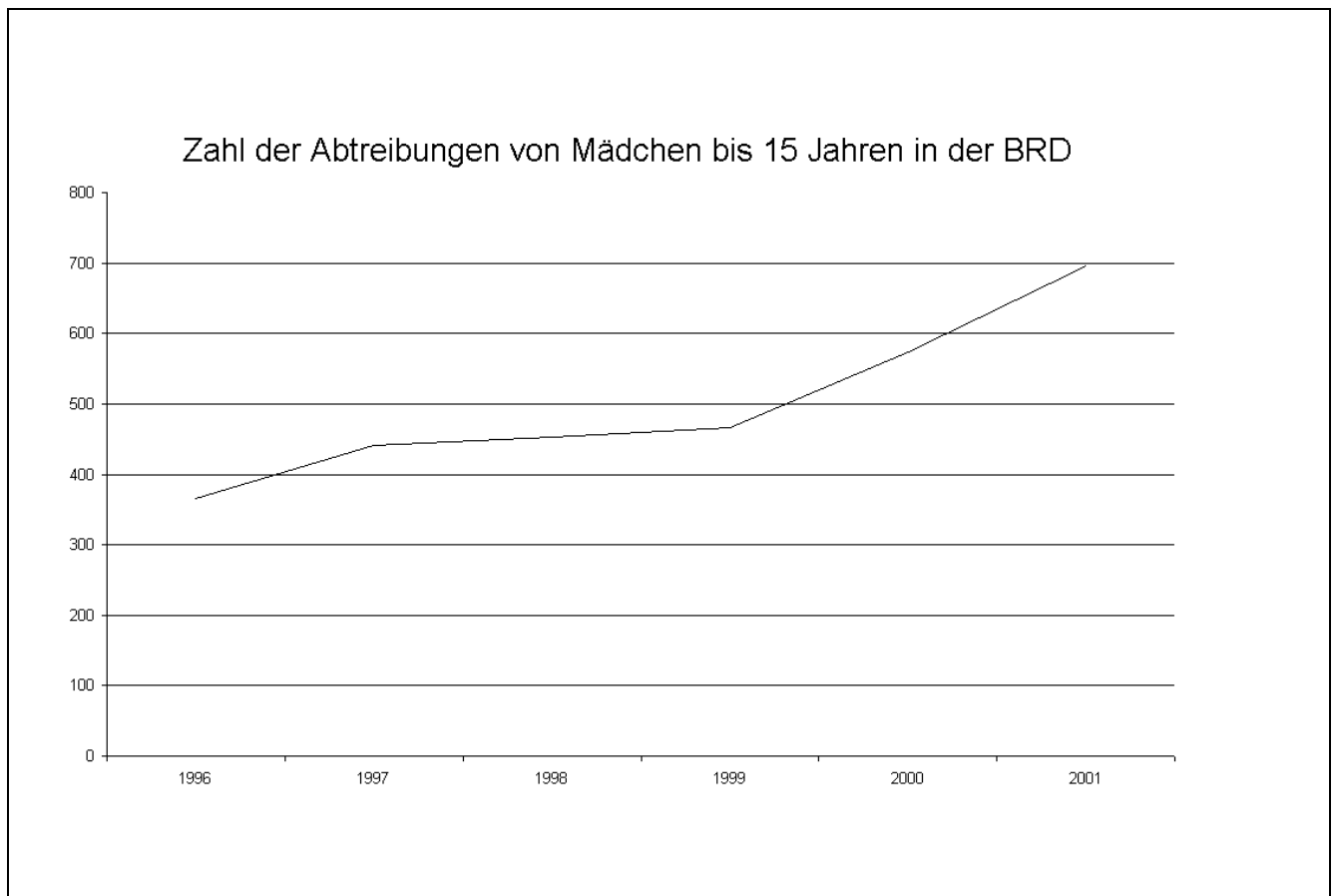
Ledige Kinder unter 18 Jahren im April 2001 nach Zahl der Geschwister und Lebensformtypen der Eltern/-teile

| Lebensformtypen der Eltern/teile | Insgesamt | ohne Geschwister ¹⁾ | mit ... Geschwister/n | | |
|------------------------------------|-----------|--------------------------------|-----------------------|-------|------------|
| | | | 1 | 2 | 3 und mehr |
| 1000 | | | | | |
| Früheres Bundesgebiet | | | | | |
| Zusammen | 12 619 | 2 847 | 5 955 | 2 631 | 1 186 |
| Paare | 10 986 | 2 219 | 5 316 | 2 380 | 1 071 |
| Ehepaare | 10 495 | 1 997 | 5 137 | 2 313 | 1 048 |
| Lebensgemeinschaften ²⁾ | 491 | 222 | 179 | 67 | 23 |
| Allein Erziehende ohne Partner/in | 1 633 | 628 | 639 | 251 | 115 |
| Neue Länder und Berlin-Ost | | | | | |
| Zusammen | 2470 | 809 | 1 190 | 327 | 144 |
| Paare | 1 988 | 594 | 1 005 | 270 | 119 |
| Ehepaare | 1 658 | 440 | 883 | 228 | 107 |
| Lebensgemeinschaften ²⁾ | 330 | 154 | 122 | 42 | 12 |
| Allein Erziehende ohne Partner/in | 482 | 215 | 185 | 57 | 25 |

Ergebnisse des Mikrozensus - Bevölkerung am Familienwohnsitz.

1) Ledige Geschwister ohne Altersbegrenzung.

2) Die den nicht mit der Haushaltsbezugsperson verwandten Haushaltsmitgliedern ab dem Mikrozensus 1996 gestellte Frage nach einer Lebenspartnerschaft zur Haushaltsbezugsperson ist freiwillig zu beantworten.



Immer wieder wird der Ruf laut, man müsse durch mehr Sexuaufklärung die Zahl der Schwangerschaften bei jungen Mädchen senken. Diese Statistik (Zahlen vom Statistischen Bundesamt) zeigen jedoch, dass dies der falsche Weg ist. Die Zahl der Abtreibungen bei Mädchen bis 15 Jahren ist in der Zeit von 1996 bis 2001 von 365 auf 696 gestiegen. Dies ist ein Anstieg von über 90 % in 6 Jahren. Die Zahl der Abtreibung ist nicht trotz massiver Aufklärung gestiegen, sondern wegen. Die Abtreibungszahlen können Sie in unserer Homepage laden. (www.aerzteaktion.de)

Wieviel Versöhnung schafft der Mensch

Hochbetagt ist der Familienvater gestorben. Seine Frau, immerhin auch schon fast 80 Jahre alt, bleibt allein im gemeinsam erarbeiteten Wohnhaus zurück. Zerbrechlich wie auch sie bereits schon ist, stürzt sie und bricht sich den Oberschenkelhals. Sie schafft es gerade noch, eine ihrer Töchter, die in der Nähe wohnt, zu benachrichtigen. Operation und mühsame Tage der Rehabilitation brechen an. Eines Tages besuchen sie alle drei Töchter mit ihren Ehemännern. Sie machen ihr den Vorschlag, in ein Pflegeheim zu gehen und ihnen das Elternhaus jetzt bereits als Schenkung zu überlassen. Auf diese Weise könnten sie viele Steuern sparen, begründen sie das. Die alte Mutter – benommen noch von Narkose und Schmerztabletten – gibt ihre Unterschrift und findet sich über kurz oder lang in dem kargen Zimmer eines drittklassigen Pflegeheims wieder. Finanziell ist sie nun von dem Budget abhängig, die die Tochterfamilie untereinander für die gemeinsame Versorgung der Frau ausgemacht haben.

Traurig hängt sie sich ans Telefon. Ein Schwiegersohn ist am Apparat. Sie klagt, wie wenig wohl sie sich fühle. „Dein Gejammer kannst Du für Dich behalten“, sagt er pampig, „gewöhn Dich doch endlich daran, nun Deinen Weg allein gehen zu müssen.“

Die alte Mutter geht in eine Depression.

„Sie ist selbst schuld“, sagt eine junge Enkelin dazu. „Sie gibt sich gar keine Mühe, wieder auf die Beine zu kommen, plärrt uns bloß per Telefon an. Wir werden jetzt erst einmal in Urlaub fahren, ohne unsere Adresse zu hinterlassen.“

Ich besuche die alte Frau: Ich bin ihnen allen so gram,“ sagt sie, „wir haben uns so viel Mühe gegeben, unsere Kinder zu ordentlichen Menschen zu erziehen, wir haben sie unterstützt, wo wir nur konnten, bei ihren Ausbildungen, als die Enkel geboren wurden ... Immer waren wir für sie da – und nun dies! Der Pfarrer hat darüber gepredigt, Christus hat gesagt: Siebenmal sieben Mal müssten wir uns um Vergebung bemühen, wenn uns jemand kränkt – aber ich bin ihnen einfach nur böse.“

Ich spreche mit einer der Töchter: „Sie ist aber auch ganz schön anspruchsvoll,“ sagt die. Immer kam sie gleich für drei Wochen zu uns zu Besuch und redete in alles rein. Das Haus konnte sie so wie so nicht mehr bewirtschaften. Und nun spielt sie auch noch die Beleidigte.

„Aber könntet ihr nicht den ersten Schritt zur Versöhnung tun?“, wage ich vorzuschlagen.

„Schön und gut, aber dann krallt sie sich fest, dann will sie doch bloß zu dem ins Haus, der nachgibt, und das hält keiner von uns aus.“

Alle fühlen sich im Recht. Kann es da überhaupt Versöhnung geben? Ja, ist es nicht fast in jeder Situation so, die Menschen einander entfremdet, dass Versöhnung in weiter Ferne, ja, unmöglich er-

scheint?

Denken Sie einmal einen Moment daran, wieviel Entfremdungen, wieviele Entzweigungen – oft auf Nimmerwiedersehen – es schon in Ihrem Leben gegeben hat – mit Freunden und Freundinnen, mit Mitarbeiterinnen und Nachbarn, ja, mit Ehepartnern, erwachsenen Kindern, Eltern und anderen nahen oder ferneren Verwandten!

„Es ging nicht mehr, wir mussten uns trennen“, wie oft ist dieser Satz in meiner Praxis ausgesprochen worden! Und mit dem schönen Spruch Manfred Hausmanns: „Liebende leben von der Vergebung“, lässt sich dieser Tatbestand in unserer aller Leben auch nicht einfach vom Tisch wischen.

Aber wir können uns auch nicht resigniert mit dem Missstand so häufiger, so chronisch fortbestehender Entzweigungen zufriedengeben. Warum ist das so? Warum gibt es trotz unseres großen Bedürfnisses nach Frieden so viele Zerwürfnisse und so wenig Möglichkeit zur Bereinigung? Dieser Frage muss als erstes nachgegangen werden, um eventuell doch mehr Versöhnungsmöglichkeiten zu entdecken.

Eine häufige Falle, die Zerwürfnisse produziert, gründet in unserem urtümlichen gesunden Selbstbehauptungstrieb. Er entfaltet sich bereits im Kleinkindalter und prägt sich zunächst als ein handfester Egoismus aus: „Ik bün ik“ (ich bin ich), heißt es bei uns im Norden auf plattdeutsch. „Ich bin mir selbst der Nächste“ drückt es zynisch ein Sprichwort aus. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, mit diesen Worten hat Luther seine Trennung von der Urkirche begründet.

Unser „Ich“ hat einen starken, immer sprungbereiten Impuls, sich zu verteidigen, und das heißt: sich selbst zu beschützen, um bestehen zu bleiben. Deshalb reagiert das Ich auf Angriffe – psychischer, physischer und geistiger Art mit Abwehr. Das bedeutet, oft ganz spontan, ohne auch nur Gelegenheit zum Nachdenken zu haben, mit Gegenangriff zu antworten. Es gibt sogar Menschen mit einem so überempfindlichen oder auch aufgeblähten „Ich“ (aus welchen Gründen auch immer), dass sie nach dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung“, fortgesetzt die Menschen, mit denen sie in Berührung kommen, attackieren. Wir sprechen dann von Querulanten, bzw. von streitsüchtigen Charakteren.

Dies muss uns also zunächst bewusst werden: Unser „Ich“ hat grundsätzlich einen verletzlichen Kern. Durch Beleidigung, durch Kränkung fühlt sich unsere Person gewissermaßen automatisch beeinträchtigt, ja bedroht und antwortet darauf meist – wie gesagt – spontan durch eine Erwiderung auf gleicher Ebene, um die Gefährdung des „Ich“ abzuwenden. Auf diese Weise entsteht das spontan einsetzende Bedürfnis, dem anderen mit gleicher Münze zu antworten: „Wie Du mir, so ich Dir,“ sagt der Volksmund. Ja, handelt es sich gar um eine

Kränkung, oder erst recht um einen Angriff welcher Art auch immer, so wird automatisch das Bedürfnis nach Rache geweckt. „Aug' um Auge, Zahn um Zahn“, haben es die alten Juden kurz und bündig genannt und gemeint ist eine Beschädigung, die man erlitt, wiedergutzumachen, indem man es dem Angreifer auf derselben Ebene heimzahlt. Da wird auf die Beleidigung mit Gegenbeleidigung verstärkter Art geantwortet, da antwortet der vom Lehrer am Ohr gezogene Schüler mit einem Faustschlag in dessen Gesicht, da eskaliert nur allzuoft der Streit, was dann wenig noch mit dem heute so gern gebrauchten Begriff „Streitkultur“ zu tun hat. Unreflektiert versucht der Mensch mit Hilfe dieser rohen Tour das „Ich“ automatisch gegen Verletzungen abzuschirmen.

Versöhnung ist da dann meist nicht drin, tritt gar nicht erst als Handlungsmöglichkeit auf den Plan: Aus dem Blickwinkel meines eigenen „Ich“ meine ich, die Angelegenheit bereinigt zu haben.

Sogar unsere Rechtsprechung unterstützt diesen Impuls zur ausgleichenden Gerechtigkeit. Unser Grundgesetz betont die Unantastbarkeit der Würde des Menschen und tritt durch gesetzliche Bestrafungsmöglichkeiten für physische, ja formal auch für psychische Beschädigungen des Angegriffenen ein. Versöhnung steht dabei nicht zur Debatte, sondern lediglich die Wiederherstellung der Ordnung durch Sanktionen um der Gerechtigkeit willen, ein Wort, das man deshalb eigentlich besser mit „ä“ schreiben sollte (weil sie allemal etwas mit Rache zu tun hat). Die Wiederherstellung des Gleichgewichts durch die entsprechende angemessene Rache ist dabei selbst im Gesetz durchaus noch erkennbar – aber wieviel mehr und wie elementar ist das erst in unserem Einzelleben der Fall!

Gekränkt und beleidigt sind wir dem anderen nicht nur gram wie die alte Frau bei meinem Fall am Anfang, sondern eben auch noch voller mehr oder weniger heimlicher Rachephantasien und –gedanken.

Das ist unsere Situation. Das müssen wir erst einmal begreifen. Denn das gehört zu unserer Basisausstattung. Mag sein, dass es bei dem einen oder dem anderen von Ihnen nicht mehr so ist – dann befindet er sich bereits im Zustand der Heiligkeit.

Aber besser ist es: Sie gehen ehrlich mit sich um: Nur allzugern sind wir geneigt, Gefühle und Phantasien der Vergeltung zu verdrängen, besonders wenn wir sie gleichzeitig als böse, ja dadurch abermals als gefährlich für unser Seelenheil empfinden. Aber damit sind die Rachegeleüste in unserer Seele nicht ausgemerzt – beileibe nicht! Womöglich fangen sie statt dessen an zu streunen. Und das heißt: Wir beginnen unversehens einen biestigen Charakter zu entwickeln; d.h. wir projizieren ohne jedes Bewusstsein darüber unsere unterdrückte Rachewut auf harmlose Nebenmenschen, die daraufhin natürlich befremdet beiseite weichen.

Diese Erkenntnisse sind nötig, um sich überhaupt erst einmal bewusst zu machen, warum wir so häufig gar nicht erst in eine innere Lage kommen, von der aus Versöhnung ermöglicht werden könnte.

Und es muss hinzugefügt sein: In manchen Fällen ist das auch weder angebracht, noch sinnvoll. Selbst Christus hat seinen Jüngern geraten (und er hat in Nazareth selbst danach gehandelt): Wer mit dir nichts zu tun haben will, wer dir wieder und wieder feindselig begegnet, dem brauchst du gewiss nicht mit Demutsgebärde hinterherzulaufen.“ Schüttelt dann den Staub von Euren Füßen“, hat er seinen Jüngern geraten und macht Euch davon“. Und das hat er selbst auch vorgemacht: Schweigend wandte er sich von den Leuten in Nazareth ab, die ihm dort mit Steinen in den Händen feindselig begegneten. Dort hat er deswegen auch keine Wunderheilungen getan.

Erst recht ist das der Fall, wenn man es – wie Christus – mit einer feindseligen Meute zu tun hat. Der muss man sich nicht stellen, der muss man nicht Rede und Antwort stehen, der muss man nicht zur Beschwichtigung Blumentöpfe schenken. Der feindlichen Masse gegenüber ist der Einzelne immer unterlegen, weil sie nach tierischen Massengesetzen der Verfolgung agiert. Bei solchem Mobbing z. B am Arbeitsplatz, muss man seine Papiere nehmen und sich einen besseren suchen, ohne lange um versöhnliche Rechtfertigungen zu kämpfen.

Aber es gibt auch Situationen, in denen nicht alles ohne Zukunft in Entfremdung enden muss. z. B. bei tiefen, Jahrzehntelang bestandenen Bindungen, bei Familienangehörigen, bei Ehepaaren oder Freundschaften, in denen die Liebe und Sympathie den Tenor bestimmt hat. Aber auch bei Beziehungen von weniger großer Tiefe, bei denen es lediglich um ein einvernehmliches Miteinander ankommt, wie z. B. bei Nachbarn, ist es sinnvoll, um die Wiederherstellung einer harmonischen Gemeinschaft zu kämpfen. Dazu ist es allerdings nötig, den Versuch zu machen, über die Trivialstufe unseres Menschseins hinauszuwachsen. In solchen Fällen tut es gut, seine Spontanreaktionen der Rache zu überwinden. Man sollte sie sich deshalb als erstes einmal eingestehen, sie dann, wenn auch unter Stöhnen, in ihre Schranken weisen und den Versuch machen, mit dem Beleidiger nach dem Streit doch zu einer Versöhnung zu kommen. Kürzlich berichtete mir z.B. eine Familienmutter in der Praxis, dass sie eine unsägliche verwitwete Schwägerin habe, die Schwester ihres Ehemannes. Sie sei im Familienclan eine Art Lady Maxwell. Ihr Leben sei vor allem damit ausgefüllt, sich bei ihren Geschwisterfamilien, bei Vettern und Cousinen, Nichten, Neffen und den Familien der eigenen Kinder reihum zu mehrere Tage währenden Besuchen anzumelden. So käme sie pro Jahr auch an mehreren Wochenenden zu dem Bruder zu Besuch, mit dem die Erzählerin verheiratet sei. Die Besucherin ließe sich von der Schwägerin reichlich bedienen, horche alles aus, um das Erfahrene dann im Großclan negativ aufgebauscht und mit zynischen Kommentaren versehen, herumzutratschen.

Eines Tages, als ihr liebloser Klatsch auf Kosten der Schwägerin dieser einmal wieder zu Ohren gekommen war, hatte sie ihren Besuch darauf angesprochen. Daraufhin war es zu einem Disput gekommen, in dem die Schwägerinnen sich beide es-

kalierend angegeifert hatten – ganz nach dem Urbild von Krimhild und Brunhild. Der Frieden war dahin. Als die Gequälte pflichtbewusst die sehr viel Ältere zum Bahnhof brachte, entdeckte sie, als der Zug einlief, in sich einen mörderischen Impuls: Die Klatschbase samt Kapotthut und Schneeboots auf das Gleis zu schubsen.

Im selben Augenblick freilich hatte sie laut über sich lachen müssen: Denn sie erkannte: Es handelte sich zwar um eine Rachephantasie – aber über eine, die sie allerdings gewiss niemals ausführen würde. Doch das blitzartige Erkennen dieses inneren Vorgangs machte es ihr möglich, die Verwandte zum Abschied in überwindender Freundlichkeit zu umarmen, sie wegen ihrer eigenen Heftigkeit um Vergebung zu bitten und eine gute Reise zu wünschen.

Mit dieser Generalversöhnung aber besserte sich das Verhalten der Lady Maxwell, und es trat daraufhin sogar in der Großfamilie mehr Frieden ein.

Es läßt sich aus dieser Geschichte lernen: Versöhnung zu praktizieren, kostet allemal ein hohes Maß an Überwindung. Um sie durchhaltend zu pflegen, brauchen wir infolgedessen Handwerkszeug; denn zwar ist der Wille zu grundsätzlich versöhnendem Verhalten die Voraussetzung dazu, aber allein genügt das nicht.

Um versöhnlich zu sein, ist es von Fall zu Fall von größtem Wert, nicht beim Wundenlecken und beim Wiedererinnern, beim Sich-Wiederverdeutlichen der Kränkung, der Beleidigung, des Verrats, oder was auch immer, stehen zu bleiben, sondern den Spieß einmal umzudrehen. Hat das Zerwürfnis nicht überhaupt eine Vorgeschichte? War ganz gewiss allein der andere schuld? Das ist zwar nicht selten wirklich so und dennoch lohnt es sich, tapfer und selbstkritisch zu fragen: Könnte auch ich eventuell etwas zum Entstehen des Unfriedens beitragen haben?

Diese Selbstbefragung kann – wenn man, so schwer das sein mag – ehrlich mit sich umgeht – außerordentlich positive Wirkungen haben. Ehefrauen, die tief gekränkt wegen eines jähzornigen Ausbruchs ihres Ehemanns bei mir Rat suchen, frage ich – nach intensiver Tröstung über solche Barberei: „Wieso hat sich da plötzlich bei dem Partner so dicke Wut Luft gemacht, ähnlich wie ein Vulkan? Stand er unter einem aggressiven Überdruck und warum? Kommt es vielleicht gar nicht aus seiner Kindheit, liegt das vielleicht gar nicht als Negativposten in seinen Genen, hat er vielmehr vielleicht zu lange geschluckt bei einem Verhalten der Frau, das sein Ich heimlich beschädigte, ohne dass er reagierte – bzw. was er vielleicht gar nicht bewusst registrierte? Es gibt hier bei Ehepaaren, ja grundsätzlich zwischen Mann und Frau, Urtypisches, das zu unsinnigen Eskalationen führen kann: Männer haben mehr oder weniger alle eine heimliche Angst: Dass ihre Frau sich - wie in ihrer Kindheit einst Mutter benehmen könnte. Mühsam haben sich in zwei Trotzphasen die kleinen Männer von der großen Mutter lösen müssen, um wirklich Männer zu werden. Und nun sind sie an eine tatkräftige, zupackende Frau geraten, die schnell denkt und schnell handelt, die sämtliche Pläne be-

reits durchorganisiert hat, ehe der Mann überhaupt zu denken angefangen hat. Das genießt er zwar vielleicht anfangs sogar; aber allmählich wächst in seinem „Ich“ Angst um dessen Existenz nach dem meist unbewussten Motto: „Setzt die Gute womöglich stehenden Fußes dazu an, mich zum Däumling zu degradieren und in der Tasche ihrer Pluderhose verschwinden zu lassen?“ Muß ich nicht vielleicht – wie in der Pubertät bei Mutter erneut um meine innere Freiheit, meine Souveränität kämpfen?

Wie gesagt: Meistens denkt er das nicht – er fühlt es nur, und zwar sehr unbestimmt. Aber in ihm wächst eine Sprengladung der Verteidigungsnotwendigkeit seines „Ich“. Plötzlich knallt es dann. Seine Sicherung ist gewissermaßen durchgebrannt. Der Verteidigungstrieb seines Ich ist mit ihm durchgegangen und antwortet mit oft gemeinem kränkendem oder gar gewalttätigem Angriff auf die vollkommen überraschte, entsetzte, tief verletzte Ehefrau.

Es dient der Möglichkeit zur Versöhnung, wenn sich Ehefrauen über dergleichen Abläufe klar werden können. Sie gewinnen auf diese Weise erstens selbst ein Stück Souveränität, zweitens die Möglichkeit, sich vom Hineinbohren in die erlebte Kränkung durch das Verhalten des Mannes zu bewahren und drittens mit einer konstruktiven Verhaltensänderung dem Zerwürfnis zu Leibe zu rücken nach dem Motto und der Einsicht: „Ich sollte in Zukunft alles vermeiden, was in ihm die Vorstellung weckt, ich wolle mich seiner bemächtigen. Ja, vielleicht gibt es sogar eine Gelegenheit, das direkt auszusprechen, etwa so: „Bitte denk nicht, ich möchte dich zum Troddel degradieren. Ich will hier gar nicht das Sagen haben, wie einst Deine Mutter. Ich freue mich, dass Du unser Boss bist und uns beschützt. Ich habe nur meine Stärken, mit denen ich dich sinnvoll ergänzen kann.....“ Erfahrungsgemäß kann das zu einer entschiedenen Entlastung der schwelenden Spannung führen.

Freilich ist damit nach einer schweren Kränkung der Ehefrau durch den Ehemann die Ordnung durch deren alleinige versöhnliche Haltung nicht so ohne weiteres wieder hergestellt, das Eheproblem nicht einfach aus der Welt geschafft. Besser ist es deshalb, man kann diesem Wort über sich selbst als Auslöser der Wut des Ehemanns gleichzeitig hinzufügen, dass noch etwas nötig sei, um die eigene Verletztheit zu überwinden. Im besten Fall ist der Mann schon selbst darauf gekommen, hat mit einer kleinen Reuehandlung reagiert, mit einem mitgebrachten Geschenk, einer Blume oder dergleichen.

Manche Männer glauben irrtümlicherweise, einfach mit Sex ließe sich die Ordnung wiederherstellen. Aber das ist ein Irrtum über das Wesen der Frauenseele. Manche Männer sind auf diesem Feld oft sehr begriffstutzig. Man muss ihnen in solchem Fall also sagen, dass mehr nötig ist, um die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Manche Männer gucken dann immer noch hilflos. Es ist ratsam, ihnen deshalb zu sagen: „Sprich ein Wort der Entschuldigung aus. Dabei vergibst Du Dir nichts. Danach erst ist Kuschneln angezeigt!“

Aber wie gesagt: Es ist außerordentlich wichtig,

erst nach der eigenen ungewollten Verursachung des Zornausbruchs nachdenklich zu fragen, also in die eigenen Tiefen gestiegen zu sein. Das lohnt sich grundsätzlich. Die Kraft zur Versöhnung ist sehr viel eher gegeben, wenn man zunächst einmal fragt: Hat das Zerwürfnis doch auch etwas mit Verhaltensweisen von mir zu tun?

Diese Frage lohnt sich auch, wenn augenscheinlich wird, dass einer des Paares – mehr oder weniger heimlich aus der Ehe auszuscheren beginnt. Früher war das ja eher bei den Männern der Fall – heute – im Zeitalter der Pille – bieten die Frauen hier in gleicher Zahl ähnliche Probleme. Der auf diese Weise beunruhigte verletzte Partner sollte nicht unnachdenklich wie eine Furie der Selbstberechtigung den Sünder zu rütteln beginnen. Es lohnt sich auch hier zunächst still für sich zu fragen: Habe ich mit dazu beigetragen, dass sich so etwas wie gegenseitige Vernachlässigung eingeschlichen hat? Haben ich vielleicht meinen Mann schon jahrelang wie einen Hausknecht behandelt? Oder er sollte sich fragen: Habe ich nicht schon lange Zeit meine Frau eher als eine Art Fußabtreter benutzt? Aber selbst wenn wir solche Fragen verneinen, sollten wir uns zugute halten, dass es doch auch so etwas wie Abnutzungserscheinungen in einer arbeitsreichen, langjährigen Ehe gibt, dass daraus nur allzuleicht die Sehnsucht nach liebesfrischem Abenteuer entsteht, schon ganz und gar, wenn da so in der Nachbarschaft oder am Arbeitsplatz etwas sehr Attraktives ins Blickfeld gerückt ist. Wir müssen mit Angefochtenheiten dieser Art rechnen; dann können sie leichter bewältigt werden, ehe sie sich zur Katastrophe ausweiten. Und auch in solchen Situationen kann es zu Besonnenheit und Vergebungsbereitschaft beitragen, wenn wir uns angesichts einer Versuchung des Partners oder der Partnerin fragen: „He – wie war das eigentlich im vergangenen Jahr mit Dir selbst? Warst du da nicht auch eine Zeitlang von dem oder der ganz schön fasziniert?“ Es hilft, nicht stehenden Fußes die Tür zum anderen zuzuschlagen, wenn wir uns selbst in solchen Situationen mit dem strengen Maßstab messen, den Christus in bezug auf diese Probleme in der Bergpredigt angelegt hat: Schon wenn du eine Frau mit begehrliehen Blicken angeschaut hat, hat er gesagt, „hast du die Ehe gebrochen in deinem Herzen.“ Wenn wir das tun, kommen wenige nur von uns darum herum, sich eingestehen zu müssen, dass auch sie Sünder sind. Und eine solche Stimmung ist wohl geeignet, den hemmungslosen Zorn auf den oder die Treulose zu mildern und so eher wieder bereit zu werden zu einem Neuanfang mit einer Versöhnung aus der Tiefe her.

Ich habe in meiner Praxis immer wieder erlebt, dass eine solche souveräne Bewältigung einer Ehekrise zu einem vertieften Reifeschritt beider und zu neuem Glück führen kann.

Tragisch wird die Situation aber, wenn einer der Eheleute vom Virus der Verliebtheit so angefallen ist, dass er meint, sich nun auch scheiden zu müssen. um mit dem Angebetenen etwas Besseres zu beginnen. Ohne dass die Ehe zerrüttet war, ist das heute leider in zahllosen Fällen so: Lady Di und Boris Becker, Uschi Glass Ehemann und wer weiß

wer noch unter den „Promis“ sind hier in unserer Öffentlichkeit verführerisch negative Vorbilder.

Aber meine lieben Zuhörer und Zuhörerinnen, solche Nachahmungen zahlen sich in den meisten Fällen nicht aus. Erstens: Falls man Kinder hat, handelt man sich chronischen Dauerkrieg ein – um die Besuchsrechte, um das Geld, um Auseinandersetzungen bei Schulfragen – und was noch schlimmer ist: durch vielfältige Verhaltensstörungen der Kinder; denn meistens nehmen sie den Ersatzvater bzw. die Ersatzmutter nur äußerlich an – innerlich wird mit Trauer, Wut und Abweisung des Neuen geantwortet. Amerikanische Großuntersuchungen durch Vance Packard haben bewiesen: Lebenslänglich schleppen die Kinder die Wunden und Narben der Scheidung ihrer Eltern mit sich herum. Es lohnt sich also nicht. Vor allem muss ich Ihnen eine Illusion von uns Frauen rauben, falls wir in der Versuchung geraten, unsern vom Alltag müden Mann durch etwas Flotteres zu ersetzen. Dieser gibt sich im Stadium des Umwerbens zwar die Mühe eines Pfaus; aber wenn wir erst mit ihm ein bis zwei Jahre zusammenleben, müssen wir resigniert feststellen: Es ist eben auch nur wieder ein typischer Mann.

Viele der modernen Ehedramen haben nämlich ihre Ursache: Man hat uns mithilfe der Gleichheitsideologie falsche Vorstellungen über das Wesen und die Liebe der Männer eingeblasen und auf diese Weise Riesenansprüche geradezu gezüchtet. Wir erwarten, unsere Männer sollen uns in ähnlicher Weise lieben und uns zuwenden, wie wir das tun; Aber das können sie gar nicht! Sie haben ein anderes Gehirn und eine andere Hormonlage als wir. Sie lieben uns, indem sie da draußen für uns schufteten und den Lohn auf den Küchentisch legen, sie lieben uns, indem sie bereit sind, uns zu verteidigen – welch böser Feind uns auch bedrohen mag.

Die armen Männer heute, die zu mir in die Praxis kommen, sind in großer Zahl hilf- und ratlos. Sie verstehen einfach nicht, was ihre Frauen eigentlich von ihnen wollen. Sie verstehen es nicht, und wenn sie sich dann immer und immer wieder angegriffen fühlen und das wegzustecken suchen – dann brennt eben plötzlich irgendwann die Sicherung durch. Nun ist die Katastrophe komplett. Versuchen Sie es dahin nicht kommen zu lassen! Seien Sie vorher klüger, lassen Sie sich nicht von diesem Feindschaft erzeugenden Zeitgeist infiltrieren! Es lohnt sich, selbst wenn sich die Liebe abgenutzt haben sollte, sich um der Gesundheit der Familie willen diesen Anspruch zurückzustellen, zusammen zu bleiben und sich wieder zu vertragen.

Sogar die alte Mutter am Anfang unserer Geschichte würde sicher wesentlich mehr Chance haben, dass wieder Frieden und auch mehr Zuwendung der Töchter entstehen könnte, wenn sie sich fragen würde: Habe ich nicht vielleicht doch einen ungerechtfertigten Überanspruch an meine Kinder? Sollen sie mir gewissermaßen jetzt zurückzahlen, was ich für sie einst getan habe? Und ist es vielleicht gerade dieser Anspruch, der die innere Freiheit der erwachsenen Töchter gefährdet, vielleicht der Grund, warum sie sich so zu distanzieren suchen?“

Bei Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern kann das manchmal sogar noch viel ausgeprägter der Grund für Distanzierungen und Abweisungen der Schwiegermutter sein: Sie fürchten oft – ohne das im Bewußtsein zu haben, dass die Ehepartnerin bez. der Partner mit ihrer Mutter innerlich noch viel intensiver verbunden sei als mit ihm (ihr) der neu Hinzugekommenen. Und manchmal ist das ja auch in der Tat der Fall: Z.B.: Mutter hat Priorität vor dem eigenen Ehemann oder der eigene Ehefrau. Das pflegt dann zu oft tragischen Feindseligkeiten zu führen, die unversöhnliche Gräben aufdürren können.

Wenn z.B. die alte Mutter im ersten Fall sich nach einer solchen Selbstbefragung im stillen Kämmerlein eingestehen würde, ja, ich falle ihnen wirklich auf die Nerven, kann sie versuchen, das zu ändern, indem sie ihre Anrufe nicht gänzlich einstellt, sondern nur auf ein etwa einwöchiges Maß reduziert, indem sie nicht mit Besuchen droht, sondern den Kindern eher signalisiert, dass sie auch noch andere Interessen hat als nur die Belange ihrer erwachsenen Kinder. Sie könnte ihnen stattdessen z. B. von Gemeinsamkeiten mit Leidensgefährten im Heim berichten, die ihr Freude gemacht hätten, oder von Busunternehmungen Postkarten schicken, die von beglückenden Erlebnissen berichten. Der verteidigende Kampf kann dann sich viel leichter lösen und die Chance, dass es dann zu einem harmonischen Familienfest am Geburtstag kommen könnte, ist sehr viel eher gewährleistet.

Es muss freilich hinzugefügt werden, dass das auch nicht immer der Fall ist, dass es in der Tat kaltherzige lieblose Angehörige gibt, die sich am 4. Gebot auf das Abscheulichste versündigen, wie das zum Beispiel in der Meinung der Enkelin über ihre Großmutter in der Geschichte am Anfang zum Ausdruck kommt. Aber noch einmal sei es gesagt: Die innere Stimmung zur Versöhnung, zu der Möglichkeit, dass sich Wut, Gram, Gekränktheit zur Versöhnungsbereitschaft wandelt, diese Möglichkeit ist viel eher gegeben, wenn wir nach Entzweigungen grundsätzlich in uns hineinfragen: Welche Signale zur Erhaltung des Friedens könnte ich selbst überhört haben, ehe das Zerwürfnis eintrat. Auf diese Weise entschärfen wir die Verteidigungsbereitschaft unseres eigenen „Ich“ und werden so in die Lage versetzt, die Kraft zur Versöhnung zu entwickeln.

Dennoch lässt sich nicht übersehen, dass es bei aller Bereitschaft, Frieden mit geliebten Menschen zu pflegen und zu erhalten eine große Kunst ist, die schwer zu erringen ist. Aber es lohnt sich, sich darin zu üben.

Häufig begegnen wir auch der Situation, dass sich ein guter Freund, eine liebe Verwandte von uns entfernt, nicht mehr anruft, nicht mehr zu Besuch kommt, den Geburtstag vergisst, ohne dass dem so behandelten Menschen deutlich wird, was diese Entfremdung bedeuten könnte. Von Wichtigkeit ist es in solchen Situationen auf jeden Fall nicht „eingeschnappt“ zu reagieren und nun daraufhin den Kontakt abzubrechen, ohne dass eine Begründung dafür zu finden war. Wie zweckvoll läßt sich für solche Versöhnungen z.B. das Telefon verwenden. Auf jeden Fall sollte man dann anrufen und

versuchen, dass Band neu zu knüpfen. Nur allzuoft ergibt sich, dass die Befürchtung falsch war, dass der andere angespannt war, krank geworden ist und dergleichen mehr, so dass die Verbindung doppelt nötig und wichtig ist. Wenn sich allerdings durch ein solches Telefongespräch bestätigt, dass hier eine Entfremdung eingetreten ist, ist es besser, das nicht am Telefon gleich zur Sprache zu bringen. Überhaupt ist es bei all diesen Problemen um das Versöhnen von größter Wichtigkeit, alles Spontane, soweit es irgend geht, auszuschalten und statt dessen eine Nacht darüber zu schlafen, in einem ausführlichen Selbstgespräch die Ursachen zu ergründen suchen, oder auch mit einer befreundeten Person, die in den Konflikt nicht involviert ist, darüber zu sprechen. Oft hören vier Ohren mehr als zwei. Wohlwollendes Mitdenken, Mutmaßen oder Raten durch Dritte kann sich positiv auswirken. Oft kann auch ein Brief den Frieden wieder herstellen, schon ganz und gar, indem der Friedensstörer – sich selbst überwindend - um Vergebung bittet. Aber falls sein kränkender Angriff eine Vorgeschichte hat – wie etwas beim ausrastenden Ehemann – sollte es ebenfalls ausgesprochen werden, warum sich seine Wut so aufgestaut hat; denn nur dann kann der Angesprochene den Versuch machen, auch das Seine zur Versöhnung beizutragen. Es ist keine Lösung, wenn der Eine immer nur nachgibt und der andere gar nicht merkt, dass er etwas dafür tun müßte, damit es zu Eskalationen in Zukunft gar nicht erst kommt.

Manchmal beruht die Entfremdung lediglich auf Irrtümern, die man aber nicht unaufgeklärt schwelen lassen sollte. Ich selbst habe mit einer verstummenden Freundin, die beim Telefonanruf sogar eine etwas kurzsilbige Unfreundlichkeit zeigte, als die Selbstbefragung zu keinem Ergebnis über eigenes Verschulden erbrachte, eine Postkarte geschickt, die für solche Anlässe vermutlich gedacht war: Ein Rotkehlchen trug auf dieser Postkarte ein großes Schild in seinem Schnabel mit der Aufschrift: „Entschuldigung!“ Ich schrieb auf der Postkarte, dass ich doch wohl irgendetwas nicht richtig gemacht haben müsse, mir allerdings der Grund dafür nicht deutlich geworden sei. Als Entschuldigung für vielleicht unbewusstes Versagen sei diese Postkarte gedacht.

Schon am nächsten Tag erfolgte ein erlösender Telefonanruf: Die Freundin hatte einen großen Ärger mit dem Arbeitgeber und Angst um ihren Arbeitsplatz gehabt und hatte nicht die Kraft gefunden, diese ihre seelische Not, die mit unserer Beziehung gar nichts zu tun hatte, auszusprechen.

Das lohnt sich zu beherzigen: Viele Feindseligkeiten entstehen lediglich auf dem Boden von Irrtümern und sich daraus entwickelnden unangemessenen Reaktionsformen von beiden Seiten. Auch das ist miteinander zu bedenken, und es sollte der Versuch gemacht werden, den Irrtum auszuräumen. Das beste Mittel dazu ist, den Sichtenfernenden zu fragen: Habe ich Dich irgendwie gekränkt? Bitte schreibe es mir, damit ich mich entschuldigen und um Besserung bemühen kann.“

Es gibt allerdings Kränkungen, die so tief mitten ins Herz getroffen haben, dass selbst bei vollzogenen Versöhnungen die Wunde weiter blutet, dass im-

mer neu Wut- und Racheimpulse auftauchen, dass immer weiter die kränkenden Worte oder Taten im Herzen bohren, obgleich die Übeltäter alles getan haben, um den Frieden herzustellen. Gewiß ist es nötig, dass der Verursacher des Unfriedens um Entschuldigung bittet. Und es ist ebenso wichtig, die Entschuldigung anzunehmen und nicht etwa das Rauchen der Friedenspfeife auszuschlagen. Das kann sehr schwer sein, so schwer, dass es dem Gekränkten unmöglich erscheint, sich dazu überwinden zu können. Der Stolz und die Schwere der Verletzung verhindern das. In solchen Fällen ist es von allergrößter Wichtigkeit, dann um die Ausheilung der Wunde zu beten. Für solche Fälle trifft der große Satz von Christus zu, um die Versöhnung mit seinem Bruder siebenmal siebzimal zu ringen.

In manchen Fällen ist es allein mit Gottes, mit Christi Hilfe möglich, es zu schaffen, zu einem wahren versöhnlichen Frieden in unserer Seele zu kommen.

Weil diese Hilfsmöglichkeit - die Kraft zur erbeteten Versöhnung - heute häufig gar nicht mehr bekannt ist, wird die Unversöhnlichkeit unter den Menschen immer größer. Deshalb wächst in unserer Zeit das Single-Dasein. Immer mehr Menschen leben allein, vereinzelt, vereinsamt, verbittert, enttäuscht von all den Menschen, mit denen es nicht gelang, in Frieden zu leben. Das liegt vor allem daran, dass unsere Zeit hochmütigerweise die eigenen seelischen Möglichkeiten überschätzt und sowohl Rache- wie Triebmächte in sich selbst unterschätzt, zumal auch sie ihn meistens unbekannt geblieben sind. Es ist deshalb von allergrößtem Wert für jeden von uns, sich zu gegenwärtigen, dass Christus recht hat, wenn er sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Und das heißt: Ohne die Möglichkeit, ihn, der die Menschen mit Gott versöhnte, um Kraft zu bitten, dass die Wunden heilen und die Hand zum Frieden gereicht werden kann ohne diese von ihm ausgehende übermenschliche Kraft, können wir den Frieden mit unseren Mitmenschen nicht finden. Von zentraler Hilfsmöglichkeit kann dabei die vierte Bitte des Vaterunser sein: „Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern“; denn hier wird der Blick zunächst darauf gelenkt, sich seine eigenen Unzulänglichkeiten, seine eigenen Sünden, die eigenen Beleidigungen, die wir Gott durch unsere eigene Lieblosigkeiten, unseren eigenen Ungehorsam, unsere eigenen Nachlässigkeiten und Trägheiten zugefügt haben, ins Bewußtsein zu rufen. Christus selbst hat uns hier mit einem Gleichnis eine ausgezeichnete Hilfe zukommen lassen, die anzuwenden in solchen Fällen auch für uns heute von großer Wirkkraft zu sein vermag.

Ich will Ihnen deshalb den gesamten Wortlaut dieses Textes aus Matthäus 18, 21-22 vorlesen. Dort heißt es: Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich an mir versündigt hat? Jesus sagte zu ihm: Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal. Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit einem König, der beschloß, von seinen Dienern Rechenschaft zu erlangen. Als er nun mit der Abrechnung begann, brachte man einen zu ihm, der ihm zehn-

tausend Talente schuldig war. Weil er aber das Geld nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besaß, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen. Da fiel der Diener vor ihm auf die Knie und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen. Der Herr hatte Mitleid mit dem Diener, ließ ihn gehen und schenkte ihm die Schuld. Als nun der Diener hinausging, traf er einen anderen Diener seines Herrn, der ihm hundert Denare schuldig war. Er packte ihn, würgte ihn und sprach: Bezahl, was du mir schuldig bist! Da fiel der andere vor ihm nieder und flehte: Hab Geduld mit mir! Ich werde es dir zurückzahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging weg und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt habe. Als die übrigen Diener das sahen, waren sie sehr betrübt; sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten alles, was geschehen war. Da ließ ihn der Herr rufen und sagte zu ihm: Du elender Diener! Deine ganze Schuld habe ich Dir erlassen, weil du mich angefleht hast. Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte? Und in seinem Zorn übergab ihn der Herr den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlt habe. Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt. Das bedeutet: Es ist hilfreich, uns ins Bewußtsein zu rufen, das wir mit unserer Lebensart allemal in Gottes Schuld stehen. Machen wir uns das angesichts eines Konflikts klar. Danach sollten wir Gott wegen unserer eigenen Schuld, auf welchem Sektor auch immer, um Gnade bitten. Die katholische Kirche verfügt hier über ein Therapeutikum von größter Wirksamkeit – größer als alle weltliche Therapeutenkunst – und zwar durch die fälschlicherweise so aus der Mode gekommene Beichte. Sie ist ein Mysterium von intensiver Heilsmächtigkeit, weil hier die Lossprechung des Sünders durch den Priester als einem direkten Stellvertreter Christi in der sogenannten Apostolischen Sukzession vollzogen werden kann. Deshalb dürfen wir praktizierenden Christen die Hoffnung haben, dass Gott uns mit seiner Begnadigung beschenkt; denn das hat er uns durch Jesus Christus sagen lassen, das hat dieser durch sein Lebensopfer am Kreuz für uns als Generalversöhnung erwirkt.

Durch eine solche Zielrichtung und durch die Erkenntnis, dass diese Versöhnung Gottes mit den Menschen der Sinn von Jesu Kreuzestod war und ist, entsteht in uns – wenn wir noch nicht total verhärtet sind, eine große Dankbarkeit. Von dieser – so will uns das Gleichnis lehren - sollte der Impuls ausgehen auch den Menschen zu vergeben, die sich an uns versündigt haben.

Wenn wir das erst einmal gelernt haben, dann haben wir den entscheidenden Schritt getan, hinein in eine echte Mitmenschlichkeit. Von dieser Erkenntnis wird es deswegen abhängen, ob die Liebe in der Welt erkaltet, oder ob sie durch unsere Versöhnungsbereitschaft wächst. Das ist also nur durch eine generelle christliche Einstellungsänderung möglich, mit dem Wissen auch darum, dass wir an die übermächtigen mehr oder weniger brutalen Kräfte unserer Natur und das heißt laut Gleichnis

eben auch an die Folterknechte eines unglücklichen Lebens ausgeliefert werden, wenn wir Gottes gnädiges Verzeihen unserer Sünden nicht zum Vorbild beim Umgang mit unseren Schuldigern nehmen. Frieden, auch der Frieden in der Welt wird deswegen gewiss nur möglich sein, wenn wir zu dieser Wahrheit vorstoßen.

Kürzlich fand ich ein Gedicht von Mascha Kaléko, das unsere Situation um Zerwürfnis und Versöhnung wunderbar wiedergibt. Das möchte ich Ihnen verlesen und damit schließen.

*Du hast mir nur ein kleines Wort gesagt,
Und Worte kann man leider nicht radieren.
Nun geht das kleine Wort mit mir spazieren
Und nagt...*

*Was war es doch? Ein Nichts. Ein dummes Wort...
So kurz und spitz. Leis fühlte ich das Stechen.
In solchen Fällen kann ich selten sprechen,
Drum ging ich fort.*

*Nun wird ein Abend wie der andre sein,
Sinnlos mein Schweigen, ziellos mein Beginnen.
Leer wird die Zeit mir durch die Finger rinnen.
Das macht: ich weiß mich ohne dich allein.*

*Doch hab ich erst genug gelitten,
will ich hinauf um Frieden bitten.
Und Dir die Hand versöhnend geben
zum Neuanfang – zu neuem Leben.*

Peter Pioch

Was kommt danach?

Schweden verbietet kränkende Beurteilungen sexueller Orientierungen

Wenn in Schweden ein Gesetz verabschiedet wird welches „kränkende Beurteilungen einer sexuellen Veranlagung“ unter Strafe stellt, so verbindet dies jeder mit Homosexuellen. Die Formulierung ist aber geschickt so gewählt, dass sich noch ganz andere Perspektiven eröffnen. Was ist dann mit anderen sexuellen Orientierungen? So zum Beispiel Pädophilie? Wenn ein Mann sagt: „Ich bin pädophil, so alle zwei Wochen brauche ich einfach ein 10 bis 14 jähriges Mädchen. Selbstverständlich gehe ich vorsichtig vor und schädige das Mädchen nicht beim sexuellen Umgang. Das ist alles ganz normal und deshalb darf ich nicht diskriminiert werden.“ Zunächst scheint das Beispiel weit hergeholt. Aber dies ist keineswegs der Fall. Im Dezember letzten Jahres versuchte eine Gruppe von bekennenden Pädophilen in Trier einen gemeinnützigen Verein zu gründen. Sie forderten eine „Entkriminalisierung“ pädophiler Neigungen sofern sie einvernehmlich und gewaltfrei ausgelebt werden. Die derzeitigen Schutzparagraphen sollen geändert werden, da sie Kindern und Jugendlichen das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung absprechen. Zum Glück erhob sich diesmal noch so viel Protest, dass dieser Verein nicht zugelassen wurde. Doch steter Tropfen höhlt den Stein, wer weiß, ob nicht in Zukunft solche Bemühungen fruchten werden. Das nötige Rüstzeug wurde schon von langer Hand vorbereitet. So z.B. in einem Artikel von Prof. Rüdiger Lautmann im pro familia Magazin Mai/Juni 1995. Er definiert darin die „echten“ Pädophilen die Menschen sind die:

„Kinder erotisch finden, Kinder auch lieben, eine Freundschaft mit einem Kind begründen, um darin dann auch sexuelle Erfüllung zu finden.“

Und weiter:

„Der Begriff des Kindesmißbrauchs beinhaltet, dass der kleine Mensch geschädigt wird. Diese Schädigung ist bei den Kontakten der echten Pädophilen sehr fraglich. Sie gehen außerordentlich vorsichtig vor, sie erleben viel weniger Sexualität als gemeinhin angenommen wird. Sie zielen gar nicht unmittelbar auf Sexualität, sondern zunächst auf die erotische Beziehung zu dem Kind.“

Hier wird auf „wissenschaftlicher“ Ebene der Boden bereitet für eine weitere Zerstörung der Familie. Der Artikel führt weiter aus, dass die sexuelle Handlungsfähigkeit der Kinder schon nach der Geburt beginnt und es deshalb schon früh „sexuellen Interaktionen“ zustimmen kann. Hier wird die Saat dafür gelegt, dass in nicht allzu ferner Zukunft sexuelle Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen als normal angesehen werden können. Wird, so muss man leider fragen, es eines Tages so sein, dass wir unsere Kinder selbstverständlich Erwachsenen mit pädophilen Neigungen überlassen müssen? Werden wir uns dann dagegen nicht mehr wehren können? Schon heute ist es üblich, dass unsere Kinder in der Schule Kondome über Plastikpenisse ziehen müssen, um den Umgang mit Kondomen zu lernen. Die Meinung der Eltern zu diesem Thema wird dabei ignoriert. Oder ist schon einmal ein Elternteil gefragt worden ob sie religiöse oder sachliche Bedenken gegen die Verwendung von Kondomen haben? Welche Chance haben wir Eltern unseren Kindern die Enthaltensamkeit bis zu Ehe nahe zu bringen, wenn die Schule zwangsweise Spiele mit Kondomen einführt?

Dies zeigt wohin der Zug abfährt. Wir werden in Zukunft nach solchen Gesetzen, die auch bei uns nicht ausbleiben können, nicht einmal „kränkende Beurteilungen“ abartiger Veranlagungen vornehmen dürfen, geschweige denn unsere Kinder vor sexuellen Übergriffen schützen.

Die folgenden Publikationen sind im August 2001 im „Special Report“ erschienen, dem Organ von HUMAN LIFE INTERNATIONAL (HLI), USA. Diese Organisation zur Verteidigung des Lebens und der Familie wurde von Pater Paul Marx OSB gegründet, ihr derzeitiger Präsident ist Fr. Thomas Euteneuer. Er hat der Nachrichtenagentur ZENIT einen Bericht von großer Wichtigkeit entnommen, der in dem folgenden Text verarbeitet ist und teilweise zitiert wird.

Südafrikanische Bischöfe verurteilen den Gebrauch von Kondomen im Kampf gegen AIDS

Am 30. Juli 2001 veröffentlichte die Nachrichtenagentur ZENIT einen Bericht unter der Überschrift *„Afrikanische Bischöfe greifen den Gebrauch von Kondomen als Mittel im Kampf gegen AIDS an. Sie zeigen Gefahren auf und sagen, dass Kondome die Selbstbeherrschung unterlaufen“*.

Weiter heißt es: *„Die Südafrikanische Katholische Bischofskonferenz beendete ihre siebentägige Zusammenkunft damit, dass sie den Gebrauch von Kondomen anprangerte, weil dies zu moralischem Verfall und beliebigem Sex führe.“* ZENIT zitiert sogar aus dem Bericht der Bischofskonferenz: *„Die Bischöfe betrachten die weit verbreitete und wahllose Propagierung von Kondomen als eine unmoralische und irgeleitete Waffe in unserem Kampf gegen HIV-AIDS. ... Sich zu enthalten und treu zu sein (in der Ehe) ist der humane und christliche Weg, HIV-AIDS zu bekämpfen.“*

Wegen seiner Wichtigkeit füge ich den weiteren Wortlaut des ZENIT-Berichts an:

„Afrika südlich der Sahara hat mehr als 25 Millionen HIV-AIDS-Kranke. Allein Südafrika hat 5 Millionen HIV-AIDS-Positive - mehr als irgendein anderes Land. Die AIDS-Aktivistinnen, die behaupten, dass der Gebrauch von Kondomen für jedes Programm zur Vorbeugung entscheidend sei, haben den Standpunkt der Bischöfe angegriffen. 'Der Gebrauch von Kondomen ist der wichtigste Weg, um neue HIV-Infektionen zu verhindern', sagte Mark Heywood, nationaler Sekretär der Treatment Action Campaign (der Aktionskampagne für Behandlungen), einer südafrikanischen AIDS-Aktivistengruppe.“

Aber die Feststellung der Bischöfe, dass Kondome kein Ersatz für Abstinenz und Verantwortung im sexuellen Bereich seien, wurde von den Doctors for Life (Ärzte für das Leben), einer Gruppe von 700 Ärzten in Südafrika, geteilt. *'Es muß eine Veränderung des gängigen Verhaltens geben'*, äußerte Albu von Eeden, Mitglied der Ärzte für das Leben, gegenüber Reuters. *'Nur Kondome verteilen ist wirkungslos ... Die Gesellschaft als ganze hat ihr Wertesystem zu ändern.“*

Die Bischöfe sagten: *'Kondome können sogar einer der Hauptgründe für die Verbreitung von HIV-AIDS sein. Abgesehen von der Möglichkeit, dass Kondome fehlerhaft sind oder falsch angewendet werden, tragen sie zum Zusammenbruch der Selbstdisziplin und des gegenseitigen Vertrauens*

bei'. Sie beschworen die jungen Menschen, sich nicht irreleiten zu lassen von dem Angebot an Kondomen, sich des vorehelichen Sex zu enthalten und in der Ehe treu zu sein.“

Fr. Euteneuer weist dann auf die entscheidende Rolle hin, die HUMAN LIFE INTERNATIONAL beim Zustandekommen der bischöflichen Darlegungen spielte. Immer wieder wurde auf afrikanischen Konferenzen vor der Täuschung durch „König Kondom“ gewarnt. Es ist das besondere Verdienst von Dr. Claude Newbury, dem Direktor von HLI in Südafrika, dass er durch seinen unermüdlichen Einsatz und die Weitergabe von Informationen und Fakten zu der Stellungnahme der Bischöfe beigetragen hat.

Nachstehend die wichtigsten Teile des Schreibens von Dr. Newbury vom 23. Juli 2001 an Seine Eminenz Wilfried Kardinal Napier, den Vorsitzenden der Katholischen Bischofskonferenz Südafrikas.

Betr.: Die Befürwortung des Gebrauchs von Kondomen zur Verhinderung der weiteren Ausbreitung von AIDS durch Bischof Kevin Dowling

Euer Eminenz,

da Sie und Ihre Mitbrüder im Amt bei Ihrer Vollversammlung über den Gebrauch von Kondomen zur Verhinderung von HIV beraten werden, bitte ich Sie freundlichst, den Inhalt meines Briefes zu berücksichtigen und auch Ihre Mitbischöfe davon in Kenntnis zu setzen.

Ich ersuche Sie, den Gebrauch von Kondomen nicht zu erlauben oder zu dulden in Anbetracht der nachstehend angeführten Folgen:

1. Auf lange Sicht wird dies den Gebrauch von mechanischen und oralen Mitteln zur Geburtenkontrolle im Bewußtsein des ganzen Volkes als gerechtfertigt und normal erscheinen lassen und den bereits bestehenden exzessiven Gebrauch bei den Katholiken fördern. Hier ist bereits die scheinbare Unterstützung des Gebrauchs von Kondomen durch katholische Bischöfe von den Medien und Südafrikanern allgemein angesehen worden als weitgehende Beseitigung moralischer Einwände dagegen.
2. Wird die Lehre unseres katholischen Glaubens negiert, dass jeder Geschlechtsakt offen sein

muß für die Möglichkeit der Weitergabe des Lebens.

3. Wird die Tatsache ignoriert, dass der Papst in *Humanae Vitae* ausdrücklich verboten hat, den Gebrauch von Verhütungsmitteln mit dem „Argument des kleineren Übels“ zu rechtfertigen.
4. Wird die Autorität des Papstes unterminiert, der sich geweigert hat, den Gebrauch von Kondomen als zulässiges Mittel zur Vermeidung der Übertragung von Geschlechtskrankheiten zu akzeptieren.
5. Wird dem Einfluß und der moralischen Autorität der Bischöfe größter Schaden zugefügt.
6. Wird große Verwirrung unter den Katholiken hervorgerufen.
7. Werden die Katholiken, die in Treue zum Heiligen Vater stehen, diesem entfremdet.
8. Anstatt die AIDS-Epidemie aufzuhalten, wird diese sich tatsächlich beschleunigen wegen der alarmierenden Versagerquote der Kondome hinsichtlich der Vermeidung einer Schwangerschaft und der Übertragung von HIV von einem Partner in einer festen Beziehung auf den zuvor nicht infizierten. Hier ist zu beachten, dass eine Empfängnis nur 24 Stunden im Monatszyklus möglich ist, während HIV rund um die Uhr bei jedem Geschlechtsakt übertragen werden kann. Auch wird bei der Gewöhnung an den „sicheren Sex“ (safe sex) die sexuelle Aktivität zweifellos stimuliert werden und als Folge davon die Übertragung der Krankheit aufgrund der Kondomversager vermehrt auftreten.
9. Die Akzeptanz des Gebrauchs von Kondomen wird zunehmend zu erhöhter Akzeptanz der Promiskuität führen unter dem Vorbehalt „Wenn du es tust, stelle sicher, dass du geschützt bist“. Abgesehen von der Stimulierung der Promiskuität wird diese „Sicherer-Sex-Ideologie“ zu steigenden Zahlen infizierter Frauen führen, zu ungeborenen Kindern, die infiziert und abgetrieben werden oder nach der Geburt an AIDS sterben. Sie wird die Bedeutung der sexuellen Identität und der „Theologie des Körpers“ (Theology of the Body) untergraben und zugleich zur Entwertung der Ehe führen. Darf ich daran erinnern, dass eines der wirkungsvollsten Argumente, das zur Begründung der Abtreibung auf Wunsch in Südafrika eingesetzt wurde die darin bestand, „Verhütungsfehlschläge zu korrigieren“?
10. Die Akzeptanz des Kondomgebrauchs wird die Tatsache verschleiern, dass der einzig sichere Weg, das Fortschreiten der Epidemie aufzuhalten, die Ermutigung zu Moral im allgemeinen und sexueller Moral im besonderen ist.

Die sehr weit verbreitete Benutzung von Kondomen und die Befürwortung deren Gebrauchs in Südafrika während der vergangenen 15 Jahre hat in keiner Weise das Vorschreiten der Epidemie aufgehalten. Im Gegenteil, es gibt viele, die wie ich den Vorwurf erheben, dass die Propaganda für Kondome diese Epidemie gefördert hat. Ich weise Sie darauf hin, dass ich meines Wissens der Erste war, der öffentlich geäußert hat, dass AIDS Süd-

afrika verwüsten (1989) und zur Entvölkerung des afrikanischen Kontinents im Ausmaß des Genozids führen würde. Mir wurde damals von medizinischen Fachleuten und Statistikern weithin widersprochen (*The Star* vom 31. Oktober 1991 enthält eine solche Entgegnung).

Die Zustimmung der Bischöfe zum Kondomgebrauch wird Organisationen wie Planned Parenthood Südafrika und deren unterschiedlichen Vertreterorganisationen, welche die moralzerstörende „Sicherer-Sex-Ideologie“ und das Verlangen nach Abtreibung im Versagensfall überall verbreitet haben, Unterstützung in großem Ausmaß zukommen lassen und moralische Glaubwürdigkeit verleihen. Sie wird auch - und es hat schon Äußerungen dieser Art gegeben - zu dem Argument führen, dass viele Menschen nicht notwendig gestorben wären, hätten die Bischöfe schon früher Kondome akzeptiert und dass deshalb die Bischöfe mitverantwortlich seien für deren Tod. Ich möchte Sie auch darauf hinweisen, dass Planned Parenthood vom Staat unter Vertrag genommen wurde zur Erteilung seiner unwürdigen Form der „Sexualerziehung“ für Schulkinder und nun emsig dabei sind, die moralische Zerstörung unter ihnen auszusäen. Es ist nicht die „Sexualerziehung“, sondern die „Erziehung zur Moral“, die unsere Kinder dringend benötigen.

(Anm. d. Übers.: Pro Familia ist die deutsche Tochter der International Planned Parenthood Federation. Beide erhalten seit Jahrzehnten vom deutschen Staat jährliche Zuschüsse in Millionenhöhe für derartige „Leistungen“.)

Ich verstehe und teile die Besorgnis unserer Bischöfe hinsichtlich des Versuchs, die Übertragung von AIDS aufzuhalten, aber ich bin mir dessen gewiß, dass die Freigabe des Kondomgebrauchs nicht der geeignete Weg ist. Ich verstehe auch, dass einige Bischöfe den Kondomgebrauch nur freigeben wollen zur Reduzierung der Übertragung von AIDS bei verheirateten Paaren. Darf ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass, als die oralen und mechanischen Verhütungsmittel propagiert wurden, diese nur für den Gebrauch verheirateter Paare bestimmt waren, tatsächlich aber sehr bald allgemein akzeptiert und benutzt wurden. Die allgemeine Verfügbarkeit und Förderung der Geburtenkontrolle nährten primär die lodernen Flammen sexueller Permissivität, die weitgehend die christliche Moral zerstört haben und nun die Menschheit selbst zu zerstören drohen.

Außer meinen Erfahrungen in katholischen Missionshospitälern, Universitätskliniken und 18 Jahren Privatpraxis war ich 16 Jahre lang Senior Debut Medical Officer of Health (leitende Position im Gesundheitsdienst) für Johannesburg und u. a. verantwortlich für die Überwachung von Infektionskrankheiten in dieser Stadt. Während dieser Zeit wurde AIDS erstmals erkannt. Zunächst wurde es als GRIDS (Gay Related Immune Deficiency Syndro-

me, auf Homosexuelle bezogene Immunschwächekrankheit) bekannt. Ich hielt auch Vorlesungen über sexuell übertragbare Krankheiten an der Universität von Witwatersrand und nahm Prüfungen ab.

Außer in Südafrika habe ich hinsichtlich der AIDS-Epidemie ausgedehnte Erfahrungen in Uganda, Kenya, Tanzania und Malawi vor Ort gesammelt. Ich habe erlebt, wie die Ideologie „Sicherer-Sex“ überall moralische und gesundheitliche Zerstörung verursacht hat. Nach meinem Kenntnisstand hat der „Sichere Sex“ nirgendwo in der Welt die Ausbreitung von HIV aufgehalten oder eingedämmt. Nur Uganda hat begrenzten Erfolg bei der Eindämmung der Epidemie gehabt, aber nicht mit Hilfe der Botschaft vom „Sicheren Sex“, sondern höchstwahrscheinlich durch das Programm der Enthaltsamkeit von Youth Alive“ (Lebendige Jugend), das durch die Bischöfe Ugandas und Schwester Dr. Miriam Duggan bekannt gemacht wurde.

(Unterzeichnet von Dr. Claude E. Newbury, Präsident von Pro-Life Südafrika)

Quelle: SOUTH AFRICAN BISHOPS CONDEMN USE OF CONDOMS TO FIGHT HIV/AIDS, HUMAN LIFE INTERNATIONAL, Front Royal, Virginia, USA, Special Report, August 2001 Übersetzung: Elisabeth Backhaus

Nachwort von Elisabeth Backhaus

Die folgenden Ausführungen ergänzen und erhärten die Aussagen der südafrikanischen Bischöfe und Dr. Newburys. Es handelt sich um den Bericht einer Studiengruppe der „Gemeinschaft Freiwilliger für den Internationalen Dienst“ (AVSI), in der vierzehn Nichtregierungsorganisationen aus Europa, Afrika und Lateinamerika zusammengeschlossen sind, veröffentlicht am 28.04.2001 in der Deutschen Tagespost.

Im Rückgriff auf die Zeitschrift „Medicina e Morale“ führt der AVSI-Bericht aufschlußreiche, wissenschaftlich gesicherte technische Daten über die Wirksamkeit von Kondomen an. Zum besseren Verständnis ist anzumerken, dass AIDS nicht durch Bakterien, sondern durch Viren übertragen wird.

Es heißt: „Während die Benutzung von Präservativen in der Tat zu einer beträchtlichen Reduzierung von bakteriell übertragbaren Krankheiten führt (fünfzig bis hundert Prozent), ist ihre Wirksamkeit gegen Krankheiten, die durch Viren übertragen werden (Viren sind viel kleiner als Bakterien), viel geringer ...

Während der 5. AIDS-Konferenz der Vereinten Nationen in Montreal wurde aufgezeigt, dass eine beträchtliche Anzahl von Kondomen durchlässig ist für Mikrosporen mit einem größeren Durchmesser als das HIV-Virus (das HIV-Virus ist sechzigmal kleiner als die Bakterien, die Syphilis hervorrufen

und 450mal kleiner als ein Spermium). So gibt es eine theoretische Wahrscheinlichkeit, dass der HIV-Virus im Sperma durch die Poren gelangen kann und den Partner infiziert ... Epidemiologische Studien der letzten Jahre haben gezeigt, dass Kondome einen gewissen Schutz gegen virale Infektionen bieten, aber dieser Schutz ist alles andere als vollkommen. Tatsächlich beläuft sich das Risiko einer Ansteckung mit HIV bei Benutzung eines Kondoms auf etwa fünfzehn Prozent.“

Der Autor in „Medicina e Morale“ fragt zum Schluß seines Artikels, ob man wohl ein Flugzeug besteigen würde, von dem man weiß, dass es mit zehnprozentiger Wahrscheinlichkeit abstürzen werde.

Der AVSI-Bericht betont, dass auf diese Erkenntnisse in wissenschaftlichen Publikationen oder der Presse nicht hingewiesen wird und Schutzprogramme der AIDS-Epidemie fast nur mit der Förderung und Bereitstellung von Kondomen entgegen treten.

Mit dem gleichen Vorwurf ist eine amerikanische Ärztegruppe an die Öffentlichkeit getreten. Im Friday Fax vom 17. August 2001 des Catholic Family and Human Rights Institute in New York schreibt dessen Herausgeber Austin Ruse:

Ärztegruppen werfen der US-Regierung Verheimlichung von Erkenntnissen über Kondome vor

Gruppen, die zusammen mehr als 10 000 Ärzte präsentieren, warfen der Gesundheitsbehörde (Center for Disease Control) vor, die regierungseigene Studie zu verheimlichen, die belegt, dass Kondome Personen nicht vor den meisten sexuell übertragbaren Krankheiten (STD - sexually transmitted diseases) schützen.

Die Vorwürfe gehen auf die Veröffentlichung einer Studie zur Effektivität von Kondomen vom Juni 2000 zurück, worin nach Angaben der Ärzte kein klinischer Beweis dafür erbracht werden konnte, dass Kondome vor den meisten sexuell übertragbaren Krankheiten wie Herpes, Syphilis und Chlamydieninfektion schützen. Statt diese Erkenntnisse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, hätte man versucht, sie zu verbergen und die Herausgabe zu verzögern.

Die gravierendste Erkenntnis der Studie betrifft das Humane Papillomavirus (HPV). Die Autoren stellen fest, dass es „keinen epidemischen Beweis dafür gab, dass die Verwendung von Kondomen das Risiko einer HPV Infektion verringerte ...“ Der Direktor des Nationalen Krebsinstituts, Dr. Richard Klausner, gab an, dass auf HPV 90 aller Fälle von Gebärmutterhalskrebs zurückgehen. Jedes Jahr sterben mehr als 200 000 Frauen, darunter 5 000 Amerikanerinnen, daran.

Im Lichte dieser Erkenntnisse fragen konservative Kritiker, ob die „sicherer Sex“ genannte Kampagne

auf der wissenschaftlichen Erkenntnis zur Krankheitsvorbeugung beruht. Kann die Förderung des Kondomgebrauchs als frauenfreundlich bezeichnet werden angesichts der Tatsache, dass jährlich mehr Amerikanerinnen an Gebärmutterhalskrebs sterben als an AIDS? Sollten Amerika ebenso wie die Vereinten Nationen die weltweite Verteilung von Kondomen finanziell unterstützen, besonders in Ländern, denen es an medizinischen Einrichtungen zur Untersuchung und Behandlung des Virus fehlt, ehe er bösartigen Krebs hervorruft? Die Vereinten Nationen sind der Welt größter Kondomverteiler.“

Angesichts der Tatsache, dass 25,3 Millionen Afrikaner mit dem HIV-Virus leben und diese 70% aller infizierten Menschen auf der Welt ausmachen, stellt sich die Frage nach der Ursache dieses Gefälles zwischen Afrika und der übrigen Welt. Bedenkenswert ist in diesem Zusammenhang der Hinweis von Dr. Newbury, dass AIDS Südafrika verwüsten und zur Entvölkerung des afrikanischen Kontinents führen würde.

Diese Ausführungen rücken in erschreckender Weise ins Bewußtsein, welche Mitverantwortung die Kirche an der Ausbreitung der AIDS-Seuche getragen hätte, wenn Papst Paul VI. in „Humanae vitae“ dem ungeheuren Druck, künstliche Empfängnisverhütung zu gestatten, nachgegeben hätte.

aus: idea Nr. 65/66 2002 vom 10. Juni

„Schweinkram“ vom Kiosk verbannt

Ein Kioskbetreiber in München will nicht länger an Sex- und Pornozeitschriften verdienen: Er hat „den Schweinkram“ – wie er es nennt – aus seinem Sortiment verbannt. Christian Erb, der den Zeitungskiosk im Marienplatz-Untergeschoß führt, hat dort ein Schild angebracht, auf dem er seine Entscheidung begründet: „Liebe Kunden, da wir ein familien- und kinderfreundlicher Kiosk sind, bitten wir Sie um Verständnis, dass wir ab sofort aus moralischer Verantwortung keine Sex- und Pornohefte mehr führen. Ihr Presse Direkt-Team.“ Der 33-Jährige erregte solches Aufsehen, dass ihn die „Süddeutsche Zeitung“ interviewte. Nach seinen Worten kaufen bei ihm viele Kinder nach der Schule ein. Deren Eltern sollten wissen, „dass sie bei uns nicht solches Schmuddelzeug sehen“. Der Verzicht auf den „pornographischen Kram“ bedeutete zwar einen finanziellen Verlust. „Ganz so schlimm war's aber gar nicht“, so Erb. Denn die allermeisten Kunden für Sexblätter kauften bei ihm nach wie vor „ihre normalen Zeitungen und Zeitschriften“. Außerdem habe er das Angebot an Kinder- und Familienzeitschriften erweitert.

Erfahrung - Glaube - Dogma

Warum Leute aus der Kirche austreten

Der Auszug aus den christlichen Kirchen erscheint heute zumindest in den Ländern Mitteleuropas als ein unaufhaltsamer Prozeß, dessen Ausmaße noch unabsehbar sind. Der wirklich zentrale und entscheidende Grund dafür ist ein langsamer, zunächst nur schwer wahrnehmbarer Glaubensverlust, eine allmähliche „Verdunstung“ des Glaubens, wie man es auch genannt hat. Besonders greifbar und virulent zugleich macht diesen zunehmenden Glaubensverlust die sogenannte Tradierungskrise des Glaubens. Gemeint ist damit, dass seine Vermittlung in Familie und Schule an die jeweils nächste Generation nicht mehr mit der gleichen Selbstverständlichkeit erfolgt bzw. gelingt, wie das in vergangenen Epochen der Fall gewesen ist. Worin sind aber die Ursachen dieser „Verdunstung“ des Glaubens und seiner Tradierungskrise zu sehen?

Der christliche Glaube hat heute seine Plausibilität und Orientierungsfunktion für viele Menschen verloren. Die moderne Welt und Gesellschaft tritt daher dem Menschen nicht mehr als ein einheitlicher Sinnzusammenhang gegenüber, sondern als ein Ensemble von unterschiedlichen Funktionszusammenhängen, die ihre je eigenen Anforderungen an ihn stellen. Davon ist nicht nur die Berufswelt bestimmt, sondern mittlerweile auch die Lebenswelt und der Alltag. Zur entscheidenden Frage wird da-

mit aber, wie der Glaube in einer besonders von den Erfordernissen des Wirtschaftssystems (Leistungs- und Besitzstreben, Konsumismus usw.) dominierten Wirklichkeit überhaupt noch Lebensrelevanz gewinnen kann. Die heute am häufigsten gehörte Antwort auf diese Frage lautet: Der Glaube muß sich auf die Erfahrung gelingenden Menschseins gründen, denn nur solche Erfahrung macht ihn glaubwürdig. Wo aber die eigene Erfahrung zum entscheidenden Kriterium des Glaubens wird, muß die Bezugnahme auf eine **vorgegebene** Wahrheit, auf überlieferte Riten und Dogmen unter dem Verdacht stehen, im Interesse kirchlicher Machtausübung den Menschen sich selbst zu entfremden.

Doch ist das Verhältnis von Erfahrung, Glaube und Dogma damit in einer theologisch angemessenen Weise erfaßt? Beim Versuch einer Antwort auf diese Frage dürfte es zunächst einmal ratsam sein, etwas genauer nach dem Stellenwert des Begriffs Erfahrung zu fragen. Denn bei aller heutigen Selbstverständlichkeit einer Berufung auf Erfahrung ist doch bei näherem Hinsehen nicht zu verkennen, dass der Begriff etwas Schillerndes hat. Was also heißt Erfahrung im Kontext heutiger Lebenswirklichkeit genauerhin?

1. Erfahrung heute

Einer der Schlüsselbegriffe der Neuzeit ist Erfahrung. Sie richtet sich gegen eine ungeprüfte Übernahme überlieferter Traditionen oder Begriffe und erhält dadurch eine autoritäts- und traditionskritische Pointe. Alles Vorgegebene, jede Überzeugung und Wirklichkeitsdeutung kann unter Berufung auf Erfahrung in Frage gestellt werden. Auf diese Weise eröffnen sich in der neuzeitlich-modernen Welt immer neue und weitere Erfahrungsräume.

Was zunächst vor allem in der Wissenschaft und der Kunst begonnen hat, setzt sich dann nach und nach auch in der Alltagswelt durch: überkommene Traditionen lösen sich auf, festgelegte Rollen verlieren ihre Selbstverständlichkeit, soziale Beziehungen und Bindungen verändern sich, werden krisenanfälliger usw. Zug um Zug etabliert sich so eine anscheinend nicht mehr hintergehbare Pluralität von Lebensstilen und Wertorientierungen. Dies zwingt die einzelnen viel mehr als in früheren Epochen, unter verschiedenen Möglichkeiten zu wählen und die eigene Biographie selber zu planen. Und das geschieht dann wiederum in allererster Linie auf der Basis der je eigenen Erfahrungen in der pluralistischen Wirklichkeit.

Die Konsequenzen dieses Individualisierungsschubs hat vor allem der Soziologe Ulrich Beck untersucht und aufgezeigt. Beck schreibt: „Dies bedeutet, dass für die Zwecke des eigenen Überlebens ein ichzentriertes Weltbild entwickelt werden muß, das das Verhältnis von Ich und Gesellschaft sozusagen auf den Kopf stellt und für die Zwecke der individuellen Lebensaufgestaltung handhabbar denkt und macht.“ (Aus: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne (1986))

Das Weltbild des modernen Menschen ist also nicht mehr den einzelnen von der Gesellschaft vorgegeben, sondern wird von diesen selbst aufgrund ihrer je spezifischen Situation entwickelt. Der Zielpunkt dieses Individualisierungsprozesses ist nach Beck „die vollmobile Single-Gesellschaft“: „Die Grundfigur der durchgesetzten Moderne ist - zu Ende gedacht - der oder die Alleinstehende.“

Bei einer individualisierten Lebensplanung ist der ausschlaggebende Gesichtspunkt, was mir guttut, was für mich in meiner augenblicklichen Lebenssituation hilfreich und heilsam ist. Es geht also um Sinnsuche und Orientierungshilfe in einer unübersichtlichen Welt, um die Findung des eigenen Selbst und Glücks angesichts der Zerrissenheit des modernen Daseins.

Das hat natürlich massive Auswirkungen für Glauben und Kirche. Sie kommen auf dem „Markt der Möglichkeiten“ in den Blick als ein Angebot neben anderen, dessen man sich bei entsprechendem Bedarf bedienen kann. Es wird dann aus dem Angebot des Glaubens das ausgewählt, was bedeutsam und hilfreich erscheint. Das heißt aber: Der Glaube und seine Inhalte sind genau so weit plausibel, wie sie mit entsprechenden Erfahrungen der Selbstfindung, des Angenommenseins, des Trostes usw. korrespondieren bzw. solche Erfahrungen in Aussicht stellen und ermöglichen.

Angesichts dieses Sachverhalts ist nun zu fragen,

ob das Verhältnis von Glaube und Erfahrung, wie es sich unter den Bedingungen individualisierter Lebensaufgestaltung darstellt, auch theologisch wirklich angemessen ist. Das soll im folgenden geprüft werden.

2. Glaube und Erfahrung

Es steht außer Frage, dass der christliche Glaube auf Erfahrung bezogen ist.

Nun beziehen sich aber die christliche Verkündigung und christlicher Glaube zweifellos auf Ereignisse und Erfahrungen der Vergangenheit. Damit steht der Erfahrungsbezug des Glaubens zunächst einmal quer zu dem, was heute als religiöse Erfahrung gesucht und akzeptiert wird: Es geht um Erfahrungen, die ich selber in meiner Situation mache und dabei als für mich heilsam, sinnstiftend und zukunftsweisend erkenne. Erfahrungen der Vergangenheit helfen da, so scheint es, nicht weiter.

Aber es darf nicht übersehen werden, dass bei dieser Bezugnahme des Glaubens auf Ereignisse und Erfahrungen der Vergangenheit auch die eigenen Erfahrungen der Empfänger der Glaubensverkündigung mit ins Spiel kommen. Der Glaube spricht sie ja gerade auf diese Erfahrungen an, er setzt sich in Beziehung zu den ihnen zugrundeliegenden Hoffnungen, Wünschen, Enttäuschungen usw. Die Glaubensverkündigung lädt dazu ein, all diese Erfahrungen aus einer anderen Perspektive - eben der des Glaubens - zu betrachten und so ganz neu verstehen zu lernen. Der Glaube erschließt also einen neuen Erfahrungshorizont, in den die menschliche Selbst- und Welterfahrung hineingestellt wird. Dabei muß sich dann erweisen, ob und inwiefern der Glaube den Menschen mit seinen jeweiligen Erfahrungen auf ein gelingendes, erfülltes Leben hin zu orientieren vermag.

Was ergibt sich daraus für das Verhältnis von Glaube und menschlicher Erfahrung? Grundlegend ist zunächst die Einsicht: Der Glaube läßt sich nicht aus der dem Menschen eigenen Erfahrung ableiten, er bleibt vielmehr auf etwas verwiesen, das „von außen“ auf den Menschen zukommt, nämlich das Wort der Verkündigung. Der Glaube kommt, wie Paulus sagt, vom Hören (Röm 10,17). Nur so kann er dem Menschen und seinen bisherigen Erfahrungen einen wirklich neuen Horizont eröffnen.

Das heißt dann aber auch, dass diese Erfahrungen kein neutrales, feststehendes Kriterium für die Glaubwürdigkeit des Glaubens sind, kein ihm äußerlich bleibender Maßstab, an dem sich sein Wahrheitsgehalt ablesen ließe. Im Gegenteil, diese Erfahrungen werden ja ihrerseits in ein neues Licht und eine neue Perspektive gerückt, indem sie auf das Heilshandeln Gottes und seine darin gründenden Verheißungen angesprochen werden.

Insofern Glaubenserfahrungen als Widerfahrnisse des von Gott kommenden Heils zu begreifen sind, bleiben sie für die Glaubenden grundsätzlich unverfügbar. Sie lassen sich nicht herbeizwingen, etwa durch die Anwendung bestimmter Methoden. Was Christen erfahren als unbedingtes Angenommensein, Trost, Versöhnung usw. bleibt freie, un-

geschuldete Gabe Gottes. Es gibt im Glauben kein „Recht auf Erfahrung“. Dem entspricht die prinzipielle Nichteinholbarkeit des Geglauten durch Erfahrung. Der Glaube hat ja eine universale Ausrichtung, in die die ganze Schöpfung miteinbezogen wird. Die Vollendung dessen, was mit dem Christusergebnis begonnen hat, steht aber noch aus; das eschatologische Heil Gottes hat noch nicht die ganze Schöpfung erfaßt und verwandelt. Und so läßt sich dieses Heil auch noch nicht überall und jederzeit erfahren, im Gegenteil, der Glaube steht immer wieder auch gegen die Erfahrung, die die Menschen mit sich selbst und der Welt machen, so dass diese Erfahrungen zur Anfechtung des Glaubens werden. Solche Situationen der Anfechtung sollen die Glaubenden über sich hinausverweisen; sie lassen darauf aufmerksam werden, dass dem Menschen mehr zubestimmt ist als das, was er sich selbst zuzusprechen und zu erfassen vermag.

So wird aber noch einmal deutlich: Der menschliche Erfahrungshorizont kann nicht zum ausschlaggebenden Kriterium für den Glauben werden, weil damit der Glaube sein Maß am Menschen und nicht an den jegliches menschliche Maß sprengenden Möglichkeiten Gottes nehmen würde. Der Erfahrungsbezug des Glaubens ist somit nur dann in angemessener Weise gewahrt, wenn die Glaubenden sich immer auch offen halten für das, was alle ihre gegenwärtigen Erfahrungen übersteigt auf eine Erfahrung hin, die sich erweisen wird als die Erfahrung einer bedingungslosen und allmächtigen Liebe, die Gott selber ist (vgl. 1 Joh 4,8.16).

3. Dogma und Erfahrung

Auch unter Christen im Raum der Kirche bleiben die christlichen Dogmen belanglose, weltfremde Spekulationen, die mit ihrem Leben nichts zu tun haben. Wenn es daher nicht gelingt, ihren Lebensbezug wieder verständlich zu machen, müssen sie zwangsläufig als überflüssig erscheinen. Wie aber kann heute der Lebensbezug der Dogmen wieder deutlich werden?

Im christlichen Glauben geht es letztlich um nichts anderes als um die Antwort des Menschen auf die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus. Die kirchlichen Dogmen fügen diesem Offenbarungsgeschehen nichts hinzu. Die Selbstoffenbarung Gottes geschieht nun aber als Vermittlung seines Heils an die Menschen und die ganze Schöpfung. Die Dogmen sind daher die Erklärung dieser Heilswahrheit Gottes. Sie besagt, dass in Jesus Christus Gott sich selbst dem Menschen unüberbietbar geoffenbart und mitgeteilt hat. Heil im christlichen Sinn heißt daher: Anteilhabe des Geschöpfs am Leben Gottes durch Jesus Christus, vermittelt durch den Heiligen Geist. Als Erklärung dieses Heilsgeschehens sind die Dogmen nicht eine bloße Sammlung von Sätzen, sondern sie müssen begriffen und ausgelegt werden als ein Sinnganzes, dessen Zentrum die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus ist. Ist das richtig, so erscheint auch ein Bezug des Dogmas zum Leben und Handeln der Christen unabdingbar. Denn das Christsein muß ja bereits hier und jetzt, wie immer anfanghaft

und fragmentarisch, geprägt sein von der Teilhabe am Leben Gottes.

Für den prägenden Einfluß des Dogmas auf das christliche Wirklichkeitsverhältnis möchte ich drei Aspekte besonders hervorheben:

a) Das Dogma verweist auf den Glauben als einen Sinnzusammenhang. Jede einzelne dogmatische Aussage erschließt sich daher in rechter Weise nur vom Ganzen des Glaubens her, dessen Zentrum die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus ist. Diese Orientierung am Ganzen des Glaubens bewahrt vor einer willkürlichen Auswahl auf das, was jeweils gerade hilfreich oder doch wenigstens auf Antrieb verstehbar erscheint. Indem das Dogma das Ganze des Glaubens vor Augen rückt, leitet es dazu an, mein eigenes Glaubensverständnis und die mit ihm verbundene Sicht Gottes, der Welt und des eigenen Selbst immer wieder kritisch zu überprüfen.

b) Das christliche Dogma verweist auf den Lebenszusammenhang als ein Sinnganzes. Es lehrt mein Leben als Teil des umfassenden Schöpfungsplanes Gottes zu sehen, dessen Heilswillen auch am Tod nicht scheitert. Dem Dogma entspricht daher ein universales Wirklichkeitsverständnis: Es beschränkt sich nicht auf die Gegenwart, sondern ruft auch die Vergangenheit ins Gedächtnis und verschließt nicht die Augen vor der Zukunft.

c) Nimmt man die Orientierung des Dogmas auf ein Sinnganzes des Lebens hin ernst, so ergibt sich daraus unausweichlich, dass die Dogmen eine elementare Bedeutung nicht nur für die Orthodoxie, sondern auch für die Orthopraxis haben. Ja, beides gehört wesentlich zusammen, das eine ist ohne das andere, genau genommen, gar nicht denkbar. Denn das Verständnis Gottes, der Welt und des eigenen Selbst, das die christlichen Dogmen beinhalten, kann seine heilende und befreiende Kraft erst da wirklich zur Geltung bringen, wo es auch in der Lebenspraxis konkret Gestalt annimmt. Man kann sich das am Trinitätsdogma verdeutlichen: Dass Gott als das Sein vollkommener Liebe eine Lebenswirklichkeit ist, in der die einzelnen Personen ganz aufeinander bezogen sind, erschließt sich erst demjenigen voll und ganz, der die Selbstüberschreitung auf die anderen hin und das wechselseitige Bezogensein aufeinander als unabdingbar für das Gelingen menschlichen Lebens erkannt hat. Die im praktischen Lebensvollzug gründende Erfahrung läßt daher ahnen, dass das trinitarische Sein Gottes Urgrund und Ziel der gesamten Schöpfung ist.

Damit zeigt sich aber: Indem das Dogma die Glaubenden auf das Ganze des Glaubens und des Lebenszusammenhangs hin orientiert, übt es auch einen prägenden Einfluß auf ihre Erfahrung aus. Es lehrt sie, die Welt und sich selbst aus der Perspektive Gottes und seines Heilswillens wahrzunehmen, und begründet dadurch ein neues Verhältnis zur Welt und zum eigenen Selbst. Die menschliche Erfahrung ist dabei nicht das als maßgebend Feststehende, sondern gewissermaßen die Variable, in die hinein sich das Dogma auslegt. Zugespißt darf man vielleicht sagen: Der Glaubensinhalt wird nicht durch die Erfahrung legitimiert, er legitimiert sich vielmehr selbst im Medium

der Erfahrung, indem er diese neu ausrichtet bzw. dazu anleitet, entsprechende neue Erfahrungen zu machen. Wenn das Verhältnis von Dogma und Erfahrung damit richtig bestimmt ist, so erweist sich die Forderung eines „dogmenfreien Christentums“ unter Berufung auf die menschliche Erfahrung als ein fundamentales Mißverständnis.

Angesichts der heutigen Situation des Christentums erscheint es vielmehr dringend geboten, diesen Erfahrungsgehalt des christlichen Glaubens neu verstehbar und wahrnehmbar zu machen.

(Aus: Markus Knapp, *Erfahrung - Glaube - Dogma*, in: *Geist und Leben*, Heft 5/ 1995)

aus: factum 10/1997

Rolf Höneisen

War Haeckel ein Fälscher?

Ein englischer Embryologe ist überzeugt: Die Zeichnungen der Tierembryonen enthalten eine ganze Reihe von Fehlern.

Die Biogenetische Grundregel, wie sie sich Ernst Haeckel (1834-1919) vorgestellt hat - nämlich als eine Wiederholung der Stammesgeschichte in der individuellen Entwicklung - gilt seit längerem als widerlegt. Die Embryonalentwicklung zeigt, dass der menschliche Embryo eben weder Fisch noch Lurch ist oder wird, sondern stets ein Mensch in seiner ganzen Einmaligkeit. Gerade der Göttinger Embryologe Ernst Blechschmidt kämpfte vehement gegen Haeckels Theorie, die er als einen der „schwerwiegendsten Irrtümer der Biologie“ einstufte.

Doch Haeckels Grundgesetz prägte die Biologie während Jahrzehnten nachhaltig. Mancherorts wird es heute noch als Erklärung für die Ähnlichkeiten vieler Individuen in der embryonalen Entwicklung herangezogen. Allerdings wird meist nicht mehr von einer gesamten Entwicklung gesprochen, sondern man beschränkt sich auf die Beobachtung einzelner Entwicklungsschritte spezifischer Organlagen, die auf eine Wiederholung der Stammesgeschichte hindeuten würden.

Es waren aber nicht Haeckels theoretische Schriften, die eine Breitenwirkung erzielten. Am nachhaltigsten, weil für den Laien ungemein anschaulich dargestellt, wirkten in erster Linie seine Zeichnungen. Grafisch geschickt hatte der Zoologe aus Jena die Entwicklungsstadien verschiedener Wirbeltierembryonen wie Fisch, Salamander, Schildkröte, Huhn, Schwein und Rind skizziert und tabellarisch angeordnet. Am Ende der Reihe - ohne besondere Kennzeichnung setzte er schliesslich den Menschen. - Diese Tabellen wurden 1874 im Buch „Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen“ veröffentlicht. Es war der richtige Zeitpunkt gewesen. Haeckel wurde berühmt. Schon bald galt er als Kronzeuge und Kämpfer für Darwins Abstammungslehre. Seine Zeichnungen wirkten: Die Verbindung zur stammesgeschichtlichen Entwicklungstheorie war fast ohne Erklärung durch den Betrachter selbst auszumachen. Durch die wie Signete wirkenden Skizzen vermochte sich Haeckels Irrtum bis heute zu halten! Es ist fast so, wie uns Markennamen ins Unterbewusstsein eingepägt werden. Das Gehirn speichert Form und Farbe, nicht unbedingt einzelne Buchstaben. Solange

Form und Farbe identisch sind, werden wir den Coca-Cola-Schriftzug auf den ersten flüchtigen Blick hin erkennen - auch wenn dort Caco-Carlo oder sonst ein Text steht.

Haeckels Zeichnungen sind im Detail ungenau. Obwohl immer wieder mal kritisiert, vergingen mehr als 120 Jahre, bis es jemand wagte, die haeckelsche Zeichenkunst nicht nur zu hinterfragen oder als veraltet zu taxieren, sondern schlicht als falsch. Nach gründlicher Überprüfung ist der englische Embryologe Michael Richardson (London) überzeugt, bei Haeckels Embryonen-Zeichnungen handle es sich um Fälschungen. In einem kürzlich im Fachblatt „Anatomy and Embryology“ (Bd. 196, S. 91) veröffentlichten Beitrag schreibt Richardson, Haeckel habe die Abbildungen der Tierembryonen gezinkt. Sie seien nicht anhand echter Präparate angefertigt worden. Der detektivtechnisch denkende Engländer geht davon aus, dass der gewiefte Zoologe - ob mutwillig oder nicht - zuerst die Entwicklungsstadien eines menschlichen Embryos gezeichnet, dann aber die Tierembryonen aufgrund dieser Vorlage leicht manipuliert nachskizziert habe.

Richardson und sein Team verglichen effektive Tierpräparate mit den Zeichnungen. Sie stellten gleich eine Reihe erheblicher Abweichungen fest. Besonders auffallend sei dies am Beispiel von Neunaugen und Fröschen. Die äussere Form ihrer Embryonen unterscheide sich nicht nur klar von allen anderen Tieren, sondern vor allem auch von Haeckels Skizzen.

Wie Joachim Müller-Jung in der „FAZ“ schreibt, gehe es den Biologen um Richardson aber nicht nur darum, Haeckel zu widerlegen und als Betrüger zu entlarven. Vielmehr wollten sie vor fragwürdigen Entwicklungen in ihren eigenen Reihen warnen. Richardson sieht die Gefahr, dass von genetischen Studien gleich auf eine „Universalität entwicklungsgeschichtlicher Mechanismen“ geschlossen werde. Gemäss dem englischen Embryologen dürften aufgrund vereinzelter Laborbefunde keine weitreichenden Schlüsse gezogen oder gar ein Grundgesetz aufgerichtet werden, wie es bei Haeckel der Fall war.

Wir sind mit dem Versagen unserer Konzepte konfrontiert

Interview mit dem Mathematiker Marcel-Paul Schützenberger über die Irrtümer des Darwinismus.

Wie definieren Sie den Darwinismus?

Schützenberger: Nehmen wir die moderne Version, die am meisten verbreitet ist. Ihr offensivster Repräsentant ist der Engländer Richard Dawkins.¹ Er geht davon aus (ebenso wie Darwin), dass sich die Lebewesen durch das Zusammenwirken von Selektion und zufälligen Mutationen entwickelt haben. Innerhalb des Darwinismus muss man zwei Richtungen unterscheiden, die sich eigentlich widersprechen, nämlich die Gradualisten,² deren radikalster Herold Dawkins ist und die Punktuualisten,³ die der Amerikaner Stephen Jay Gould⁴ nicht weniger vehement vertritt. Für die Gradualisten geht die Entwicklung der Lebewesen in kleinen Schritten voran. Für die Punktuualisten, die bisher keine gleichermassen strukturierte Präsentation ihrer Lehre vorgewiesen haben, geschah die Evolution im wesentlichen in Sprüngen.

Sie sind besser als Mathematiker bekannt und weniger als Evolutionsspezialist...

Schützenberger: Sicher, denn mein Lehrfach ist die Mathematik, nicht die Biologie. Aber die Legitimation des Mathematikers besteht in dieser Debatte darin, dass die eifrigsten Dogmatiker der Gradualisten, mit Dawkins an ihrer Spitze, einen ausgedehnten Gebrauch von mathematischen und informationstheoretischen Formulierungen machen, die den Leser beeindrucken.

Meine Legitimation beruht auch auf der Tatsache, dass sich die Mathematiker in ihrer eigenen Disziplin als Eiferer für die Erkenntnistheorie erweisen. Es ist bei ihnen normal, dass sie eine dementsprechend kritische Haltung gegenüber den Grundlagen der anderen Disziplinen haben.

Schliesslich kommt die Kritik im Kielwasser der kybernetischen Bewegung, die in diese Debatte hineinbricht, nämlich von Mathematikern und den Physikern, wie René Thom⁵ oder Ilya Prigogine⁶ und neuerdings von den Forschern des Institutes Santa Fe in den USA, wie Stuart Kauffman,⁷ einem Mediziner, der in die mathematische Logik verliebt ist, und die volltönende Unterstützung des grossen Physikers Murray Gell-Mann⁸ erhielt.

Diese dreifache „Ökumene“ von Autoritäten wendet die mathematischen Konzepte auf die fundamentalen Probleme der Evolution an, nämlich auf die funktionelle Komplexität. Hier fühle ich mich persönlich herausgefordert.

Was verstehen Sie unter der „funktionellen Komplexität?“

Schützenberger: Ohne dieses Konzept ist es nicht möglich, die Phänomene des Lebens zu erklären. Die zwei Wörter „funktionelle Komplexität“ sind für sich selbst schon wichtige Begriffe.

Wenn ein Biologe, der in der praktischen Arbeit drin steckt und dabei über die Funktionen nachdenkt - die Funktion eines Gens, eines Enzyms, der Ribosomen, der Antennen einer Drosophila - dann denkt er funktionell, und er hat guten Grund dazu. Das ist ein Konzept, das sehr gut mit der Realität übereinstimmt. Diejenigen, die es noch konsequenter anwenden, sind die Physiologen. Für sie ist alles Funktionalität. Sie beschreiben die Systeme als zirkulationsmässig, verdauungsmässig, ausscheidungsmässig, oder nach Funktionen: Zirkulationssysteme, Organe, Ausscheidungssysteme, usw. Auf die molekulare Biologie bezogen scheint das manchmal Probleme zu bereiten. Vielleicht, weil man auf dieser Ebene nicht mehr von Organen sprechen kann? Aber die Abwesenheit von Organen verbietet es nicht, von Funktionen zu sprechen!

Auch die Komplexität ist ein grundlegendes Konzept. Schon bei den Einzellern sind die Mechanismen der Trennung und der Zusammenfügung der Chromosomen in der Mitose (Zellteilung) und der Meiose (Reifung der Keimzellen) Prozesse, die eine unglaubliche Komplexität und Feinheit aufweisen.

Die Lebewesen zeigen in ihrer Gesamtheit ein komplexes funktionelles Zusammenwirken. Will man die Entwicklung der Lebewesen erklären, muss man sowohl die Funktionalität als auch die Komplexität erklären. Das ist nicht einfach.

Warum ist das so schwierig zu verstehen?

Schützenberger: Vielleicht weil die Evolution der Lebewesen auf etwas besonderem beruht, nämlich einer wichtigen Substanz, was wir uns mit dem heutigen physikalisch-chemischen Wissen nicht vorstellen können. Dafür hat die formale Logik momentan keine Anhaltspunkte. Ob man Gradualist oder Punktuualist ist, scheinen mir die Darwinisten manchmal eine zu einfache Vorstellung der Biologie zu haben, so etwas wie ein schlüsselfertiges Gebäude. Für sie ist ein Gen wie ein Befehl in einem Computerprogramm. Aber sobald man zu erklären versucht, wie das im einzelnen vor sich geht, bietet der Darwinismus keinerlei Hilfe.

Sie behaupten, die Biologen würden ein Gen wie einen Befehl im Computerprogramm betrachten. Was wollen Sie damit ausdrücken?

Schützenberger: Schematisch ist ein Gen mit einer Informationseinheit vergleichbar. Es ist entweder da oder nicht. Wenn es aktiviert wird, ist es gleich einer Grundeinheit vom Typ Ja/Nein. Es ist so etwas wie ein Rezept: Man gebe Waschpulver hinein, beende das Kochen ... Bleiben wir beim

Beispiel des Auges. Die Darwinisten meinen, dass es tausend oder zweitausend Gene brauche, um ein Auge hervorzubringen. Also tausend bis zweitausend Informationseinheiten. Das ist lächerlich! Nehmen wir an, eine französische Firma möchte von einer Fabrik in Südostasien eine völlig neue elektrische Haushaltsmaschine herstellen lassen. Aus kommerziellen Gründen sagen sie ihr nichts über die Funktion des Gerätes. Sie geben nicht an, wie es funktioniert und auch nicht, wozu es dienen soll.

Aber mit der Vorgabe von einigen tausend Bit kommt der Fabrikant nicht weit. Denn das entspricht nur einem Abschnitt dieses Textes. Das Gerät (das übrigens viel einfacher gebaut ist als ein Insektenauge) wird nur funktionstüchtig konstruiert werden können, wenn der Fabrikant versteht, was der Sinn und Zweck der verschiedenen Teile ist. Mit anderen Worten: Er muss schon vor der Fabrikation den Zweck und die Ansprüche kennen, die an das Gerät gestellt werden. Dies bedeutet, dass der Auftraggeber und der Fabrikant bereits vor der Fabrikation ein erhebliches gemeinsames Wissen über dieses Gerät haben müssen.

Sie meinen also, dass die Gene nicht genug Informationen enthielten, um das Leben erklären zu können?

Schützenberger: Ja, zumindest nach dem heutigen Stand der Wissenschaft. Die angeführten biologischen Eigenschaften sind für eine Erklärung völlig ungenügend. Nur weil man versteht, wie ein Gen ein bestimmtes Protein aufbaut, kann man noch nicht wissen, wie ein- oder zweitausend Gene genügen, um den Gang der Embryonalentwicklung zu vollziehen.

So werden Sie des Präformismus⁹ angeklagt...

Schützenberger: Und noch vieler anderer Untaten dazu. Meine Position ist immerhin strikt rational. Ich formuliere ein Problem, das mir als sehr wichtig erscheint: Wie ist es möglich, dass mit so wenig elementaren Instruktionen die lebende Materie fähig ist, solch wunderbar komplizierte und leistungsfähige Objekte aufzubauen? Woher kommen eigentlich die Eigenschaften, mit denen sie ausgestattet sind? Nichts in unserem gegenwärtigen physikalisch-chemischen Wissen enthält dafür irgendwelche Anhaltspunkte.

Wenn man sich auf den Standpunkt der Evolution stellt, muss man doch zugeben, dass auf die eine oder andere Art die Fische der ersten Ära die potentiellen Anlagen von Organen besaßen, die sie selber noch nicht hatten, die jedoch ihre Nachkommen zusammen mit dem zugehörigen neuronalen Netzwerk haben mussten, als sie das Wasser verließen, um auf dem Land oder in der Luft zu leben.

Damit bestätigen Sie eigentlich, dass der Darwinismus nicht viel zu erklären vermag ?

Schützenberger: Mir scheint tatsächlich, dass das Paar der zufälligen Mutation/Selektion zwar einen gewissen Beschreibungswert besitzt, aber auf keinen Fall alles erklärt. Der Darwinismus macht einige ökologische Tatbestandsaufnahmen in Bezug

auf die Häufigkeit der Arten und der Biotope. Doch der Beschreibungswert des Modells ist schon hier begrenzt. Ausserdem werden die gradualistischen Thesen durch die fortgeschrittenen Kenntnisse der Paläontologie offenbar völlig widerlegt, wie das die Punktualisten betonen. Und was die punktualistischen Wunder betrifft, können sie diese auch nur auf mysteriöse Eigenschaften zurückführen, wie ich schon erwähnte.

Kommen wir zurück zur natürlichen Selektion. Hat diese nicht trotzdem einen gewissen Erklärungswert?

Schützenberger: Niemand kann die Existenz dieses Phänomens leugnen. Es gibt dieses Prinzip, wonach nichts existieren kann, das nicht stark genug ist, um zu bestehen. Seine schönste Anwendung findet sich in den Gesetzen von Berthollet¹⁰ in der elementaren Chemie. In einer Zone, in der sich die Wüste ausbreitet, werden die Arten, die am meisten Wasser benötigen, zuerst verschwinden. Das erklärt aber das Auftreten von neuen Strukturen bei den Überlebenden noch nicht, deren funktionelle Eigenschaften dazu führen, dass sie der Trockenheit besser standhalten.

Das Konzept der natürlichen Selektion ist nicht sehr kräftig. Denn abgesehen von einigen künstlichen Fällen ist unser Wissen nicht in der Lage, vorauszusagen, welche der Arten oder welche der Variationen durch die Evolution der Umgebung bevorzugt oder benachteiligt werden. Wir können nur hinterher feststellen, was die natürliche Selektion bewirkt hat. Wenn wir beobachten, dass eine Schneckenart von den Vögeln weniger gefressen wurde als eine andere, vielleicht weil ihre Schale weniger gut sichtbar war, dann ist das interessante Ökologie. Mit anderen Worten: Die natürliche Selektion existiert als Phänomen. Aber sie ist zu schwach. Vom theoretischen Standpunkt aus beweist sie nichts.

Was zählt, ist das Zusammenwirken von zufälliger Selektion mit Mutationen. Hat dies keinen Erklärungswert?

Schützenberger: Mit der Entdeckung des genetischen Codes hat man gelernt, dass ein Gen so etwas ist wie ein Wort, das im Alphabet der DNS geschrieben wurde und Teil eines Textes ist, dem Genom. Durch ein solches Wort wird die Zelle dazu veranlasst, ein bestimmtes Protein herzustellen. Es kann ein Strukturprotein sein oder ein Protein, das im Zusammenwirken mit anderen Signalen das Genom veranlasst, bestimmte andere Proteine zu machen. Alle bekannten Experimente lassen sich in dieses Schema einordnen.

Seine Anwendung auf die Evolutionstheorie ergibt etwa folgendes: Ein Gen erleidet plötzlich eine Mutation. Wenn die Umgebung stimmt, kann diese Mutation vielleicht die Vermehrung dieses Lebewesens verbessern. Dann werden die bevorzugten Mutanten sich progressiv ausbreiten und langsam die Nicht-Mutanten ersetzen. Die Evolution ist nichts anderes als eine Ansammlung von Modifikationen, die ich als typographische Irrtümer bezeichnen möchte.

Die Populationsgenetiker studieren mathematisch die Geschwindigkeit, mit der eine solche gutartige Mutation sich unter diesen Umständen ausbreitet. Sie machen das mit viel Geschick, aber das sind Schulübungen, denn keiner der Parameter, die sie anwenden, kann empirisch ermittelt werden. Zudem stossen wir auf das bereits erwähnte Hindernis: Wir wissen ungefähr, wieviele Gene in einem Lebewesen enthalten sind; nämlich etwa 100 000 bei den höheren Wirbeltieren. Dies scheint bei weitem nicht zu genügen, um die unglaubliche Menge von Informationen zu erklären, die nötig wäre, um eine Evolution in Gang zu halten.

Können Sie uns ein Beispiel geben?

Schützenberger: Die Darwinisten sagen, dass die Pferde, die früher so gross wie Hasen waren, sich vergrösserten, um schneller vor ihren Verfolgern fliehen zu können. Im gradualistischen Modell kann man diese Eigenschaft, nämlich die Vergrösserung des Körpers, isoliert betrachten. Man kann sie als Resultat einer Serie von typographischen Mutationen auffassen. Aber das ist nur ein Ergebnis der Redekunst. Denn man nimmt stillschweigend an, dass das, was für einen Wiederkäuer zählt, vor allem die Fluchtgeschwindigkeit vor einem Raubtier sei. Vielleicht ist das teilweise richtig. Aber es gibt keinen biologischen Grund, um feststellen zu können, ob dies das massgebende Kriterium war. Nichts kann uns daran hindern, anzunehmen, dass die Zunahme der Grösse auch einen negativen Effekt haben könnte.

Die Darwinisten scheinen mir an einer mechanistischen Vision der Evolution festzuhalten, nach der man eine fast lineare Folge von Ursache und Wirkung beobachten kann. Der klassische Gedanke in der Physik, dass die verschiedenen Ursachen einander gegenseitig beeinflussen können, scheint in der Biologie nur schwer eindringen zu können. Bei fast allen beobachtbaren Phänomenen beeinflussen sich die lokalen Veränderungen gegenseitig dramatisch. Es gibt keine Nummer der Zeitschrift „La Recherche“, in der nicht im einen oder anderen Artikel auf den Schmetterlingseffekt¹¹ angespielt wird.

Vor allem die Informatik bietet uns einen Einblick in dieses Phänomen. Eine geringfügige typographische Veränderung in einem Programm ergibt nicht nur ein geringfügig verändertes Programm, sondern zerstört es völlig. Dasselbe haben wir beim Wählen einer Telefonnummer. Wenn ich einen Korrespondenten erreichen möchte, so ist belanglos, ob ich mich in einer, zwei, drei oder acht Ziffern seiner Nummer irre.

Sie bejahen aber die Idee, dass eine biologische Mutation den Charakter eines typographischen Irrtums hat?

Schützenberger: Ja, und zwar in dem Sinne, dass ein Element durch ein anderes ersetzt wird, ein Codon¹² durch ein anderes. Aber auf dem Niveau der biochemischen Aktivität, die daraus entsteht, kann man nicht mehr von Typographie reden. Es braucht eine ganze Gruppe von Proteinen, gewissermassen dreidimensional, die man noch sehr

wenig kennt. Wir verfügen über keine physikalisch-chemische Regel, die uns erlaubt, typographische Veränderungen auf verständliche Art den biologisch wirksamen Strukturen zuzuordnen.

Um auf das Beispiel des Auges zurückzukommen: Wenn man die paar tausend Gene berücksichtigt, die nötig sind zu seiner Herstellung, dann stellt jedes einzelne für sich betrachtet nichts dar. Was zählt, das ist die Gesamtheit ihres gegenseitigen Zusammenwirkens. Gegenseitige Zusammenwirkungen in einer Kaskade mit Phasen von Rückwirkungen, das alles stellt eine Komplexität dar, die wir nicht analysieren können. Wir können die Hoffnung haben, diese Analyse einmal machen zu können, aber wir sind jetzt noch weit davon entfernt. Gehring stellte fest, dass sich bestimmte Veränderungen einstellen, wenn wir ein bestimmtes Gen verändern. Er stellt das fest, aber er versucht nicht, es zu erklären.

Aber Dawkins glaubt zum Beispiel an einen kumulativen Prozess.

Schützenberger: Dawkins glaubt eigentlich an das, was er „kumulative Selektion von ungewissen Mutationen“ nennt. Um seine These zu stützen, greift er auf die vom Mathematiker Emile Borel¹³ ausgedachte Metapher zurück: Ein Affe tippt auf einer Schreibmaschine einen zufälligen Text, und schliesslich kommt ein sinnvoller Satz heraus. Als Metapher ist das schon gut! Aber wehe, wenn ich dabei an den Beifall von Francis Crick denke, dem Mit-Entdecker der Doppelhelix ...

Dawkins schrieb mit seinem Rechner eine Folge von 30 Buchstaben, die einem Vers in einem Gedicht von Shakespeare entsprechen. Damit versuchte er eine Simulation der Evolution mit den darwinschen Mechanismen, nämlich mit zufälliger Selektion/Mutation. Sein fiktiver Affe tippte immer wieder neue Buchstaben, und der Rechner wählte sich jedesmal den Satz, welcher der Vorlage von Shakespeare am ähnlichsten kam. Durch diesen Prozess, den Dawkins „kumulative Selektion“ nennt, erreichte der Affe nach vierzig oder sechzig Generationen das Ziel, nämlich einen sinnvollen Satz.

Sie glauben also nicht, dass ein Affe der auf einer Maschine schreibt, selbst wenn er Hilfe von einem Rechner erhält.

Schützenberger: Eine solche Demonstration ist Spiegelfechterei. Dawkins gibt übrigens nicht genau an, wie er dabei vorgeht. Wenn man mit Hilfe des Computers so etwas macht, stellt man fest, dass sich die Sätze, die man erhält, ziemlich rasch dem Ziel angleichen, das man sich am Anfang gestellt hat. Aber je näher man an das Ziel herankommt, umso langsamer kommt man voran. Man wird immer wieder durch Mutationen in der falschen Richtung zurückgeworfen. In Wirklichkeit zeigt schon eine einfache Überlegung, dass der Fortschritt extrem langsam wird, es sei denn, man wähle die numerischen Parameter auf intelligente Art.

Wollen Sie damit sagen, das Modell der kumulativen Selektion habe keine Beziehung zur biologischen Realität?

Schützenberger: Genau. Das Modell von Dawkins lässt das dreifache Problem der Komplexität, der Funktionalität und der gegenseitigen Beeinflussung völlig ausser acht.

Sie sind Mathematiker. Nehmen an, dass Sie trotz allem dieses Konzept der funktionellen Komplexität formalisieren...

Schützenberger: Ich würde zweifellos an einen Begriff anknüpfen, der bei den Wissenschaftlern verpönt ist, aber von jedermann verstanden wird: einem Ziel. Als Informatiker kann man das einfach zeigen. Man konstruiert einen geeigneten Raum, in dem eine der Koordinaten als Faden der Ariadne dient, der die Flugbahn gegen das Ziel führt. Das ist eine vollkommene Formalisation. Ist dieser Raum einmal festgelegt, beginnt das System eine mechanische Suchaktion gegen das Ziel hin, das man ihm gestellt hat. Aber es gibt eine Schwierigkeit: die Konstruktion dieses Raumes, lässt sich nicht machen, bevor man nicht eine Analyse aller möglichen Bahnen gemacht und die Distanz abgeschätzt hat, mit der sie das Ziel verfehlen würden. Diese Berechnung liegt ausserhalb der Bandbreite einer empirischen Studie. Das würde voraussetzen, dass ich bereits die ganze Situation kenne. In mathematisch logischer Hinsicht ist die Konstruktion dieses Raumes ein Problem, das von einer unendlich höheren Ordnung ist als das Grundproblem.

Nun bestimmt aber die Funktionalität den Erfolg, um ans Ziel zu gelangen. Der Kunstgriff im Schulbeispiel von Dawkins liegt in der unmerklichen Einführung jenes Raumes. Sein Informationsprogramm der kumulativen Selektion beruht auf der stillschweigenden Berechnung der Distanz hin zum Ziel, nämlich zum Zielsatz, indem er die Buchstaben ermittelt, die noch nicht stimmen. Das entspricht aber in keiner Weise einer biologischen Realität.¹⁴ Die angewandte Methode überrascht durch ihre Einfachheit, mit der sie leicht eine naive Zustimmung gewinnt.

In der biologischen Realität ist hingegen der Raum, in den man sich hineinbegibt, um nur die allereinfachste Funktionalität zu beschreiben, derart kompliziert, dass unser Begriffsvermögen völlig überfordert und jede Berechnung unmöglich ist.

Obschon sie sich als Darwinisten bezeichnen, sind die Punktualisten doch bescheidener. Sie erheben nicht den Anspruch, den Schlüssel zur Erklärung der Evolution zu besitzen

Schützenberger: Bevor wir zu den Punktualisten übergehen, noch ein Wort zum Japaner Motoo Kimura.¹⁵ Er hat den Beweis erbracht, dass die Mehrzahl der Mutationen neutral sind; sie tendieren also auf keine Selektion hin. Für die zentrale These des Darwinismus ist dies peinlich ...

Die von Steven Jay Gould aktualisierte, punktualistische These übernimmt die Grundidee von R. Goldschmidt um 1940: Es gab in weniger als 1000 Generationen sehr häufig Mutationen, die sehr schnell und ohne Zweifel mehrere hundert Gene betrafen, aber unterhalb der Schwelle lagen, welche die Paläontologie feststellen kann. Eigenartigerweise scheut sich Gould nicht, das Tandem der zufälligen Mutation/Selektion beizubehalten.

Der Punktualismus setzt sich an zwei Punkten der Kritik aus: Einerseits sind die angenommenen Makromutationen im Rahmen der aktuellen Molekularbiologie nicht zu erklären. Andererseits schwärzt Gould über die Existenz der grossen Entwicklungsschübe, wie der zunehmenden Komplexität des zentralen Nervensystems. Er meint, dass der Erfolg der neuen komplizierteren Arten, wie der Säuger, ein zufälliges Phänomen sei. Er ist auch nicht in der Lage, einen Sinn für die Evolution anzugeben, oder mindestens die Existenz von zweckmässigen Entwicklungsschritten aufzuzeigen, an denen sich nicht zweifeln lässt. Er ist daher gezwungen, zwei Arten von Wundern in Anspruch zu nehmen: das der Makromutationen und das der grossen Evolutions sprünge ...

Was verstehen Sie unter dem Begriff „Wunder?“

Schützenberger: Einerseits rein vernunftmässig betrachtet, sehe ich es als ein Ereignis, dessen Verwirklichung derart klein ist, das ich es wage, seine Wahrscheinlichkeit als „ultrakosmologisch“ gering zu bezeichnen. Zum Beispiel die Makromutationen: Um ein guter Elefant zu werden, genügt es nicht, dass ein Tier plötzlich mit einem grossen Rüssel ausgerüstet wird. Ein völlig neues Zubehör muss sich gleichzeitig entwickeln, das Kleinhirn muss umgestaltet werden und die nötigen Nervenfasern müssen vorhanden sein, damit der Elefant versteht, seinen Rüssel zu gebrauchen. Diese Makromutationen müssen durch ein System von Genen schon beim Wachstum des Embryos aufeinander abgestimmt sein. Und wenn man die Evolutionsgeschichte betrachtet, dann brauchen wir Dutzende und zehntausende von solchen „Wundern“; die Punktualisten können somit das Problem nicht besser lösen als die Gradualisten.

Was die zweite Kategorie der Wunder betrifft, läuft sie darauf hinaus, dass bestimmte Makromutationen in einer bestimmten Richtung aneinandergereiht werden müssen, um die grossen Tendenzen der Evolution zu erreichen: Ein immer komplizierteres Nervensystem, Verinnerlichung des Fortpflanzungsprozesses, Auftreten der Knochen, des Auges, des Gehörs, Vermehrung der voneinander abhängigen Funktionen, usw. Diese ganze Serie von Wundern und deren Anhäufung bewirkt, dass die Komplexität der Organismen und deren Leistungsfähigkeit erhöht wird. Nirgends wird gebastelt, wie François Jacob scharfsinnig bemerkte. Ein nettes Wort dieses Autors, es bietet aber nicht einmal den Schatten einer Erklärung.

Ist das Auftreten des Menschen nach Ihrer Meinung ein Wunder?

Schützenberger: Natürlich. Und dazu scheint es auch andere Stimmen unter den heutigen Biologen zu geben als nur die meinige. Nämlich solchen, die an der darwinistischen Erklärung zweifeln, wie sie vor zwanzig Jahren üblich war.

Sowohl Gradualisten wie Punktualisten sind ganz und gar nicht in der Lage, eine überzeugende Erklärung für das gleichzeitige Erscheinen von zahlreichen biologischen Systemen zu liefern, die den Menschen von höheren Affengattungen unterscheidet: der aufrechte Gang mit den nötigen Veränderungen des Beckens und des Kleinhirns, dazu

die Bildung der Hand, die dank besonderer Finger viel fähiger ist und ein besonders feines Gefühl verleiht; die Modifikationen des Kehlkopfes, welche die Sprache ermöglicht; die Modifikation des Zentralnervensystemes mit der Hausbildung von temporären Lappen, was ein feines Erkennen der Sprache erlaubt. Alle diese Einrichtungen sind vom Standpunkt der embryonalen Entwicklung her vollständig verschieden von den anderen. Jede einzelne dieser Modifikationen stellt eine der Gaben dar, wie eine Affenfamilie mit großen Ambitionen von einer guten Fee als Geburtstagsgeschenk hätte wünschen können. Es ist sehr eigenartig, dass sich alle diese Eigenschaften gleichzeitig entwickelt haben, und das zum größten Nutzen der Primaten, zu denen wir gehören. Einige Biologen sprechen von einer Vorherbestimmung des Genoms. Aber was umfasste tatsächlich diese Vorbestimmung, wenn sie überhaupt existierte? War sie schon bei den präkambrischen Fischen da? In Tat und Wahrheit sind wir mit einem totalen Versagen unserer Konzepte konfrontiert.

Sie haben eine andere wissenschaftliche Strömung angesprochen, die von den Kybernetikern bis zu den Anhängern der Schule von Santa Fe reicht und sich mit dem Begriff des Chaos befasst.

Schützenberger: Ich möchte auf eine Reihe von sehr kompetenten Leuten hinweisen, die zwar poetische Ausdrücke und schöne Wörter gefunden haben, jedoch nichts erklären. Ich meine die Ordnung des Rauschens der Kybernetiker, die dissipativen Strukturen von Prigogine, die Systeme des Varela,¹⁶ und nun die „Grenzen des Chaos“ von Stuart aufnahm. Ihr Getue um Nichts wird uns auch in Frankreich bald einholen.

Diese Schulen mischen die Komplexität an alle Sossen. Als Beweismittel für ihre Beispiele verwenden sie bestimmte chemische Reaktionen - das Bild einer Meeresküste, die atmosphärischen Turbulenzen oder die Struktur einer Gebirgskette. Sicher ist deren Komplexität sehr gross. Aber im Vergleich mit Strukturen in der Welt der Lebewesen erweisen sie sich als armselig und wenig funktionell. Kein Algorithmus erlaubt uns, die Komplexität des Lebendigen zu erfassen. Diese ist im Gegensatz zu den obigen Beispielen der physikalisch-chemischen Welt als funktionelle Natur verliehen worden.

Soll man ihre Stellungnahme als Ausdruck einer gewissen Resignation verstehen, vielleicht als ein Aufruf zu mehr Bescheidenheit oder zu etwas mehr?

Schützenberger: Sagen wir als Gegenthese: Den Optimisten bleibt nichts anderes übrig, als die grosse Hymne des anthropologischen Prinzips¹⁷ anzustimmen. Damit befinden wir uns aber nicht mehr in einer wissenschaftlichen Diskussion, trotz allen wissenschaftlichen Formeln und dem Trompetenklang, der das Lied begleitet. Andere möchten ihre Meinung vorläufig noch nicht äussern.

aus: La Recherche, Januar 1996, Übersetzung Hansrudi Schulz

Fussnoten:

- 1 Richard Dawkins, englischer Biologe und Autor des Buches: „Der blinde Uhrmacher“ (1986)
- 2 Gradualisten glauben, dass die geologischen Formationen durch kleine Kräfte gebildet wurden, die während sehr langen Zeiträumen wirkten (nach Lyell)
- 3 Punktualisten glauben, dass die Evolution der Lebewesen durch schnelle Fortschritte geschah, die jeweils durch lange Perioden der Stabilität abgelöst wurden (nach Gould).
- 4 Stephen Jay Gould, amerikanischer Paläontologe, Autor von „Natural History“ (1986), Vertreter des Punktualismus
- 5 René Thomist ein Mathematiker, der Erfinder der Katastrophentheorie. Er veröffentlichte 1988 „Esquisse d'une sémiophysique“.
- 6 Ilya Prigogine ist ein Physiker, Nobelpreisträger der Physik. Er veröffentlichte 1988 „Zwischen der Zeit und der Ewigkeit“.
- 7 Stuart Kauffman ist der Autor von „Ursprung der Ordnung und Selbstorganisation in der Evolution“ (1991).
- 8 Murray Gell-Mann ist Nobelpreisträger der Physik und hat 1994 „Das Quark und der Jaguar“ geschrieben.
- 9 Präformismus oder Präformationstheorie. Sie sagt, dass das erste geschaffene Paar jeder Art bereits die Keime aller folgenden Generationen enthalten habe.
- 10 Die Gesetze von Berthollet sind 1803 von französischen Wissenschaftlern formuliert worden. Sie gestatten die Voraussage der chemischen Reaktionen zwischen Salzen, Säuren und Basen.
- 11 Mit dem Schmetterlingseffekt meint man, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings in Amerika den Verlauf des Wetters in Europa entscheidend beeinflussen könnte.
- 12 Ein Codon ist eine Dreiergruppe, die ein Wort im genetischen Code darstellt.
- 13 Emilie Borel ist einer der grossen Mathematiker Frankreichs in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gewesen. Er hat die Basis der Spieltheorie aufgestellt.
- 14 Die Evolution kennt grundsätzlich kein Ziel, das könnte nur von einer intelligenten Instanz vorgegeben werden. (der Übersetzer).
- 15 Motoo Kimura ist der Autor der „Theorie der neutralen Evolution“. Er hat sie 1982 unter dem Titel: „Die Theorie der neutralistischen molekularen Evolution“ veröffentlicht.
- 16 Francisco Varela, ein gebürtiger Chilene, hat 1989 „Autonomie und Wissen“ publiziert und in Zusammenarbeit mit anderen 1993 „Die körperliche Inschrift des Geistes“ herausgebracht.
- 17 Das anthropologische Prinzip sagt aus, dass die Schöpfung ganz auf den Menschen zugeschnitten ist.

Marcel-Paul Schützenberger studierte in Paris zuerst Medizin, anschliessend Mathematik. Als Forscher war er an der Entdeckung der Trisomie 21 beteiligt, der Ursache für den Mongolismus. Als Mathematiker arbeitete er im Team von Claude Shannon mit uns lehrte am MIT in Boston und an der Harvard Medical School. Seine mathematischen Arbeiten betreffen vor allem die Informationstheorie und die Algorithmen der Programmiersprachen. Er lehrte an der wissenschaftlichen Fakultät der Universität von Paris. 1920 geboren, starb er 1996. Schützenberger war Mitglied der Académie des Sciences. Wenige Monate vor seinem Tod gab er der bekannten populärwissenschaftlichen französischen Monatszeitung „La Recherche“ dieses leicht gekürzte Interview, das aufhorchen liess. Schützenberger greift die Evolutionstheorie an und kommt angesichts des Wunders des Lebens zum Schluss: „Alle unsere Konzepte versagen.“

Manfred Spieker

Nur die Hälfte der Abtreibungen wird gemeldet

Die gesetzliche Beratungsregelung mit dem „Schein“ als Voraussetzung für die Abtreibung ist durch das höchste Gericht an die Bedingung gebunden worden, dass sie die Zahl der Abtreibungen vermindern soll. Das Gegenteil ist richtig, wie der Sozialethiker Manfred Spieker nachweist.

Die Statistik der Schwangerschaftsabbrüche war immer schon ein ebenso dorniges wie unbearbeitbares Feld. Das Statistische Bundesamt hat deshalb in den 80er Jahren seinem jährlichen Bericht über die Entwicklungen der Schwangerschaftsabbrüche die Warnung vorangestellt, die Ergebnisse seien „hinsichtlich ihrer Größenordnung und Entwicklung mit Vorbehalt zu betrachten, weil verschiedene Indizien darauf, hindeuten, dass nicht alle Ärzte, die einen solchen Schwangerschaftsabbruch ausgeführt haben, ihrer Meldepflicht nachkommen“. Ferner müsse mit einer gewissen Zahl von illegalen Abbrüchen gerechnet werden“.

Der Probleme der Abtreibungsstatistik versuchte der Bundestag 1992 dadurch Herr zu werden, dass er mit der Einführung des Beratungskonzepts die Statistik abschaffen wollte. Dies wurde vom Bundesverfassungsgericht als mit dem Grundgesetz unvereinbar verworfen. Der Staat brauche, so argumentierte das Gericht, eine zuverlässige Statistik, um Überprüfen zu können, ob das Reformgesetz mit seinem Paradigmenwechsel von der Androhung strafrechtlicher Sanktionen zur Pflichtberatung einen wirksameren Schutz vor Schwangerschaftsabbrüchen herbeiführte als die alte Indikationenregelung. Das Gericht verpflichtete den Gesetzgeber auch zum Nachbessern, wenn sich nach hinreichender Beobachtungszeit herausstellen sollte, dass das Gesetz das von der Verfassung geforderte Maß an Schutz nicht zu gewährleisten vermag.“

Dann müsse er „durch Änderung oder Ergänzung der bestehenden Vorschriften auf die Beseitigung der Mängel“ hinwirken.

Mit der Reform des § 218 1995 wurde ein neues Meldeverfahren eingeführt. Die Zahl der vom Statistischen Bundesamt gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche stieg um rund 35% und bewegt sich seitdem jährlich um 130 000. Die Abtreibungen in Ostdeutschland sind schon seit 1993 in der Statistik enthalten. Sie können den Anstieg 1996 also nicht verursacht haben. Die gesamtdeutsche Statistik wies 1995 nach dem alten Meldeverfahren der Ärzte noch knapp 98 000 Abtreibungen aus.

Um eine exakte Statistik bemüht sich zur Zeit niemand. Der Gesetzgeber steckt den Kopf in den Sand, obwohl das Statistische Bundesamt auch der neuen Statistik jedes Jahr die Warnung voranstellt, die Zahlen seien nicht realistisch. Dies liege, so das Statistische Bundesamt, vor allem daran, dass die Landesärztekammern und Gesundheitsbehörden der Länder die Anschriften der Ärzte, die

abtreiben, und der Kliniken, in denen Abtreibungen vorgenommen werden, nur lückenhaft und ohne einheitliche Kontrollverfahren an das Statistische Bundesamt schicken. Die Landesärztekammern und die Gesundheitsbehörden der Länder sind gesetzlich verpflichtet, dem Statistischen Bundesamt diese Listen „nach ihren Erkenntnissen“ zur Verfügung zu stellen, damit es in der Lage ist, seine Erhebungsbögen zu verschicken. Dieses Verfahren wurde bereits 1998 als mangelhaft kritisiert, ohne dass sich bis heute daran etwas geändert hätte. Außerdem, so warnt das Statistische Bundesamt jedes Jahr neu, seien in der Statistik „die unter einer anderen Diagnose abgerechneten und die im Ausland vorgenommenen Schwangerschaftsabbrüche nicht enthalten.“

Dass das Statistische Bundesamt auch nach der Reform des § 218 1995 zu niedrige Abtreibungszahlen ausweist, lässt sich indes nicht nur plausibel vermuten, sondern exakt nachweisen - zumindest für den Bereich der indizierten Abtreibungen, der dann freilich auch Rückschlüsse zulässt auf den Bereich der „beratenen Abbrüche. So meldete das Statistische Bundesamt 1996, im ersten Jahr, in dem das neue Meldeverfahren galt, 4874 Abtreibungen (3,7%) nach einer allgemein - medizinischen, einer psychiatrischen oder einer kriminologischen Indikation (1997: 4560-, 1998: 4372). Dem standen 126 025 Abtreibungen (96,3 %) nach der neuen Beratungsregelung gegenüber (1997: 126 330; 1998: 127 423). Da die indizierten Abtreibungen im Gegensatz zu den „beratenen Abbrüchen aber nach wie vor von den Krankenkassen bezahlt werden, tauchen sie auch in der Abrechnungsstatistik der Kassenärztlichen Bundesvereinigung auf. Hier sind die Nummern 0195 (Schwangerschaftsabbrüche nach medizinischer oder kriminologischer Indikation bis zur 14. Woche) und 0197 (Schwangerschaftsabbrüche nach medizinischer Indikation ab der 14. Woche) der Ärztlichen Gebührenordnung von Interesse.

Nach dieser Statistik wurden 1996 7530 und 1997 6036 Abtreibungen abgerechnet. (Für 1998 liegen Zahlen erst für zwei Quartale vor.) Die hier ausgewiesenen Abtreibungen lagen damit 1996 um über 50 % und 1997 um knapp 40 % über dem vom Statistischen Bundesamt gemeldeten. Geht man davon aus, dass die Kassenärztliche Bundesvereinigung aber nur die 85% der Bürger erfasst, die in einer Gesetzlichen Krankenversicherung versichert sind, während rund 15% privat und/oder über die Beamtenbeihilfe abgesichert sind, und geht man des Weiteren davon aus, dass sich das Verhalten dieser 15% im Hinblick auf unerwünschte Schwangerschaften und Abtreibungen von der übrigen Bevölkerung nicht unterscheidet, dann muss man die Zahl der indizierten Abtreibungen 1996 um rund 1500 und 1997 um rund 1000 erhöhen. Es

wäre also 1996 von insgesamt rund 9000 und 1997 von rund 7000 indizierten Abtreibungen auszugehen. Dies bedeutet ein Meldedefizit für 1996 von rund 45 % und für 1997 von 35 %.

Es gibt keine überzeugenden Gründe dieses Meldedefizit nicht auch bei den „beratenden Abbrüchen anzunehmen. Die jeweils rund 126 000 gemeldeten Abtreibungen müssten also 1996 um rund 100 000 und 1997 um rund 65 000 vermehrt werden. Die Gesamtzahl der beratenen und indizierten Abbrüche betrug demnach 1996 rund 235 000 und 1997 rund 210 000. In dieser Rechnung fehlen aber noch drei Gruppen von Abtreibungen: die vom Statistischen Bundesamt jährlich selbst erwähnten Abtreibungen, die unter falschen Ziffern abgerechnet oder im Ausland durchgeführt werden und die nach wie vor vorkommenden heimlichen Abtreibungen. Sie tauchen, weder in der Statistik des statistischen Bundesamtes noch in jener der Kassenärztlichen Bundesvereinigung auf. Nach Vermutungen in der Bundesärztekammer in den 80er Jahren wurden rund 10 % der Abtreibungen unter falschen Ziffern abgerechnet und nach einer Allensbach - Untersuchung 1988 wurden 14% aller Abtreibungen im Ausland durchgeführt. Die illegalen Abtreibungen, die im Memminger Prozess gegen den Gynäkologen Theißen in beträchtlicher Zahl ans Licht kamen, werden bei 2 % angesetzt. Nach der Neuregelung des Abtreibungsstrafrechts 1995 und der Annullierung der Kassenfinanzierung für die nicht indizierten Abtreibungen ist zu vermuten, dass die unter falscher Ziffer abgerechneten Abtreibungen eher gestiegen, die im Ausland durchgeführten eher zurückgegangen sind. Die Abtreibungsstatistik der Kassenärztlichen Bundesvereinigung weist für 1996 32 853 Eingriffe

nach Ziffer 1060 (Ausräumung einer Blasenmole oder einer missed abortion; 1997: 32 695) und 217 605 Eingriffe nach der Ziffer 1104 (Abrasio der Gebärmutterhöhle und des Gebärmutterkanals: 1997: 222 939) aus. Hinter beiden Ziffern können sich leicht Schwangerschaftsabbrüche verbergen. Da die privat und/oder über die Beihilfe abgerechneten Fälle in dieser Statistik nicht enthalten sind, wären auch diese Zahlen noch einmal um rund 15 % zu erhöhen. Veranschlagt man für alle drei Gruppen zusammen 25 % der Abtreibungen, dann sind die Zahlen für 1996 noch einmal um rund 57 500 und für 1997 um rund 53 500 zu erhöhen. Die Gesamtzahl der Abtreibungen betrug demnach 1990 rund 290 000, 1997 rund 250 000. Dies bedeutet eine Abtreibungsquote von knapp 27 % für 1996 und knapp 24 % für 1997.

Niemand wird behaupten wollen, die Reform 1995 habe den Lebensschutz verbessert. Es werden nach der Beratungsregelung noch mehr Kinder getötet als vorher mit der Indikationenregelung. Das den Rechtsstaat konstituierende Verbot der Tötung Unschuldiger wird weiter ausgehöhlt. Allein seit Inkrafttreten des neuen Gesetzes wurde weit mehr als eine Million Kinder getötet. Die Senkung der Abtreibungszahlen aber war das erklärte Ziel aller Reformen des Abtreibungsstrafrechts, auch der Beratungsregelung von 1995. Dieses Ziel wurde verfehlt. Die vom Bundesverfassungsgericht dem Gesetzgeber auferlegte Korrektur- und Nachbesserungspflicht fordert den Deutschen Bundestag deshalb zum Handeln auf.

Manfred Spieker ist Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Osnabrück

aus: idea Nr. 53/2001 vom 9. Mai

Tobias Häbner Kirchliche Ethiker in einer tödlichen Falle

Jetzt wird die Abtreibungspraxis zum Argument für die verbrauchende Embryonenforschung

Es kam, wie es kommen mußte. Die Befürworter der Forschung an menschlichen embryonalen Stammzellen, der sogenannten verbrauchenden Embryonenforschung, haben in der vom Bundeskanzler geforderten Diskussion ohne ideologische Scheuklappen“ endlich das stichhaltige, wenn auch fadenscheinige Argument gefunden. Es lautet: „Was ist gegen verbrauchende Embryonenforschung angesichts der heutigen Abtreibungspraxis einzuwenden?“ Für den FDP- Fraktionsvorsitzenden Wolfgang Gerhardt ist es uneinsichtig, innerhalb der ersten drei Monate einer Schwangerschaft straffrei abtreiben zu können, Embryonenforschung im Anfangsstadium jedoch nicht zuzulas-

sen. Und der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Ernst Ludwig Winnacker, bisher ein Gegner der verbrauchenden Embryonenforschung, erkennt keinen Dammbbruch aufgrund der plötzlichen Kehrtwende der DFG zugunsten dieser Forschungsmethode. Seine Begründung in einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: Die Stellungnahme der DFG bleibe weit hinter dem zurück, was in Deutschland in anderen Feldern gängige und staatliche legitimierte Praxis sei - sprich Abtreibung und Einnistungs-Hemmer (Spirale).

* * *

aus: idea Nr. 49/2001 vom 30. April 2001

Jeden Morgen, berichtet der amerikanische Präsident George W. Bush, kniet er nieder und bitte den Allmächtigen um Führung durch den Tag. So gerüstet, könne er frei und ganz entspannt darangehen, die Geschick des Landes und der Welt zu Lenken.

US-Präsident Bush laut „Berliner Zeitung“ nach seinen ersten 100 Tagen im Amt

„Gott ist ein Freund des Lebens“

Resolution

unter diesem Leitwort traf sich der CDL- Kreisverband Günzburg zu einem Gottesdienst und anschließendem Gedankenaustausch mit H.H. Regionaldekan Lidl.

H. Herr Regionaldekan sprach sich eindringlich für das Lebensrecht der ungeborenen Kinder aus und dankte dem CDL- Kreisverband für sein Engagement.

Die anschließende rege Diskussion mündete in die nachstehend einstimmig verabschiedete Resolution:

1. Die seit 1.1.1996 geltende sog. Beratungs- Regelung, die nichts anderes ist, als eine Abart, der von den Kirchen stets abgelehnten Fristenregelung hat sich als schutzuntauglich erwiesen. Erhöhte Abtreibungszahlen und eine noch weitergehende Zerstörung des Rechtsbewusstseins sind die Folgen.
2. Wir fordern die Parteien und alle gesellschaftlichen Kräfte auf, sich mit der in Deutschland geltenden Abtreibungsgesetzgebung und mit ihren Folgen endlich redlich auseinanderzusetzen. Schweigen oder sprachliches Verharmlosen bedeuten nicht nur den Tod für zehntausende ungeborener Kinder, sondern unabsehbare physische, vor allem auch psychische Spätfolgen für die betroffenen Frauen.
3. Die Rückkehr der deutschen Gesetzgebung zur Rechtsstaatlichkeit - zum Schutz des Lebens - ist unerlässlich, um das individuelle Lebensrecht der ungeborenen Kinder zu gewährleisten. Die geltenden Gesetze sind in weitem Umfang verfassungswidrig oder verfassungsrechtlich bedenklich.
4. Wir fordern die Bayerische Staatsregierung auf, beim Bundesverfassungsgericht eine verfassungsrechtliche Überprüfung der Schwangeren- und Familienhilfe- Änderungsgesetze zu betreiben.
5. Die Kirchen dürfen sich nicht länger in das staatliche Tötungsverfahren des Schwangerschaftskonfliktgesetzes einbinden lassen. Deshalb sind sie aufgefordert; auf die Ausstellung von Beratungsscheinen zu verzichten, da sie eine Beteiligung zum Töten ungeborener Kinder bedeuten, und die kirchliche Schwangerenkonfliktberatung auf das Verfahren nach §2 SchKG

umzustellen, sowie konkrete Hilfe und Begleitung anzubieten.

Wir bitten die Bischöfe dem Wort Gottes endlich zu trauen, der mit seinem Gebot das Leben schützt.

* * *

aus: idea 19/2001

Familienverein ringt „Playboy“ nieder

Australien: Ein Erfolg nach 17 Jahren - jetzt soll „Penthouse“ folgen

Seit über 17 Jahren kämpft die Australische Familienvereinigung (AFF) gegen das amerikanische Erotikmagazin „Playboy“. Nun hat die Organisation einen Sieg errungen: Die australische Version des US- Magazins wird eingestellt. „Als wir den Kampf 1983 begannen, sagten uns viele, wir hätten keine Chance. Wir wollten aber diesen Leuten nicht glauben, sondern Gott vertrauen“, kommentiert AFF-Gründer Jack Sonneman den Erfolg. In kleinen Schritten hat die christliche Familienorganisation das bekannteste Erotikmagazin der Welt niedergedrungen. Zuerst stellte die AFF Firmen an den Pranger, die in den Heften warben. Daraufhin zogen sie ihre Anzeigen zurück. Dann erreichte die Vereinigung, daß im Land die Altersgrenze für Mädchen, die nackt abgebildet werden dürfen, von 16 auf 18 Jahre angehoben wurde. Der Gesetzgeber schuf außerdem zusätzliche Hürden, um Jugendlichen den Zugang zu pornographischer Literatur zu erschweren. Nach dem Erfolg gegen den „Playboy“ (dessen Auflage beträgt in Deutschland 252.028 verkaufte Exemplare im 1. Quartal 2001) will AFF-Leiter Sonneman ein weiteres Erotikmagazin aus der Öffentlichkeit verbannen: „Penthouse“ (deutsche Auflage 102.000). „Wir werden diesen Kampf weiterführen, bis unsere Kinder vor Pornos sicher sind, sagt der Familienaktivist.

US-Armee blockiert Internet- Zugang für Soldaten

Die US-Armee will den Zugriff ihrer Soldaten auf Pornographie im Internet verhindern. Sie stattet dazu die Internet-Terminals von mehr als 100 Militärstützpunkten mit Filtern gegen pornographische Angebote aus. Die entsprechende Software blockiert auch den Zugang zu Glücksspielen im Internet. Die Maßnahme kostet rund vier Millionen Mark.

Phänomen Europa

Am 25. März 1957 - also vor rund 40 Jahren - wurden die Römischen Verträge unterzeichnet. Dies war die Geburtsstunde der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG). Aus ihr entwickelte sich 1993 mit dem Vertrag von Maastricht die Europäische Union (EU). Aus den sechs Staaten, die sich damals aus politischer und wirtschaftlicher Einsicht freiwillig zusammenschlossen, sind inzwischen 15 EU-Mitgliedsstaaten geworden.

Es wird gesagt, dass Frieden und Freiheit, Wohlstand und soziale Stabilität Ergebnisse der europäischen Einigung seien. Um das Erreichte auch für das 21. Jahrhundert zu sichern, wird versucht, die Einigung Europas Schritt für Schritt weiter auszubauen. Dies soll vor allem durch das Zustandekommen der Europäischen Währungsunion sowie durch eine gemeinsame Sicherheits- und Außenpolitik erreicht werden. Dabei wird die Europäische Union verstanden als eine gute Nachbarschaft, als Freundschaft zwischen den Menschen und Völkern, als freier Austausch von Waren und Dienstleistungen. Es geht um Sicherheit und Wohlergehen, um das Glück der Kinder und Enkel. Für sie alle soll das „gemeinsame Haus Europa“ errichtet werden.

Diese kurze Einführung zeigt, dass es hier nicht um Europa im eigentlichen Sinne geht, sondern um Sicherheitsbedürfnisse, die mit Hilfe von Währungssystem und Sicherheitspolitik befriedigt werden sollen. Seit Eric Voegelin wissen wir es aber sehr genau, dass das Unsicherheitsgefühl immer wieder am menschlichen Bewußtsein nagt und es zu seiner Eigenart gehört, sich immer mehr zu manifestieren. Aus diesem Grund werden vom Menschen immer noch mehr Absicherungen gesucht. Er meint, dass er sich damit vom Gefühl der Ungesicherheit befreien könnte. Es wäre äußerst bedauerlich, wenn wir am Ende des 20. Jahrhunderts noch einmal diesem Unsicherheitsgefühl auf den Leim gingen. Eine Folge dieses Unsicherheitsgefühls war der Nationalismus als Methode der Abschottung vor anderem. Der tiefe Sinn der Unsicherheit liegt darin, dass wir Menschen nur „Gast auf dieser Erde“ sind. Der Mensch ist nicht von der Welt, sondern er ist „Geist in Welt“. So weist ihn sein Unsicherheitsgefühl auf die Ungesicherheit seines Daseins hin. Das Streben des Menschen zielt aber auf Sicherheit und Geborgenheit. Es ist dem Menschen wesenseigen, sich beheimatet zu wissen. Da der Mensch „Geist in Welt“ ist, wird er diese Sicherheit nur bei dem finden, der selbst durch und durch Geist ist, d.h. bei Gott. Die Frage nach der Sicherheit kann also nur dann in Angriff genommen werden, wenn zuerst nach Gott gefragt wird, wenn der Mensch zuerst seine Heimat bei Gott wieder gefunden hat, d.h., wenn er zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt ist. Europa als Thema der Sicherheit ist also vollkommen verfehlt. Sicherheit kann nur Gott gewähren - sowohl politisch als auch persönlich. Es muß endlich damit aufgehört werden, eigene psychologische Bedürfnisse -

hierzu zählen auch Wohlstand, und Glück - auf die politische Landschaft zu projizieren. Das alles hat mit Politik nichts zu tun. Das Europa der Sicherheit und des Wohlstandes wird von den Betreibern dieser Art von Europapolitik selbst als „säkulare Markierung europäischer Geschichte“ bezeichnet. Es soll also ein Europa ohne Gott gebaut werden. Wo aber Gott fehlt, kann auch der Mensch nicht als Mensch leben. Es wird ihm geradezu sein Menschsein streitig gemacht. Dies kann auch dann durch die Proklamation der Menschenrechte nicht mehr vertuscht werden.

Was ist aber Europa wirklich? Was ist seine geistige Dimension, seine Herkunft und seine Zukunft. Was macht also das „Phänomen Europa“ aus?

I. Begriff „Europa“

Europa gibt es nicht erst seit 1945, sondern Europa ist ein fast 2000jähriges Geschehen. Die Bezeichnung „Europa“ ist griechisch-semitischen Ursprungs und bezeichnet seit den Perserkriegen das ganze griechische Festland. Durch das Imperium Romanum erweitert sich der Begriff auf die gesamte mittelmeerische Welt. Durch Caesars Eroberungen von Gallien und Teilen Britanniens dehnt sich der europäische Raum auf die westliche Hälfte des nordalpinen Gebietes aus. Die Ausbreitung über Spanien war schon erfolgt, und die Einbeziehung Germaniens geschah als Ereignis der Völkerwanderung und gehört in den Zusammenhang mit dem Untergang des Römischen Reiches. Die Verbindung des fränkischen Königtums mit der römisch-katholischen Kirche bringt die Erneuerung des Reiches unter dem Vorzeichen des Christentums. Im 11. Jahrhundert trennt sich die byzantinisch-griechische Kirche von der römisch-katholischen Kirche. Es entsteht der Riß, der bis heute einem großen Teil der östlich-slawischen Völker eine Sonderstellung verleiht. Unter der Bezeichnung „Abendland“ werden die Nationen West- und Mitteleuropas zusammengefaßt; das „Morgenland“ wird von der Ostkirche beherrscht und ist nach heutiger Vorstellung ein Teil Europas. So gehört zu Europa nicht nur das Abendland, sondern auch gleichermaßen das Morgenland. In beiden Kirchen findet sich ein reiches Erbe vor, das sich nicht ausschließt, sondern wesentlich ergänzt. Dieses Erbe gilt es heute für Europa fruchtbar zu machen. Europa wird dann vollkommen hergestellt sein, wenn die Ostkirche ihren Anschluß an den Stellvertreter Christi wiederfinden wird. Das neue, noch nie dagewesene Europa - das einen geschichtlichen Entwicklungsprozeß von fast 2000 Jahren durchlaufen mußte - wird durch das einigende Band des Papsttums erstehen.

Das Spezifikums Europas war und wird wieder die Vielfalt der Völkerschaften sein. Die Vielfalt ist das Wesensmerkmal der europäischen Gesellschaft, und somit die Differenzierung und nicht die Einebnung und Gleichschaltung. Diese Vielfalt wird auch

manifest in den zu großer Literatur aufsteigenden Volkssprachen, in den sich mehr und mehr differenzierenden nationalen Kulturen.¹ Die Differenzierung fordert jedoch auch die Einheit; sie ist der Differenzierung wesenseigen. Diese Einheit ist das einigende Band des Papsttums. So ist Europa die verwirklichte „Identität in Differenz“.

Durch die Entdeckung der Neuen Welt gewinnt Europa eine neue Position: die Welt öffnet sich dem Christentum. Gleichzeitig wird jedoch die christliche Kultur im Orient durch die Osmanen zurückgedrängt. So erleidet Europa gewissermaßen eine kontinentale Einbuße. Was jedoch jetzt entsteht, ist die Vorstellung von der Einheit einer Völkergemeinschaft, die im Völkerrecht eine naturrechtliche Gesamtverfassung erhält. Dieses System einer allgemeinen Menschheitsordnung blieb jedoch tatsächlich eine europäische Grundnorm nur für christliche Staaten. In einem Handbuch des Völkerrechts des 19. Jahrhunderts ist zu lesen: „Das Europäische Völkerrecht ist somit in der Gegenwart das Völkerrecht schlechthin, das genuine Weltrecht der Kulturstaaten, die rechtliche Verkehrsordnung der in geschichtlich gewordener Kulturgemeinschaft lebenden Nationen“.²

Auch wenn durch Humanismus und Aufklärung die Grundlage der Gemeinsamkeit in die Idee der natürlichen Vernunft verschoben wird, so ist es doch immer noch der Corpus Christianum der den Grund für die Grundlage der Gemeinsamkeit abgibt. So wird auch die Idee einer Weltordnung von Europa getragen; sie nimmt von hier aus ihren Lauf, und sie ist nicht ohne das Christentum denkbar. Ebenso trägt das 18. und 19. Jh. das Ferment einer europäischen Einigung und Einheit in sich, jedoch in der verkehrten Vorstellung eines „Mächte-Europas“ unter der Herrschaft der Großmächte. Im frühen 20. Jahrhundert führt diese Konzeption zur Mächtekonfrontation, und das Schicksal der kleineren Mächte wird von daher besiegelt. Nach der Neuordnung von 1918/19 entsteht eine neue Europa-Bewegung, die ihren organisatorischen Mittelpunkt in der „Europa-Union“ des Grafen Richard N. Coudenhove-Kalergi findet. Gleichzeitig taucht die Idee, für die ganze Welt eine Politik des Rechts und Friedens zu finden, wieder auf. Dieser Gedanke einer neuen Weltordnung geht jetzt von Amerika aus, und er steht der Idee, zunächst eine neue europäische Ordnung zu schaffen, entgegen. Der von Amerika vorgeschlagene Völkerbund wird nicht als amerikanische Organisation empfunden, sondern immer als europäische, obwohl ihr niemals gleichzeitig alle europäischen Großmächte angehörten.

Die kurze Analyse zeigt, dass der Gedanke einer Weltordnung sich auf dem Hintergrund „Europa“ entwickelt, dass das christliche Europa dafür die Voraussetzung ist. Weiter zeigt sich, dass eine neue Weltordnung nur dann sinnvoll aufgerichtet werden kann, wenn Europa als Europa steht; und dieses Europa ist das Europa der „Identität in Differenz“. Die Geschichte zeigt, dass Europa seit der Neuzeit immer wieder in dieser Entwicklung gestört wurde; sie zeigt auch, dass der Gedanke einer Weltordnung den europäischen Geist voraussetzt, und damit das Christentum. Somit ist das Christen-

tum das einzige Ferment der Vergemeinschaftung der Völker. Ohne Christentum ist ein friedvolles Zusammenleben der Völker nicht möglich. Das Zentrum des Christentums aber ist Europa. Deshalb fällt ihm die Aufgabe zu, die Weltordnung zu forcieren, auszubauen und zu leiten, und nicht Amerika. Wenn also Europa zu seinem Eigensein findet, dann wird es auch die Welt. So hängt von Europa der Weltfrieden ab. Es hat es in der Hand, ob es zum Segen für alle anderen Völker werden will oder nicht. Also ist Deutschland besonders in Pflicht genommen, da es das „Herz Europas“ ist.

II. Wesen „Europa“ (Was ist Europa?)

Europa ist die Integration von Antike, Römertum, Germanentum und Christentum. Welches Ereignis ist es nun, das gerade für diesen Vorgang entscheidend wird? Als Zeitenwende von Altertum zur abendländischen Geschichte ist das Jahr 529 festzusetzen.³ Im selben Jahr wird die Akademie von Athen, die 337 v. Chr. von Plato gegründet wurde, geschlossen. Sie war 900 Jahre lang eine Schule der antiken Weisheit. Benedikt eröffnet sein Gemeinschaftskloster auf dem Monte Casino als „Schule des göttlichen Dienstes“, und er erstellt hier die Regula, die später im Jahre 787 Karl der Große abschreiben ließ. Im Jahre 802 erreicht Karl der Große auf der Synode von Aachen die Annahme der Regula als Reichsregel. Damit erlangt die Regula höchste Autorität als Staatsgesetz und Volksrecht. Sie wird zum Erzieher der europäischen Völker. Somit wird die benediktinische Geistigkeit zum durchschlagenden Formprinzip Europas.

Was beinhaltet aber die benediktinische Geistigkeit? Zunächst gilt es, das antike Erbe zu bewahren. Es ist der gewaltige Schatz von Kultur, den das Altertum aus der Verschmelzung der orientalischen, der hellenistischen und der römischen Kultur geschaffen hat und in der genialen, einmaligen Organisation des Imperium Romanum gespeichert hat. Die Germanen selbst haben das antike Erbe nicht wahllos zerstört, sondern in seinen wesentlichen Elementen übernommen und weiterentwickelt. Dass sie dies aber konnten, war die geschichtliche Leistung der Benediktiner. Daraus entstand jene Einheit von antiker Überlieferung, Christentum und Germanentum.⁴ So sind es die Söhne des HI. Benedikt, die die antike Kultur den jungen Völkern vermittelten, sie also nicht nur taufen - wie die irisch-angelsächsischen Mönche -, sondern sie auch lehrten. Die Benediktiner leisten also Kulturarbeit, die vor allem den Gegensatz von Kirche und Welt überwindet. Diesen Gegensatz hat das Mönchtum der Ostkirche bis heute noch nicht beiseite gelegt. Die Benediktiner haben mit ihrem „ora et labora“ gezeigt, dass eine Nachfolge in der Welt möglich ist. Dagegen lehrt das griechisch-orientalische und das russische Mönchtum die Weltflucht. Dank der Regula des HI. Benedikt wird die Weltgestaltung mit Hilfe des christlichen Bewußtseins zu einem Charakteristikum europäischer Geistigkeit.

Das „ora et labora“ ist die kürzeste Formel, „in der

sich das Verhältnis des Christentums zur Welt und zu Gott ausdrücken läßt, und wenn man sie sprachkritisch untersucht, könnte man sagen, dass in dem winzigen Bindewort **et**, dem deutschen **und**, das entscheidende Merkmal liegt, in der Verbindung der beiden ehemals als unvereinbar angesehenen Äußerungen menschlicher Existenz, dem Dienst an der Welt und der demütigen Hingebung an Gott, zwischen Zeitlichem und Ewigem“.⁵ Erst mit der Renaissance - also nach fast 1000 Jahren - hört die europäische Kultur auf, der Devise der Benediktiner zu folgen. Im Vordergrund steht jetzt der persönliche Ehrgeiz des Künstlers und die Sucht der Auftraggeber, sich selbst in den Vordergrund zu rücken. Damit beginnt jener Prozeß, den Hans Sedlmayer als den „Verlust der Mitte“ bezeichnet.⁶ Das Leben der Mönche dagegen war in einer genauen Abmessung von Arbeit und Andachtsübungen gehalten, d.h. es war gleichermaßen erfüllt von geistiger und körperlicher Arbeit: „Sie beteten, aber sie durften und sollten sich nicht von der Welt und ihren Aufgaben zurückziehen. Sie arbeiteten, aber sie wurden zu den bestimmten in der Regel vorgesehenen Stunden zum Gebet gerufen und hatten sich darauf zu besinnen, welchen höheren Auftrag sie auch mit ihrer Arbeit erfüllten“.⁷ Wenn Europa also heute wieder seine Geistigkeit zurückgewinnen soll, d.h. sein Antlitz wieder finden soll, dann geht dies nur auf dem Hintergrund einer Lebenshaltung, die das Gebet als Formprinzip mitbeinhaltet, und zwar nicht nur als täglichen Vollzug, sondern in einer Stundenabmessung. Nur so kann der große Ordo Europa wieder hergestellt werden und neue Früchte bringen. Um diesen Weg auch ohne Zögern beschreiten zu können, muß gesehen werden, dass die Werte Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit in keinem positiven Zusammenhang mit der Französischen Revolution stehen, sondern dass dies grundsätzlich christliche Werte sind, die schon von Anfang an in der Regula des hl. Benedikt enthalten sind und im Ordensalltag umgesetzt wurden. Die Französische Revolution hat für sich Früchte beansprucht, die in keiner Weise mit ihr zusammenhängen. Im Gegenteil: Die Französische Revolution hat diese christlich-benediktinischen Werte und Grundprinzipien menschlichen Zusammenlebens eingeebnet und dem Erdboden gleichgemacht. Dies zu sehen gehört auch zur Metanoia der Moderne und des angeblich so demokratischen, modernen, freien und keine Ordnung anerkennenden heutigen Menschen. Es verhält sich ja so, dass der heutige Mensch wie zu keiner Zeit zuvor von einem Gehirn-Totalitarismus bedroht ist, der sich auch in den Taten des modernen Menschen niederschlägt und zu einer Behrohung für die ganze Menschheit wird in dem Sinne, dass dieser Gehirn-Totalitarismus die Selbsterstörung der einzelnen Personen und der Völker zum Ziel hat.

Es ist also die Rückgewinnung der Werte Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit ein Gebot der Stunde. Die Gleichheit (Egalite) bezieht sich auf die Gott-Ebenbildlichkeit des Menschen. Diese Gottebenbildlichkeit, die sich in all dem zeigt, was das Personsein des Menschen ausmacht, ist ein Geschenk Gottes. In Jesus Christus zeigt sich die-

se Gott-Ebenbildlichkeit (Gen 1,26) als Gottes-Kindschaft (Joh. 1,12) und als Einheit in Christus (Joh. 17,22; Gal 3,28). Es geht also um eine Gleichheit der Menschen vor Gott und nicht um eine Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz und untereinander. Christus ist es also, der die Gemeinsamkeit aller Menschen begründet. Dies ist auch in dem Sinne zu verstehen, dass Christus schlechthin „der Mensch ist“ (Ecce homo). Durch die Annahme der menschlichen Natur durch die zweite göttliche Person wird das Menschsein gleichsam vergöttlicht und gewinnt so eine ganz neue Dimension aufgrund dieser Erlösungstat. Der Mensch wird seiner gefallenen Natur entbunden und in die Gleichheit mit Christus gebracht im Sinne des „alter Christo“. Der hl. Benedikt sieht die Gemeinsamkeit aller Menschen in Christus begründet. Daher ist es für ihn klar, dass Christus der König ist, dem es als Soldat zu dienen gilt (R 1,13). Deshalb ist er bemüht, eine Schule für den Dienst des Herrn zu errichten.

Die Freiheit (Liberté) ist ebenfalls eine Erlösungsfrucht und ist zuerst von Christus her zu sehen. Es ist nicht Freiheit im Sinne von Beliebigkeit und Willkür, sondern Freiheit ist immer und grundsätzlich ein Dienen, und zwar ein Dienen dem anderen und ein Leben für den anderen. Christus selbst weiß sich als den Gottesknecht (Is 42), der gesandt wird, um den Menschen zu dienen, ja sogar um sein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele (Mk 10,45; Lk 22,28). Dieses Freiheitsverständnis „Freiheit als Dienst“ (Diaconia) findet sich auch bei Augustinus und wird von Benedikt übernommen.⁸ Daher gilt es, dem Abt zu gehorchen (R 5, R 71), einander zu gehorchen und von der Hände Arbeit zu leben (R 72, 6; R 48, 8); für alle Sorge zu tragen (R 31,3 ; einander in Ehrerbietung zu vorzukommen (R 72,4); die körperlichen und geistigen Schwächen aneinander mit größter Geduld zu ertragen (R 72, 5). Diese Grundeinstellung - Freiheit als Dienst - gilt es heute auf das Zusammenleben der Völker zu übertragen.

Auch der Wert der Brüderlichkeit (Fraternité) ist in der Regula des hl. Benedikt enthalten - also schon Jahrhunderte vor der Französischen Revolution. Die Brüderlichkeit ist Zeichen und Zeugnis der beständigen Jüngerschaft, wie sie Christus als Gabe und Aufgabe ermöglicht und erwartet (Mt 23,8; Röm 8,30). Deshalb ist das gesamte klösterliche Gemeinschaftsleben als „ora et labora“ Zeugnis für Christus (R 7,27; R 5,2; R 4,21; R 72,11; R 7,69; R 4,78). Für Benedikt ist das Zusammenleben in fester Ordnung das eigentliche Grundanliegen. Seine Regel will diesem Ziel dienen. Diese gelebte Brüderlichkeit ist jetzt schon der Anbruch der Königsherrschaft Christi in der Welt; und die neuen Maßstäbe sind schon in Geltung.⁹ So verbürgt der Wert der Brüderlichkeit in Christus auch das friedliche Zusammenleben der Völkerschaften.

Alle drei Werte - Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit - sind nur in der Gemeinschaft mit Christus zu verwirklichen; sie wurden von Benedikt und seinen Söhnen umgesetzt, und heute fordern sie den einzelnen Menschen auf, sie zu verwirklichen, und im Gefolge vieler einzelner werden sie das Volksleben und das Zusammenleben der Völker wieder bele-

ben und eine personale Ordnung des Zusammenlebens hervorbringen. So müssen wir uns heute der Bitte von Papst Paul VI. vom 24. Oktober 1964 anlässlich der Weihe der im 2. Weltkrieg völlig zerstörten und wiederaufgebauten Abtei Monte Cassino anschließen: „Sankt Benedikt komm wieder, uns zu helfen, das personale Leben wiederzugewinnen, jenes personale Leben, das wir heute so dringend nötig haben“.

Das neue Europa, das es jetzt zu gewinnen gilt, wird ein personales Europa sein, und damit ein christliches Europa. Gott selbst hat diesbezüglich schon die Zeichen gesetzt: vor 80 Jahren am 13. Oktober 1917 durch Fatima und am 9. November 1989 durch den Fall der Mauer. Die unglückseligen Folgen der Russischen Revolution sind somit unterbunden, und Deutschland in seiner Einheit steht jetzt schon symbolisch für die Einheit Europas da. Deutschland ist jetzt frei, seinen Weg zu gehen und seine Sendung für Europa und die Welt leben zu können. Der Eingriff Gottes in Deutschland für Europa durch den Fall der Mauer belegt, dass Gott mit Deutschland ist. Gott ist so sehr mit Deutschland, und damit auch mit Europa, dass dieses Land, das den hl. Erzengel Michael zum Patron hat, die endgültige Niederlage aller antichristlichen und antikirchlichen Kräfte herbeiführen wird. Wie damals das Germanentum für das Ende des Römischen Imperiums sorgte, so wird es auch heute wieder sein.

III. Sendung Europas (Was ist zu tun?)

Europa muß zunächst sein personales Antlitz finden. Dies bedeutet, dass der einzelne mit aller Macht und allen Mitteln seine persönliche Existenz halten muß, und damit sein Personsein. Es ist das Gebot der Stunde, das organisatorische System der Kollektivierung zu zertrümmern. Jeder, der es an seinem Platz zerstört und mit seinen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, wird Rettung vor Gott finden. Die anderen überliefern sich selbst dem Gericht, d.h. dem Zorn Gottes, und sie werden Tag und Nacht keine Ruhe mehr finden.

Der große Feind des neuen, christlichen Europas ist also die „Entmenschlichung des Menschen durch die Organisation“.¹⁰ Hierzu gehört auch der Massenwillen der Demokratien. Es geht hier nicht mehr um Sachwahrheiten und Sachverhalte, sondern nur noch um den Konsens. Was so unterbunden werden soll - auch mit Hilfe einer entwirklichten Presse - ist das Gewissen des Menschen, d.h., die Stimme Gottes im Menschen soll zum Schweigen gebracht werden. Nur unter dieser Bedingung ist der Mensch steuerbar und beeinflussbar. Sobald der Mensch nicht mehr auf sein Gewissen hört, ist er von Gott abgetrennt und anderen ausgeliefert. Ohne Gewissensbildung verliert der Mensch allmählich das aktuelle Personsein, und er wird zu einem Menschen der Masse, d.h. zu einem Massenmenschen. Dieser steht dem personalen Menschen konträr entgegen. Der personale Mensch ist an Christus gebunden, der Massenmensch an den Anti-Christen. Der heutige Mensch steht also in einer letzten Entscheidungsphase. Er kann sich für

oder wider Christus entscheiden. Diese Entscheidung wird aber nicht mehr widerrufbar sein.

Da sich in Europa - hier auf Patmos - der Logos angekündigt hat, steht Europa auch in einem speziellen Dienst. Schon im 6. Jahrhundert vor Christus offenbart sich der Logos, der dann auf Christus hin gedeutet wurde, dem griechischen Philosophen Heraklit. Heraklit wird auch als der erste Mönch des Abendlandes bezeichnet. Wenn sich nun Christus als Logos in Europa zuerst angekündigt hat, dann hat dies für Europa Folgen, Christus hat sich damit die europäischen Völkerschaften für sein Reich erwählt. Deshalb fällt Europa ja auch das Adjektiv „christlich“ zu. Dagegen ist das jüdische Volk das erwählte Volk Gott-Vaters. Von daher besteht eine engste Verbindung zwischen Europa und Israel.

Europa ist also aufgerufen, die Königsherrschaft Christi vorzubereiten und selbst schon eine aktuelle Repräsentation dieser Königsherrschaft zu sein. Diese aktuelle Repräsentation beginnt bei der Kirche selbst, die aus Ortskirchen besteht.¹¹ Der Kyrios Christus lebt und wirkt in seiner Kirche. Die Kirche selbst als das messianische Volk, das nicht das ganze Menschengeschlecht umfaßt, ist für die Menschheitsfamilie die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heiles. Sie ist von Christus als Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit gestiftet worden, und sie ist zugleich auch das Werkzeug der Erlösung.¹²

So ist die Kirche Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.¹³ Damit ist der Erneuerungsprozeß Europas ganz eng

an die Erneuerung der Kirche gebunden. Wenn sich die Katholische Kirche in ihren Hirten und Gläubigen erneuert, und damit bekehrt haben wird, entsteht Europa endgültig neu und wird zu seiner Eigentlichkeit finden.

Alle europäischen Übel, die zum Fiasko im 20. Jahrhundert geführt haben, werden überwunden sein, so die Islamisierung des Orients (6. Jh.), die Kirchenspaltung von 1054, die Reformation und mit ihr die Renaissance, die Französische Revolution und mit ihr die Aufklärung, sowie die Russische Revolution mit ihrer Zerstörung der natürlichen Ordnungsformen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Theodor Schieder: Europa, in: Staatslexikon, Bd. 2, hrsg.v.d. Görresgesellschaft, Sonderausgabe der 7., völlig neu bearbeiteten Aufl., Freiburg-Basel-Wien, 1986/1995, 415
- 2) F. von Holtzendorff: Das Europäische Völkerrecht, 5. Aufl., 1913
- 3) Vgl. Vitalis Maier/Emil Franzel: Europa und die benediktinische Geistigkeit, Bietigheim, o.J., 6
- 4) Vgl. Vitalis Maier/Emil Franzel: Europa und die benediktinische Geistigkeit, o.J., 11
- 5) Vitalis Maier/Emil Franzel: Europa und die benediktinische Geistigkeit, o.J., 8f.
- 6) Vgl. ebda., 9
- 7) Ebda.
- 8) Vgl. Augustinus: Summa libertas-servitium; Vgl. Vitalis Maier/Emil Franzel: Europa und die benediktinische Geistigkeit, Bietigheim, o.J., 39
- 9) Vgl. ebda., 40

- 10) Vgl. Friedrich Wilhelm Foerster: Europa und die deutsche Frage. Eine Deutung und ein Ausblick, 2. Aufl., Luzern 1937. 27
- 11) Vgl. Lumen Gentium, 23, in: Kleines Konzilkompendium, hrsg. v. Karl Rahner/Herbert Vorgrimler, Freiburg 1966
- 12) Vgl. ebda., 9
- 13) Vgl. ebda., 1

Gesellschaft der Freunde und Förderer der Akademie für Bildung und Wissenschaft Leipzig (GFFA) e. V.

Liebe Freunde und Förderer, liebe Brüder und Schwestern!

Der Bundespräsident Herzog soll gesagt haben: „Entweder stabilisieren wir den Osten, oder der Osten destabilisiert uns.“ Sie werden verstehen, wie schwierig es ist, bei Besprechungen mit Vertretern aus dem Osten nicht von dieser ihnen verständlichen Basis auszugehen, die nicht die unsrige ist - es sei denn, für den Gesprächspartner ist Christus ein und alles, und er versteht dieses Zitat nicht rein politisch.

Und dann die anderen Gesprächspartner aus dem Westen, christliche Gesprächspartner, auf die wir ebenfalls angewiesen sind und die vielleicht manche Bücher über Rußland nach der Wende in der Hand hatten: Wie schwer fällt es ihnen, wahrhaben zu wollen, dass „die Bekehrung Rußlands“ offen steht.

Wie kann man denen aus Ost und West, die mit Rat und Tat helfen wollen und helfen, verständlich machen, was wir wollen und sie motivieren, jene Hilfe zu geben, auf die wir angewiesen sind. Noch konkreter gesagt, dass sie sich unsere Zielsetzung selbst zu eigen machen, gleichgültig, ob sie sich selbst als Christen verstehen oder nicht.

Dazu müssen zunächst wir überzeugt, klar und eindeutig das Ziel vor Augen haben. Gehen wir von der Realität aus:

In so gut wie allen großen und kleinen maßgebenden Stellen sitzt die alte Nomenklatura, so auch im Bildungswesen.

Der überwiegende Trend ist ein Nationalismus mit dem Ziel, „geordnete Verhältnisse“ zu schaffen, wie zur Zeit der Sowjetunion.

Das, was wir als Mafia zu bezeichnen pflegen, besitzt eine Größenordnung, die schwer abzuschätzen ist.

Das Entscheidende aber scheint zu sein, dass 70 Jahre der Vergangenheit ein christliches Ehe- und Familienverständnis haben weithin unbekannt werden lassen, d. h. die entscheidende Basisstruktur zum Aufbau einer funktionsfähigen Gesellschaft.

Dass bei solchen Gegebenheiten eine notwendig bleibende Wissensvermittlung im letzten ohnmächtig ist, liegt auf der Hand. **Es bedarf einer jungen Generation von Heiligen, die zugleich den modernen Anforderungen in allen Bereichen der Gesellschaft und des Staates gewachsen ist und in der eigenen Kultur und Tradition verwurzelt.**

Zugleich muß von seiten der Akademie im Bewußtsein gehalten und die Wahrheit gelebt werden, selbst überflüssig zu werden und zurückzutreten in dem Maß, wie die Aufgabenstellung eigenständig gelöst werden kann.

Nun kann man nicht geben, was man nicht hat. Was wir für unser eigenes Leben zu tun haben, ist genügend gesagt worden. Wo ist aber jetzt ein Don Bosco zu finden, dessen Idealismus mitreißt? Wo ist ein Starez zu finden, der die einzelnen führt, damit der Idealismus, der in jeder jungen Generation steckt, angesprochen und auf gesunden Bahnen begleitet wird? Das findet sich nicht von selbst. Deshalb die Bitte:

Wer übernimmt es zu Haus oder hier, jeweils ein paar Tage um das Feuer und die Führung des Heiligen Geistes zu beten?

Das zweite Anliegen ist, mit offiziellen Vertretern des Islams in ein so positives Verhältnis zu kommen, dass Mißtrauen, Berührungängste und unfruchtbare Zielsetzungen überwunden werden und ein Miteinander geschenkt wird, worüber sich Jesus freut.

Gott möchte also die richtigen Ansprechpartner finden lassen. Es möchte uns eine Sprache geschenkt sein, die Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe, die Bergpredigt, kurzum, die Seele Jesu so verstehbar macht, dass in ihr die eigene Welt entdeckt wird. Da Jesus der neue Adam, damit der menschlichste Mensch ist, braucht man nur in das eigene gute Herz zu hören, um sich bei ihm zu Hause zu wissen. Was ist also das zweite Anliegen:

Die Bitte, die Sprache zu finden, die Jesus in der Begegnung mit gläubigen Muslimen eigen ist.

Nun haben wir für ein Jahr einige Dozenten russisch- orthodoxer und islamischer Herkunft im Haus und um sie zur wissenschaftlichen Begleitung und mit geeigneten Dozenten bzw. Professoren in Kontakt zu bringen. Sie sollen später Ethiklehrer und Lehrer für das Fach Weltkultur ausbilden. Möchte auch dieses Unternehmen gute Früchte tragen.

Wenn Sie diese Zeilen in den Händen haben, werden Sie vielleicht mit Urlaubsplänen befaßt sein oder aber auch mit eigenen Sorgen oder auch mit Wünschen, die sich erfüllen möchten. Im täglichen heiligen Meßopfer soll alles, was Sie am Herzen haben, nicht vergessen sein.

Mit allen guten Wünschen für eine schöne Sommerzeit, in herzlicher Verbundenheit

Ihre

Paul Schimke, Margot Ullrich, Armin Bernhard

Buchbesprechung:

Roland Süßmuth (Hrsg), **Empfängnisverhütung: Fakten, Hintergründe, Zusammenhänge**, Holzgerlingen: Hänssler Verlag und Stein/Rhein: Christiana Verlag, 2000; ISBN 3-7751-3001-2; 1266 Seiten, DM 39,95

Bei der nun fast in allen Schulen eingeführten „Sexualerziehung“, sowie in den Diskussionen um die Bevölkerungspolitik und um die persönliche Familienplanung geht es letztlich immer um die Frage der „Verhütung“. Nachdem vor über 40 Jahren die „Pille“ als die einfachste Lösung erschien, ist man jetzt nicht mehr so sicher. Da sind nicht nur die Nebenwirkungen -- sowohl physischer, als auch psychischer Art -- vor denen schon damals ernstlich gewarnt wurde,-- sondern die volkswirtschaftlichen, politischen und soziologischen Auswirkungen wuchsen zu gewaltigen Herausforderungen heran. Auch in den Kirchen kommt die Diskussion um die „Königsteiner Erklärung“ der katholischen Bischöfe (1968) wieder auf.

Da kommt die von Prof.Dr.rer.nat. Roland Süßmuth (Jahrgang 1934, Dozent für Mikro-und Molekularbiologie) herausgegebene Dokumentation zur rechten Zeit. Man wünscht, sie wäre schon vor 40 Jahren verfügbar gewesen.

Noch nie zuvor haben namhafte und ernstzunehmende Human-Wissenschaftler (Mediziner, Psychologen, Soziologen, Demografen, Juristen, Pädagogen) die verschiedenen Aspekte der Empfängnisverhütung in einer Dokumentation dieses Formats dargestellt. Ohne von ideologischen Vor-

urteilen belastet zu sein, werden hier Fakten in lesbarer und verständlicher Form vorgelegt. Die philosophischen und theologischen Aspekte zeigen evangelische und katholische Professoren, die überzeugend darauf hinweisen, dass es sich hier keineswegs um eine rein „katholische“ oder nur Christen betreffende Thematik handelt. Für jeden, der auch nur halbwegs wach das Zeitgeschehen mitbekommt und sich unvoreingenommen den Problemen stellt, ist dieses Thema von eminenter Bedeutung.

Neben der umfassenden und vorbildlich recherchierten Dokumentation der Tatsachen sind besonders die persönlichen Erfahrungsberichte und Einsichten wertvoll. Hervorzuheben ist das Kapitel des im Mai (2001) verstorbenen Dr. Siegfried Ernst: „Ein Arzt zieht Bilanz“. Hier wird klar, wie verheerend sich die Mißachtung der Tatsachen und Verweigerung der Wirklichkeit auf unsere Gesellschaft auswirken. Hätte man auf solche Stimmen vor 40 Jahren gehört, wäre Deutschland viel erspart geblieben!

Wer immer mit Sachkenntnis und aus echtem Anliegen zu dieser Thematik Stellung nimmt, oder sich auch damit beschäftigt, kommt nicht um diese auf dem „akademischen Marktplatz“ einmalige Dokumentation herum. Es sei vor allem unseren Pädagogen (für den Sexualunterricht in den Schulen) und den Ärzten (für ihre Praxis) als „Standardwerk“ für ihre professionelle Ausrüstung empfohlen. Für 20,95 Euro bekommt man heutzutage kaum mehr ein „Fachbuch“ dieses Formats.

Prof. Dr. Hans Schieser

Pressemitteilung

Neue Serie bei EWTN mit Professor Splett

Grundfragen menschlicher Existenz – die Frage nach Leben und Tod, dem Sinn und Wert menschlichen Lebens und dessen Beziehung zu Gott stehen im Vordergrund der neuen 13teiligen Sendereihe **Ratio – der Mensch als Weg zu Gott**, die der katholische Fernsehsender EWTN (Eternal Word Television Network) ab dem 28. Oktober jeweils sonntags um 19.30 Uhr ausstrahlt.

Der renommierte Religionsphilosoph Professor Jörg Splett, der an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt und an der Jesuitenhochschule für Philosophie in München lehrt, erörtert Fragen, die nach den Attentaten vom 11. September neue Aktualität erhalten haben: Wie steht es mit dem Verhältnis von Freiheit und Wahrheitsanspruch? Was hat es mit dem Gewissen auf sich? Was bedeutet Schuld,

was Übel? Gibt es eine Sehnsucht des Menschen nach Gott? Auch das Gebet als Grundakt des Menschen kommt zur Sprache.

Der Anthropologe und Grenzgänger zwischen Philosophie und Theologie, der in diesem Jahr seinen 65. Geburtstag feierte, versteht es, frei von Polemik, mit prägnanten Beispielen und Humor seine Zuhörer zu fesseln. Man darf gespannt sein.

EWTN wurde 1981 von der Franziskanerklarissin Mother Angelica in Birmingham (Alabama/USA) gegründet. Zum Programmangebot des weltweit größten katholischen Fernsehsenders gehören Dokumentarfilme, Nachrichten, Kinder- und Jugendsendungen, Talk-Shows und Spielfilme. Inzwischen erreicht der sich aus Spenden finanzierende Sender mit seinem 24-Stundenprogramm weltweit mehr als 66 Millionen Haushalte. In Europa strahlt EWTN sein Programm über den EUTELSAT-Satelliten Hotbird 4 (13° Ost) aus und kann mit einer digitaltauglichen Satellitenanlage kostenfrei empfangen werden. Wer mehr über EWTN und das deutschsprachige Programmangebot erfahren möchte, kann sich an die Geschäftsstelle der

EWTN Deutschland gGmbH in Bonn wenden.
(ewtn@ewtn.de, Tel. 0228/93494160, Fax
0228/934941-65, An der Nesselburg 4, 53179
Bonn).

*Für weitere Informationen:
EWTN Deutschland gGmbH
An der Nesselburg 4
53179 Bonn
Tel.: 0228/934941-60
Fax: 0228/934941-65
e-mail: ewtn@etwn.de*

aus: Die Tagespost vom 27. April 2002

Dieser ganze Zirkus ist eigentlich absurd

Der Bundestag beschließt den Stammzellenimport: „grundsätzlich“ verboten, aber für „hochrangige Forschungszwecke“ zugelassen

Professor Robert Spaemann ist einer der renommiertesten Philosophen der Gegenwart. Für seine Beiträge zur Diskussion um die ethischen Grenzen der Gentechnologie wurde er im November 2001 mit dem Karl-Jaspers-Preis der Stadt Heidelberg ausgezeichnet. Das Gespräch führte Regina Einig.

Die Stammzell-Einfuhr wird mit der Linderung menschlicher Leiden begründet. Ist Mitleid ein Freibrief für alles?

In dem Roman „Das Thanatos-Syndrom“ von Walker Percy klagt ein Mann über die Euthanasiepropaganda in Deutschland. Sie wurde bereits in den zwanziger Jahren mit einem Mitleidsargument eingeführt. Der Mann sagt: „Sentimentalität führt zur Gaskammer.“ Das ist ein brutaler Ausdruck, aber mir scheint, dass in der Frage des Stamzellimports eine Begriffsverwirrung herrscht: Mitleid kann gar nicht weit genug gehen. Auch die Bereitschaft, zu helfen und Krankheit zu heilen, kann nicht weit genug gehen. Aber sie hat ihre natürliche Grenze dort, wo dem Einen Schlimmes angetan wird, um dem Anderen zu helfen.

Man spricht von der „Ethik des Heilens“. Die KZ-Ärzte, die Unterkühlungsversuche an Häftlingen machten, hatten auch eine „Ethik des Heilens“: Sie haben nämlich mit dem Resultat ihrer tödlichen Experimente Erfrierungen deutscher Soldaten heilen können. Jedermann sieht ein, warum das verbrecherisch war: weil nämlich die Experimente nicht an denen gemacht wurden, denen geholfen werden sollte, sondern an anderen. Das Gleiche gilt für den Stammzellenimport: Man kann gar nicht genug heilen, aber man darf nicht die einen töten, um die anderen zu heilen. Die eigene Nachkommenschaft verbrauchen, um sich selbst gesünder zu machen, ist eine besonders perverse Form des Kannibalismus.

Welcher Denkfehler steckt hinter der falsch verstandenen „Ethik des Heilens?“

Der Denkfehler ist ganz schlicht der, dass man davon ausgeht, dass Menschen im frühesten Stadium ihres Daseins weder Menschen noch Personen sind und deshalb keinen Anspruch auf Schutz haben. Deshalb ist auch dieser ganze Zirkus eigentlich absurd, denn wenn man diese Überzeugung wirklich hat, braucht man gar keine Einschränkungen zu machen. Dann sollte man diese Art von Forschung völlig freigeben und jeden soviel forschen und experimentieren lassen, wie er will. Ist das aber nicht der Fall, weil es sich beim Menschen von Anfang an um einen Mensch handelt, dann darf man überhaupt nichts dieser Art machen. Dazwischen gibt es nichts.

Verhindert da ein kleines Übel Schlimmeres?

Das Prinzip des geringeren Übels ist nicht immer falsch, solange es nicht bedeutet, man dürfe Unrecht tun, um schlimmeres Unrecht zu verhindern. Niemand darf Unrecht tun. Wohl aber kann es für einen Politiker richtig sein, einem Gesetz zuzustimmen, das nur einiges Unrecht verhindert, wenn es die einzige Alternative zu einem Gesetz ist, das noch weniger verhindert. Dieser Fall ist aber in der gegenwärtigen Stammzelldebatte nicht gegeben. Der Entwurf, der die völlige Freigabe der Embryonentötung vorsieht, hat glücklicherweise zur Zeit keine Chance. Seine Befürworter werden also voraussichtlich für den Kompromissentwurf stimmen in der Hoffnung, damit eine Tür für weitere Liberalisierung zu öffnen. Deshalb kommt für jeden Abgeordneten, dessen Bekenntnis zur Menschenwürde nicht bloßes Lippenbekenntnis ist, nur das ausnahmslose Verbot dieser Art von Forschung in Frage. Für die nächste Bundestagswahl sollte ein erst-rangiges Entscheidungskriterium sein, wer hier wie gestimmt hat.

Das Archiv von Medizin und Ideologie

Alle Titel der Ausgaben von „Medizin und Ideologie“ ab August 1992 wurden in einem Archiv erfasst. Dieses Archiv kann jeweils aktuell aus dem Internet geladen werden. (www.aerzteaktion.de – Folgen Sie dem Link: „Unser Informationsblatt.“) Fast alle Ausgaben sind noch erhältlich. Wir senden Ihnen jede gewünschte Ausgabe gegen Portospende zu.

Nachstehend finden Sie den Beginn dieser Archivliste. Gerne senden wir Ihnen eine Kopie der aktuellen Liste, falls Sie selber keinen Zugang zum Internet haben. Nennen Sie uns bei Bedarf an Heften von Medizin und Ideologie die gewünschten Ausgaben. Bei den wenigen vergriffenen Heften fertigen wir Kopien an:

Die Sortierung des Archivs erfolgt nach dem Namen des Autors. Das Internetarchiv hat natürlich den Vorteil, dass Sie mit Strg – F gezielt nach Stichwörtern suchen können.

Aardweg, G.J.M. van den

- Homo-"Ehe" und Adoption durch Homosexuelle -Gesetzliche Anerkennung einer neurotischen Wahnidee und die Kinder die es ausbaden müssen *Ausgabe: Dez. 1998 Seite: 34 Textlänge: 9,25 Seiten*

Adam, Konrad

- Kinderlandsverräter -Wie die Gleichstellungspolitik Ungerechtigkeiten schafft *Ausgabe: 3/2000 Seite: 18 Textlänge: 1,75 Seiten*

Adrian, Hermann

- Mehr Kinder für Euroland *Ausgabe: 4/2000 Seite: 37 Textlänge: 0,25 Seiten*

AIDS - Aufklärung Schweiz

- II. Internationales Symposium gegen Drogen in der Schweiz *Ausgabe: März 97 Seite: 8 Textlänge: 0,25 Seiten*

Aitken, Ron

- Dringende Mitteilung an die Prolife-Bewegung in Europa *Ausgabe: Dez. 95 Seite: 25 Textlänge: 2,00 Seiten*

Aktion Leben

- Lebensrechtler - Jury wählte "Unwort des Jahres" 1994 -Abtreibungsrecht *Ausgabe: März 95 Seite: 3 Textlänge: 0,25 Seiten*
- Die Pille als Mittel der Unterdrückung - 35 Jahre Anti-Baby Pille *Ausgabe: Juni 96 Seite: 38 Textlänge: 0,50 Seiten*
- Hirntod nicht Tod des Menschen -Aufruf an alle Bundestagsabgeordneten *Ausgabe: Sept. 96 Seite: 29 Textlänge: 0,25 Seiten*
- Buchhinweis: van Treek, Das Kontrazeptions - Syndrom -Gesundheitsschädigung durch die Anti - Baby Pille *Ausgabe: März 97 Seite: 49 Textlänge: 0,50 Seiten*
- Quo vadis Hoechst AG? -Hoechst AG stiehlt sich aus der Verantwortung *Ausgabe: Juni 97 Seite: 43 Textlänge: 0,25 Seiten*
- Entscheidungsfreiheit - aber nicht zum Töten! *Ausgabe: Juni 97 Seite: 52 Textlänge: 0,50 Seiten*
- Ein Forum für klassische Ethik - Kampfansage an Service - Ethik *Ausgabe: Sept. 97 Seite: 32 Textlänge: 0,25*

Seiten

- Unrecht wird sozialisiert -Ausstieg, nicht Umstieg aus dem Beratungssystem gefordert *Ausgabe: Dez. 97 Seite: 63 Textlänge: 0,50 Seiten*

Albrecht, Stephan

- Da lieferte die Beraterin das Ungeborene aus, damit es abgetrieben werde... *Ausgabe: Juni 96 Seite: 41 Textlänge: 0,75 Seiten*

Altenhövel, Ludger

- Ist ein Bündnis von Pro Familia und kath. Pfarrgemeinde möglich? *Ausgabe: Sept. 93 Seite: 24 Textlänge: 2,50 Seiten*

Antretter, Robert

- Bilder, die einen nicht mehr ruhen lassen *Ausgabe: 3/2000 Seite: 40 Textlänge: 4,50 Seiten*

Augustinus

- Von der Menschenwürde *Ausgabe: März 2000 Seite: 41 Textlänge: 0,25 Seiten*

Backhaus, Elisabeth

- Mitschuldig! -Zur Frage der schuldhaften Mitwirkung an Abtreibung und Euthanasie Teil 1 *Ausgabe: Sept. 93 Seite: 14 Textlänge: 9,00 Seiten*
- Mitschuldig! Zur Frage der schuldhaften Mitwirkung an der Abtreibung Teil 2 (Schluß) *Ausgabe: Dez. 93 Seite: 37 Textlänge: 6,50 Seiten*
- Nachwort zur Stellungnahme der amerikanischen Bischöfe im Fall "Compassion in Dying" *Ausgabe: Sept. 96 Seite: 18 Textlänge: 1,50 Seiten*
- Das Tor zur Euthanasie schon halb offen - Zum aktuellen Stand der Diskussion um ärztlich assistierten Selbstmord in den Vereinigten Staaten *Ausgabe: Dez. 96 Seite: 16 Textlänge: 1,00 Seiten*
- Ein wahre Geschichte *Ausgabe: Dez. 1999 Seite: 51 Textlänge: 0,50 Seiten*

Badische Zeitung

- Ultra-orthodoxe Frauen besonders gebärfreudig *Ausgabe: März 2000 Seite: 41 Textlänge: 0,25 Seiten*

Balkenohl, Manfred

- Christliche Ehe und Familie als theologi-

- sche Qualitäten *Ausgabe: Juni 95 Seite: 9 Textlänge: 2,50 Seiten*
- Reflexionen zu den Entwürfen einer Bioethik-Konvention - Ihre Inhalte und ihre Mängel *Ausgabe: Sept. 96 Seite: 9 Textlänge: 4,50 Seiten*
 - Ist der sogenannte "Hirntod" der Tod des Menschen *Ausgabe: Juni 97 Seite: 21 Textlänge: 6,00 Seiten*
- Baltes, Wibke**
- Föus schmeckt den Knoblauch im Fruchtwasser -Ein Test für die Organe: Ungeborene Kinder haben bereits im frühen Schwangerschaftsstadium sinnliche Wahrnehmungen *Ausgabe: 3/2000 Seite: 37 Textlänge: 0,50 Seiten*
- Baschang, Klaus**
- Erst verschwindet der Respekt vor Gott, dann der vor den Menschen *Ausgabe: 4/2000 Seite: 34 Textlänge: 0,75 Seiten*
- Bayerhaus, Peter**
- Zum Thama "Sexspiele" *Ausgabe: Dez. 94 Seite: 22 Textlänge: 0,75 Seiten*
- Beck, O.J.**
- Todeszeitpunkt des Menschen und Konsequenzen für die Organentnahme *Ausgabe: Juni 97 Seite: 14 Textlänge: 3,25 Seiten*
- Beckers, Karl Heinz**
- Aktive Sterbehilfe - Tötung auf Verlangen *Ausgabe: Dez. 96 Seite: 26 Textlänge: 1,00 Seiten*
- Beckmann, Rainer**
- Schein für eine Scheinlösung *Ausgabe: Sept. 95 Seite: 12 Textlänge: 1,25 Seiten*
 - Fristenregelung mit Beratungsangebot - Anspruch und Wirklichkeit der neuen Abtreibungsregelung *Ausgabe: Juni 98 Seite: 33 Textlänge: 9,00 Seiten*
- Berend, Rolf**
- Presseerklärung -CDU - Wähler erwarten klare Haltung beim Paragraph 218 *Ausgabe: August 92 Seite: 29 Textlänge: 0,75 Seiten*
 - Übernimmt Europa das Kernstück der kommunistischen Ideologie mit der Fristenlösung? *Ausgabe: Dez. 92 Seite: 32 Textlänge: 3,50 Seiten*
- Berger, Heribert**
- Zur Enzyklika "Humanae Vitae" *Ausgabe: April 93 Seite: 28 Textlänge: 4,25 Seiten*
- Bergler**
- Das zentrale Problem der Zukunft ist nicht die Pflegeversicherung, sondern die fehlenden Menschen *Ausgabe: März 95 Seite: 40 Textlänge: 1,00 Seiten*
- Bergmann, Ludwig**
- "Generationenvertrag" ist Generationenbetrug -Größte Dummheit unseres Zeitalters schädigt uns alle schwer *Ausgabe: März 99 Seite: 30 Textlänge: 6,75 Seiten*
- Berlitz, Friedhelm**
- Leserbrief *Ausgabe: 3/2000 Seite: 12 Textlänge: 1,75 Seiten*
- Berlitz, Friedhelm**
- Argumentative Verrenkungen *Ausgabe: Juni 97 Seite: 34 Textlänge: 0,50 Seiten*
- Berning, Vincent**
- Zum Paragraph 218: Bedeutet die Krise um den Beratungsschein im deutschen Katholizismus das Ende des bisherigen - Konsensmodells zwischen Staat, Kirche und politischem Katholizismus? *Ausgabe: März 2000 Seite: 12 Textlänge: 1,50 Seiten*
 - Bitteres zum Lebensrecht ungeborener, psychisch kranker und alter Menschen *Ausgabe: Juni 2000 Seite: 9 Textlänge: 0,75 Seiten*
- Blazejewski, Gert**
- Generalangriff auf Werte *Ausgabe: 3/2000 Seite: 11 Textlänge: 0,25 Seiten*
- Blehschmidt, Trautemaria**
- Hinweis auf Vorträge von Frau Dr. med. Blehschmidt *Ausgabe: Dez. 92 Seite: 4 Textlänge: 0,25 Seiten*
- Bökmann, Johannes**
- Der Todesschlaf Europas, Buchhinweis - Buch von Ivo Höllhuber *Ausgabe: April 94 Seite: 48 Textlänge: 0,50 Seiten*
- Boloz, Wojciech**
- Lebenssinnerfahrungen im Familienmilieu *Ausgabe: Dez. 1998 Seite: 9 Textlänge: 3,75 Seiten*
- Börsig-Hover, Lina**
- Bedeutung der Moderne für die Naturwissenschaften *Ausgabe: März 95 Seite: 26 Textlänge: 7,50 Seiten*
 - Abtreibung und Sterbehilfe - Dienst oder Verbrechen am Menschen *Ausgabe: Sept. 96 Seite: 20 Textlänge: 7,50 Seiten*
 - Die heilsgeschichtliche Bedeutung der Frau -Edith Steins Beitrag zum Verhältnis von Frau und Kirche *Ausgabe: Dez. 96 Seite: 21 Textlänge: 5,00 Seiten*
 - Die geistige Dimension Deutschlands *Ausgabe: Juni 99 Seite: 36 Textlänge: 6,75 Seiten*
- Bösch, Lothar**
- Zugangswege zum seelisch Abnormen *Ausgabe: März 96 Seite: 43 Textlänge: 4,50 Seiten*
 - Seele uns Seelisches *Ausgabe: Dez. 1999 Seite: 26 Textlänge: 11,50 Seiten*
- Bossle, Lothar**
- Ist in einer enttraditionalisierten Gesellschaft Ethik überhaupt noch möglich? *Ausgabe: Sept. 98 Seite: 7 Textlänge: 6,25 Seiten*

Vergessen Sie nicht!

Die EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION ist auf Ihre Spende und Mitgliedsbeiträge angewiesen!
Jeder Betrag, den Sie uns überweisen, hilft uns, den Kampf für das Leben wirkungsvoller zu führen.

Sparkasse Ulm Konto Nr.: 123 509 (BLZ 630 500 00)

Beitrittserklärung

Der / die Unterzeichnete erklärt seinen / ihren Beitritt zur EUROPÄISCHEN ÄRZTEAKTION und bittet um laufende Zusendung des Informationsmaterials und der Publikationen.

Wir bitten unsere Mitglieder und Freunde in Anbetracht der immer wachsenden Aufgaben und Kosten, weitere Mitglieder zu werben, um die Last auf mehr Schultern zu verteilen.

Name:.....

Straße:.....

Vorname:.....

Tel. Nr.:.....

Geburtstag:.....

Ich erkläre mich bereit einen Mitgliedsbeitrag von 60 Euro zu entrichten. (Rentner 30, Studenten 10)

Beruf:.....

Wohnort:.....

Unterschrift:.....

Der Bezugspreis von „Medizin und Ideologie“ ist bei Mitgliedern im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Medienliste: alle Preise in Euro

Bücher:

van den Aardweg, Dr. Gerard J.M.

Das Drama des gewöhnl.Homosexuellen 15,95
Selbsttherapie von Homosexualität 10,50

Blehschmidt, Prof.Dr. Erich:

Das Wunder des Kleinen 3,25
Wie beginnt das menschliche Leben 14,00
Die Erhaltung der Individualität 10,00

Ernst, Dr.med. Siegfried:

Dein ist das Reich 9,90
engl. 4,00
russisch 4,00

Sprechende Steine, lebendiges Glas,

Vermächtnis aus Holz, 4 farbig 25,00

Mit Gott im Rückspiegel 20,00

Esser, Ruth

Der Arzt im Abtreibungsstrafrecht 15,00

Europäische Ärzteaktion:

Alarm um die Abtreibung 12,00

Gassmann ,Lothar:

Abtreiben? 6,00

Götz, Dr.med. Georg:

Ehe und Familie heute 5,00

Häußler, Dr.med. Alfred:

Das Zeichen des Widerspruchs 6,60

Kreybig,Th. v.:

Entstehung von Mißbildungen 1,00

Kuhn, Prof.Dr. Wolfgang:

Zwischen Tier und Engel 9,50

Marx OSB, P. Paul

The Death Peddlers, (englisch!) 6,00

Faithful for Life (englisch!) 10,00

Nathanson, Bernhard:

Die Hand Gottes 17,30

Neuer, Dr. Werner:

Mann und Frau in christlicher Sicht 12,90

Rösler MdL, Roland:

Der Menschen Zahl 7,50

Rohstoff Mensch 9,00

Rötzer, Prof. Dr.med.Josef:

Natürliche Empfängnisregelung 12,50

russisch 7,60

Silvio,Flavio d:

Das Ding 2,50

Simpfendorfer, Karl:

Verlust der Liebe 10,50

Süßmuth, Roland:

Empfängnisverhütung, Hintergründe,

Zusammenhänge 20,95

Thürkauf, Prof.Dr. Max:

Christuswärts 9,90

Die Gottesanbeterin 7,75

Weber, Michael:

Psychotechniken – die neuen Verführer 12,50

| | |
|---|-------|
| Willke MD.,J.C.: Abtreibung-die fragw. Entscheidung | 7,00 |
| World Federat.: Votr. Weltkongreß Medizin u.Ideologie | 2,00 |
| v.Straelen, Henry: Abtreibung die große Entscheidung | 10,00 |

Vorträge:

als:

Kassetten (falls erschienen): Preis in *Kursivdruck*
Druck (falls erschienen): Preis in Normaldruck

| | |
|---|-------------------|
| Backhaus, Elisabeth: Mitschuldig? | 2,50 |
| Berger, Dr.med. Heribert: Die Problematik der Amniozentese aus der Sicht eines Pädiaters | 4,00 0,50 |
| Euthanasie als Bedrohung des Menschen | 4,00 0,50 |
| Die Abtreibung aus der Sicht des Kinderarztes | 1,00 |
| Bossle, Prof.Dr. Lothar: Das Gesundheitswesen vor dem Sozialisierungstod | 2,50 1,00 |
| Büchner, Bernward Lebensrecht unter Gewissensvorbehalt | 0,75 |
| v. Coelln, Herm. Schule, Grundgesetz und Elternhaus | 0,50 |
| Does de Willebois, Alex. v.d.: Beherrschte u.integrierte Sexualität | 1,00 |
| Dollinger, Dr.Ingo Medizinische Wissenschaft und Moraltheologie | 4,00 1,00 |
| Ehmann, Dr.med. Rudolf Probleme der Geburtenregelung ab 50 Stk. | 2,50 1,50 1,25 |
| Ernst, Dr.med. Siegfried Gegen die progressive Sexparalyse Europas | 2,50 1,50 |
| Bescheinigungsbüro oder Rat und Hilfe Denkschrift gegen gespaltenes Denken | 1,50 |
| Evangelische Gedanken zur Frage des Petrusamtes | 3,75 |
| Ist Gott ein Konsumartikel? | 5,00 |
| Sexualaufklärung oder Geschlechtererziehung | 8,00 0,50 |
| Südafrika und die Menschenrechte | 0,10 |
| Student im Dritten Reich, Faust IV. Teil als Radioaufführung | 2,50 4,00 |
| eigens gesprochene Ergänzung hierzu | 4,00 |
| Wissenschaft von gestern als ideologischer Irrtum von heute | 1,00 |
| russisch | 1,50 |
| SOS Südafrika (Hora Dokument) | 2,50 |
| Die Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens | 2,50 |
| Ulmer Denkschrift | 0,75 |
| Ist die Sexualethik der Päpste zeitgemäß? | 1,50 |
| Europäische Ärzteaktion: Tatsachen über "Pro Familia"e.V. | 0,50 |
| Furch, Dr.med. Magdalene: Über die psychischen Folgen der Abtreibung | 2,50 1,00 |
| Furch, Dr.med Wolfgang Abtreibung und ärztlicher Heilauftrag- die Konfliktsituation des Arztes | 2,50 1,25 |

| | | |
|---|------|------|
| Geier, Erna M. Die politische Diskussion um die Abtreibungspraxis in der BRD muß neu entfacht werden. | 4,00 | 1,00 |
| Götz, Dr.med. Georg Ärztliche Gedanken zum Leitthema über die Situation in d.BRD | 4,00 | 1,50 |
| Götz/Norris Amniozentese oder die moderne Selektion | 4,00 | 1,00 |
| Gunning, Dr.med. Karel Die Komplementarität von Naturwissenschaft, Glauben | 2,50 | 1,00 |
| Die Euthanasie in Holland - Das absichtliche Töten | 4,00 | 1,00 |
| Günthör OSB, Prof.Dr. P. Anselm Die Rolle der Moraltheologie im geistig- sittlichen Niedergang Europas | 4,00 | 1,50 |
| Habsburg MdEP, Otto von Bekenntnis zu Menschenwürde, Leben und Zukunft Europas | 4,00 | 0,50 |
| Häußler, Dr.med. Alfred Die Kontrazeption und ihre Folgen für die Gesellschaft | 4,00 | 1,00 |
| Die Pille, das Unheil des 20. Jahrhunderts | 2,50 | |
| Die Selbstzerstörung Europas | 1,00 | |
| Hoeres, Prof. Dr. Walter Der Einzelne oder das größte Glück der größten Zahl | 4,00 | 1,00 |
| Holzgartner, Hartwig Die politische und soziale Lage im Abtreibungsumfeld | 4,00 | 0,50 |
| Hummel, Dr.med. Siegfried Abtreibung in der DDR | | 0,75 |
| Jacob, Prof.Dr.med. Ruthard Gedanken zur Problematik der Abtreibungen... | 4,00 | 1,00 |
| Kägi, Werner Die Gefährdung der rechtlichen Grundlagen Europas | 4,00 | 1,00 |
| Kongr.f.d.kath. Orientierung zur Erziehung in der menschlichen Liebe | | 3,75 |
| Kreybig, Dr.med.Thomas von Hormone und Schwangerschaft Die Wirkung eines Östrogen/Gestagen Präparates auf die vorgeburtliche Entwicklung der Ratte | | 0,10 |
| Lubczyk, Prof. Hans Das Lebensrecht jedes Menschen in der Bibel | | 1,00 |
| Maier, Pater Otto SJM Katholische Moraltheologie in Deutschland ein offenkundiges Desaster | 4,00 | 1,00 |
| Das Ende einer Epoche fordert einen neuen Denkansatz | 2,50 | 1,25 |
| Motschmann, Elisabeth Sind wir auf dem Weg in eine mutterlose Gesellschaft? | 4,00 | 1,00 |
| Neuer, Dr.Werner: idea Dokument. „Pro familia“/Christen für das Leben | | 2,00 |
| dto. „Chemischer Krieg“ gegen Kinder? | | 2,40 |
| Papsthart, Alexander Zur rechtlichen Frage im Abtreibungsumfeld | 4,00 | 0,50 |
| Das Abtreibungsrecht im „Vereinigten Deutschland“ | | 1,00 |

| | | |
|--|----------|--------------|
| Philberth, Karl: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde | 2,50 | 0,75 |
| Philipp, Wolfgang: Abtreibung als öffentlich rechtliche Kassenleistung Die Finanzierung der Abtreibungen durch die Krankenkassen. | | 1,00 1,00 |
| Ramm, Walter: Familienplanung in der BRD | 2,50 | 1,00 |
| Rösler, Roland: Betrachtungen zur Herrschaft durch Bevölkerungskontrolle | 2,50 | 1,25 |
| Rötzer, Prof. Dr.med. Josef: Die verantwortliche Weitergabe des Lebens in medizinisch-anthropologischer Sicht | 2 x 4,00 | 3,00 |
| Russischer Priester: Über die Glaubenssituation in der UdSSR | 4,00 | |
| Schmidt, Prof. Dr. med. Magnus: Abortus und Euthanasie | | 1,00 |
| Schneider, Prof. Dr. Hermann Internationale Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung (ICPD) Kairo | | 1,00 |
| Schöttler, Prof. Dr. Rudolf Menschenrechte für jeden oder "Sterbe- hilfe" von Anfang bis zum Ende? Eine liberale Antwort | | 2,50 |
| Serretti, Massimo Die Natur der menschlichen Person | | 1,00 |
| Staehelin, Prof. Dr. Balthasar: Vom naturwissenschaftlichen und vom christlichen Menschenbild | | 1,00 |
| Straaten, P. Weerenfried van: Predigt aus der Abschlußfeier in St. Ulrich | | 1,50 |
| Süßmuth, Prof. Dr. Roland AIDS - Mehr als eine Herausforderung an die moderne Sozietät | 2,50 | 1,75 |
| Thürkauf, Prof. Dr. Max Darf die Wissenschaft tun was sie kann? | 4,00 | 1,00 |
| Erben des ewigen Lebens Endzeit des Marxismus | 2,50 | 1,00 1,25 |
| Vilmar, Dr. med. Carsten Bekenntnis zu Menschenwürde, Leben... | 4,00 | 1,00 |
| Waldstein, Prof. Dr. jur. Wolfgang Lebensschutz und Rechtsstaatlichkeit | 4,00 | 1,50 |
| Werner MdB, Herbert Bestandsaufnahme | | 1,00 |
| Westphalen, Johanna Gräfin von: Abtreibungsfreigabe - Hilfe für Frauen oder.. | 2,50 | 1,00 |
| Willke, J.&E. Der Kampf um die geistig moralischen Grundlagen der USA | 4,00 | 1,00 |

Flugblätter:

| | |
|---|-------------------|
| Abtreibung aus der Sicht eines Mediziners | 0,05 |
| ab 1000 Stk | 0,03 |
| Bevor Sie eine Abtreibung erwägen | 0,05 |
| ab 1000 Stk | 0,04 |
| Das sollte Sie nachdenklich machen | 0,03 |
| ab 1000 Stk. | 0,02 |
| Der tödliche Betrug | 0,25 |
| ab 250 Stk | 0,30 |
| Der Irrtum Haeckels | 0,25 |
| ab 400 Stk. | 0,25 |
| Die Pille: „Das Ei des Kolumbus“ - oder eine Zeitbombe | 0,05 |
| ab 1000 Stk. | 0,04 |
| Ergebnis einer aussichtslosen Notlage | 0,25 |
| ab 100 Stk. | 0,20 |
| Für Lebensrecht und Zukunft Europas! | 0,25 |
| Gesundheitliche Folgen eines Schwangerschaftsabbruches | 0,08 |
| ab 1000 Stk. | 0,05 |
| Leben oder Tod | wird nachgedruckt |
| Von A - Z unwahr | 0,15 |
| ab 650 Stk | 0,10 |
| Was ist Mord? | 0,08 |
| ab 1000 Stk | 0,06 |

Verschiedenes:

| | |
|--|-------|
| Videokassette „Der stumme Schrei“ | 20,00 |
| Videokassette „Die frühen Phasen der menschi- chen Entwicklung“ | 40,00 |
| Ton/Diaserie „Mensch von Anfang an“ | 40,00 |
| Video oder Ton/Diaserie leihweise | 5,00 |
| Füßchen Anstecknadel gold oder silber | 1,00 |
| ab 100 Stk. | 0,90 |

Nur für Mitglieder:

| | |
|---|-------|
| Emailschild „World Federation of Doctors who respect...“ | 15,00 |
| Aufkleber „World Federation of Doctors who respect...“ | 0,50 |

Impressum: Herausgeber, Redaktion und Vertrieb: **EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION** in den deutschsprachigen Ländern e.V., Postfach 1123, 89001 Ulm, www.aerzteaktion.de
Tel.: 0731/722933 Fax.: 0731/724237 E-mail: europ.aerzteaktion@t-online.de
Sparkasse Ulm Konto Nr.: 123 509, BLZ: 630 500 00
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. med. Alfred Häußler, Neckarsulm
Satz: Europäische Ärzteaktion, Ulm
Druck: Geiselman-Druck, Laupheim
Medizin und Ideologie erscheint 4 mal pro Jahr